Gedichte Oswald's von Wolkenstein des letzten Minnesängers.

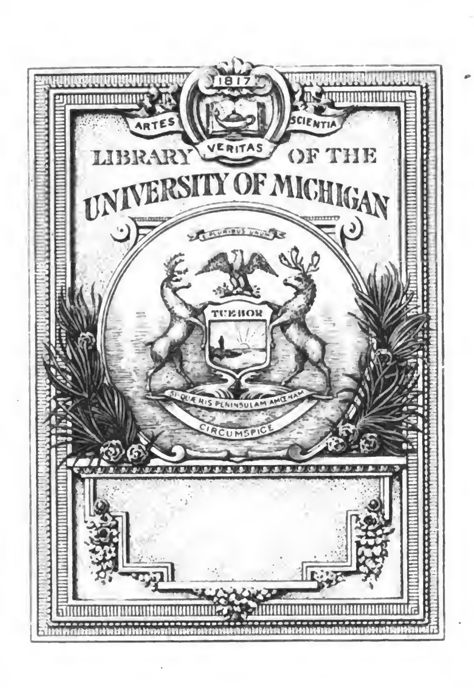
Zum erstenmale
in den
Versmaßen des Originals
übersetzt,
ausgewählt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen
von

Johannes Schrott.

Mit einem Bildniß des Dichters und einem Facsimile seiner musikalischen Compositionen.



Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1886.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



Gedichte

Oswald's von Wolkenstein.



Denkstein Oswald's von Wolkenstein am Dom zu Brixen.

Gedichte
Oswald's von Wolkenstein,
des letzten Minnesängers.

Zum erstenmale

in den

Versmaßen des Originals

übersetzt,

ausgewählt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Johannes Schrott.

Mit einem Bildniß des Dichters und einem Facsimile seiner musikalischen Compositionen.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1886.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Einleitung.

Es ist allen Freunden der deutschen Literatur bekannt, daß nach der großen geistigen Fruchtbarkeit des dreizehnten Jahrhunderts eine auffallende Abnahme im folgenden Jahrhundert sich kund gab. Zwar pflanzten sich die alten Kunsttraditionen des Minnegesanges auf den Burgen des Adels noch fort, aber die eigentliche Lyrik trat vor den epischen Bestrebungen der Zeit, alte Heldenlieder und Sagen zu sammeln, neuzugestalten und zu verschmelzen, immer mehr zurück, und gegen die Wende des vierzehnten Säculums macht sich am literarischen Himmel eine weit sich dehnende Sternenöde bemerkbar, deren Dunkel nur von wenigen Fixsternen, aus nebligen Lichterchen strahlend, erhellt wird. Der glanzvollste unter ihnen, in der Purpurfarbe eines glühenden Pyropen leuchtend, ist Oswald von Wolkenstein.

Es ist noch nicht so lange, daß er eigentlich erst entdeckt wurde. Am Anfange dieses Jahrhunderts nennt ihn J. Nic. Forkel in seiner Geschichte der Musik zum erstenmale seit den Tagen der Clara Hätzlerin wieder, und aus den Liedern dieser Sammlerin, welche C. Haltaus 1840 herausgegeben hatte, und worin sich drei Lieder Oswalds

befinden, wurde er erst dem Begründer der deutschen Literaturgeschichte, Gervinus, bekannt, der nach diesen wenigen Proben kein besonders günstiges Urtheil über Oswald zu fällen vermochte, indeß auf die damals — Mitte der vierziger Jahre — im Entstehen begriffene, durch Beda Weber veranstaltete Gesammtausgabe unseres Dichters vertröstete. Diese erschien auch 1847 als Abdruck der Innsbrucker Handschrift mit Einleitung, Glossar und Varianten von dem erwähnten Autor versehen.

Was aber von dieser Ausgabe in die Literatur wirklich überging, war fast nur die biographische Einleitung, welche sich mit der geschichtlichen Wirksamkeit und den wunderlichen Lebensschicksalen des Dichters beschäftigt, und welche zu romanhaften Erzählungen und literaturhistorischen Notizen erwünschten Stoff lieferte. Der Text blieb unbeachtet und, wenn gelesen, mißverstanden, jedenfalls von den Germanisten, welche in demselben das Mittelhochdeutsche suchten und nicht fanden, perhorrescirt. Ueber die Mangelhaftigkeit des Textes und des beigefügten Glossariums war allerdings Jedermann einverstanden, sowie mit dem Vorschlag des Herrn Professor Dr. J. V. Zingerle, daß B. Webers Innsbrucker Text mit Hülfe der beiden noch übrigen Handschriften, der Wiener und Wolkensteiner, wesentlich gebessert werden könnte. So erfreulich nun eine solche neue, correcte Ausgabe der Werke Oswalds gewesen wäre, glauben wir doch gestehen zu müssen, daß trotz vielfacher Verbesserungen ein wesentlicher Gewinn für Inhalt und Sprachcharakter nicht wäre errungen

worden. Die Hauptschwierigkeiten liegen in der eigenthümlichen Wort- und Satzbildung des Oswald'schen Zeitalters, das der Dichter in getreuer Weise wiederspiegelt. Es ist das allgemeine bessere Hochdeutsch der damaligen Zeit, in welchem der vielgewanderte, hochgebildete Ritter spricht und singt, und die tirolische Mundart, mit der man so viele Härten und Ausdrücke Oswalds zu erklären suchte, hat seine Sprache so viel wie gar nicht beeinflußt. Es ist eine Uebergangssprache, welche mit den weichen, klingenden, mittelhochdeutschen Lauten schon gänzlich gebrochen, und bereits viel mehr Aehnlichkeit mit der Sprache des sechzehnten als der des dreizehnten Jahrhunderts an sich hat. In dieser harten und stumpfen, nüchternen und flexionsarmen Wort- und Satzbildung der Zeit ist der Hauptgrund zu suchen, warum Oswalds Gedichte so wenig gelesen und verstanden werden, wozu noch der Umstand beiträgt, daß man der grammatischen und sprachlichen Erforschung dieses Zeitraumes bisher viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, wodurch der Leser der nöthigen Hülfsmittel beraubt ist.

So gehört Oswald von Wolkenstein, trotzdem daß seine Werke schon seit vierzig Jahren herausgegeben sind, immer noch zu den großen Unbekannten, so viel und so ehrenvoll er auch in Literaturgeschichten erwähnt werden mag. Denn was da von ihm gesagt und immer auf's Neue wiederholt wird, bezieht sich nur auf seine äußeren Lebensschicksale, auf seine verhängnißvolle Liebe zu Sabina Jäger, sowie seine glückliche zu Margaretha von Schwangau,

seine Händel mit Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, seine Weltreisen u. s. w., aber von den Werken seines Geistes findet man so viel wie nichts. Und doch ist es gewiß bei einem Dichter die Hauptsache, daß man seine Gedichte kennt, zumal wenn in denselben eine neue und selbständige Gestaltung des menschlichen Geistes und Gemüthes enthalten ist. Das ist aber gerade bei Oswald der Fall, der keineswegs ein bloßer Nachtreter und Nachzügler des vorangegangenen Heeres der Minnesänger ist, sondern der ihren Gedankenkreis um vieles erweitert, ihre Kunst zur letzten Ausbildung gebracht und in gesunder und wahrer Auffassung des menschlichen Lebens sie alle — mit wenigen Ausnahmen — übertroffen hat. Gegen seinen männlichen Ton, sein selbstbewußtes, sicheres Auftreten, erscheinen Dutzende von Minnesängern in der von Hagen'schen Sammlung wie zarte, schwächliche Jünglinge, wie im Mondschein zirpende Heimchen, welche verstummen müssen vor der laut und volltönig schlagenden Nachtigall am Eisack!

In der Unkenntniß seiner Werke hat sich noch eine andere Auffassung gebildet, die ihn gerne zu einem Paladin der Romantik machen möchte. Der Rosengarten mußte seinen Zauberschein auch auf den Hauensteiner Tann und Oswalds Burg verbreiten, unter deren Felsen man sich den Zauberbrunnen dachte, mit dem Eingang zur Krystallburg des Königs Laurin, den Dietrich von Bern hier, der Sage nach, gefangen nahm und als Gaukler nach Verona führte. „Diesen Felsen," sagt Ad. Schaubach (Deutsche Alpen

IV., S. 198) „krönt gleichsam als schöner Schlußstein der Romantik die Burg Hauenstein, der Sitz des berühmten Ritters und Minnesängers Oswald von Wolkenstein. Kaum mag eine Gegend deßhalb einem Dichter begeisternder entgegenkommen als diese durch Natur, Sage und Geschichte geweihte Stätte." Allein eine solche Auffassung ist nicht nach dem Sinne Oswalds. Seinen Aufenthalt auf Hauenstein hat er mit ganz andern Farben geschildert. Unser Dichter ist ein entschiedener und gewaltiger Realist. Jener warmen romantischen Stimmung gegenüber steht Oswalds Schlern in kühler Beleuchtung da.

Es handelt sich hier nicht darum, eine vergessene Lücke in unserer Literaturgeschichte auszufüllen und den leeren Raum des anfangenden fünfzehnten Säculums mit einem Namen zu schmücken, um in die Succession unserer großen Geistesmänner kein allzulanges Intervallum kommen zu lassen, sondern um die einfache Gerechtigkeit, daß ein bisher unbeachtet gebliebener oder mißkannter deutscher Ritter und Dichter an seinen Platz gestellt und in sein rechtes Licht gerückt werde. Wie kein anderer ist er der vollständige Repräsentant des geistigen Lebens seiner Zeit, das in seinen Adern am stärksten und gesündesten pulsirte. Man hat zwar in der neuern Zeit sich bemüht, Oswalds älteren Zeitgenossen, den Grafen Hugo von Montfort als solchen hinzustellen, nicht ohne die Nebenabsicht, jenen zu verdunkeln. Allein so viel Gemüthvolles und wirklich Schönes die Lieder, Reden und Briefe des Grafen Hugo auch haben mögen, es fehlt ihm der beherrschende Geist,

der zielbewußte Sinn in der Behandlung seiner Stoffe, die ihm alle ins Weite ünd Unbestimmte zerrinnen, da ihm Gestaltungskraft und Kunst mangelt. Während Oswald als gebildeter Musiker zu seinen Liedern die Melodien selbst machte, ließ Hugo sich dieselben von seinem Diener Bürk Mangolt aus Bregenz besorgen. Oswald verhält sich zu Hugo, wie der wirkliche Künstler zum Dilettanten, wie das Genie zum schönen Talent. Der Wolkensteiner überragt den Montforter wie der Schlern den Gebhartsberg.[1]) Von diesem blickt man zwar herab in eine anmuthige lachende Gegend, aber zu jenem schaut man hinauf mit Verwunderung über seine riesige Majestät, mit Erstaunen über die Vielgestaltigkeit seiner Formen, die sich vor dem Wanderer fortwährend verändern und sich bald zu einem gothischen Dom mit hochgezogenen Fenstern, bald zu einer gewaltigen Burg mit Thürmen und Erkern verwandeln: ein plastisches Riesenbild des Mittelalters und Oswalds selbst, der es uns so getreu in der schroffen Größe seiner Macht wie im vielgegliederten Formenreichthum seines Lebens dargestellt hat.

Kein Dichter des Mittelalters, Walther von der Vogelweide ausgenommen, hat einen so weitgezogenen Gedankenkreis wie Oswald von Wolkenstein. Seine uns fast unbegreiflichen Weltreisen, sein beständiger Verkehr mit den höchsten fürstlichen Persönlichkeiten, seine persönliche Theilnahme an allen bedeutenden Ereignissen der Zeit, bildeten seinen empfänglichen Geist, bereicherten ihn mit Erfahrungen und stählten ihn zum Mann. Ausge-

[1]) Bei Bregenz, dem Sitz der Montforter.

stattet mit einer außerordentlichen Energie des Willens, wagte er sich schon in frühester Jugend in den Kampf des Lebens, in welchem er, trotz aller Niederlagen und Gefahren, zuletzt immer wieder aufrecht dastand und siegreich hervorging. Die Vielseitigkeit seiner Geistesanlagen, von einem reichen Humor begleitet, ließ ihn niemals in Verlegenheit kommen: er konnte sich in alle Verhältnisse fügen und war in alle Sättel gerecht. Er verdankte Alles sich selbst, indem er in der rauhen Schule des Lebens lernte, was ihm frommte. Er war ein selbstgewordener Mann und stand immer auf eigenen Füßen. Seinen hohen Gönnern gegenüber bewahrte er stets eine edle Selbständigkeit und niemals sank er in jenen weinerlichen Supplicantenton, der uns bei Walther von der Vogelweide so bedauerlich anmuthet. Er war ein guter Hausvater und von dem unpraktischen Sinne Walthers und so mancher anderer leichtlebiger Minnesänger des dreizehnten Jahrhunderts weit entfernt, indem er auf seinen Ritter- und Künstlerfahrten auf häuslichen Erwerb bedacht war. Trotz der Stürme mit Friedrich mit der leeren Tasche und der empfindlichen Einbuße, welche er nach Ausgang des Wolkenstein-Hauenstein'schen Erbschaftsstreites 1427 erlitten hatte, herrschte auf Oswalds Burg Hauenstein ein ganz ansehnlicher Wohlstand, wie aus dem Inventar hervorgeht, das Margaretha von Schwangau nach Oswalds Tode (2. August 1545) veröffentlichte. [1]) Man hat bei jenem langwierigen Rechtsstreit mit der Familie

[1]) Germania, XVI. Jahrg, 1. Heft, 1871.

Jäger aus Tisens, welche Prätensionen an den Hauenstein geltend machte, einen Makel auf Oswalds Charakter zu werfen gesucht und ihn der Ungerechtigkeit beschuldigt, ohne zu bedenken, daß er schon seit 1407 durch Erbtheilung das Schloß besaß, und jedenfalls in gutem Rechte zu sein glaubte. Wie sein Vater Friedrich es erwarb, ist freilich eine andere Frage; aber Oswald war bei dem überkommenen Handel fast passiv, und konnte nach dem meuchlerischen Ueberfall von Seite der Jäger'schen unter Anführung seiner treulosen Jugendfreundin Sabina Jäger, nach den Mißhandlungen und Torturen, die er im Schlosse Vorst bei Meran erfuhr, glauben, weiterer Verpflichtungen ledig zu sein, und jedenfalls hat Oswald, der Dichter, mit einem verwickelten Civilproceß nichts zu schaffen. [1])

Jener Tag seiner Gefangennehmung, im Spätherbst des Jahres 1421, war für ihn der Tag von Damaskus. Er gewahrte nun mit Schrecken, welche Tücken ein schönes Weib in ihrem Busen bergen könne und wurde von nun an ein anderer Mensch. Er wandte sich einer strengeren poetischen Richtung zu, und betonte die sittlichen und religiösen Wahrheiten. Diese Sinnesänderung hatte aber keineswegs eine Schwächung seines poetischen Vermögens zur Folge, sondern eine poetische Steigerung und Läuterung desselben, und wir halten die Dichtungen seines spätern Alters nach Inhalt und Form für die schönsten und reifsten Ergießungen seines nun dem Göttlichen und Ewigen zugewandten Genius.

1) Ferdinandeum: „Der Wolkenstein-Hauenstein'sche Erbschaftsstreit" von A. Noggler, 26. Heft, 1882, S. 148.

Die Schönheit dieser bis jetzt gar nicht gewürdigten Lieder erleidet durch die excessive Freiheit vieler seiner jugendlichen Liebeslieder keinen Eintrag, und sein Charakter darf um jugendlicher Verirrungen wegen nicht für die ganze Lebenszeit, wie es geschehen ist, abfällig beurtheilt werden. Wenn auch zugegeben werden muß, daß viele seiner Minnelieder einen die Sitte beleidigenden Sensualismus offen zur Schau tragen und weder durch das sinnliche Zeitalter, noch durch die hohe Kunstfertigkeit, mit der sie meistens gemacht sind, entschuldigt werden können, so könnte doch gesagt werden, daß weder der Dichter einen besonderen Werth auf sie gelegt, noch das Zeitalter ein Aergerniß an ihnen genommen habe. Es waren Scherze, vorübergehende Unterhaltungen, Kurzweil für das ritterliche Volk auf den Burgen, in denen Oswald sang, um nach bittern Unfällen und Kämpfen auch der Heiterkeit und Lustbarkeit, deren Grenzen man nicht zu enge zog, ihr Recht widerfahren zu lassen. Das reine „höfische Singen" war schon lange nicht mehr vorherrschend, und jene „ungefügen Töne", die Walther zu den Bauern verwünscht, weil sie von ihnen hergekommen wären, waren schon längst hoffähig geworden und in die Burgen eingezogen.

Solcher Schwänke, Bauerntanzlieder und Neitharte hat Oswald mehrere gedichtet und in denselben eine große Gewandtheit des volksthümlichen Ausdrucks bewiesen. Wir konnten uns aber nicht entschließen, eines von diesen Liedern niederer Gattung zu übersetzen, weil der verfängliche

Inhalt derselben eine Wiedergabe unmöglich macht, und man anderseits an den höhern Minneliedern Gelegenheit genug hat, seine an das Volkslied erinnernde naive Ausdrucksweise bewundern zu können. Seine realistische Auffassung der Minne wird auch hier manchmal bedenklich, und bringt den Uebersetzer wegen der einem Document der Vorzeit schuldigen Treue einerseits, und der Rücksicht auf die zartere Sitte der Gegenwart anderseits, in eine literarische Klemme. So herrscht in den durch Naturwahrheit und künstlerische Formenschönheit ausgezeichneten Liedern an Margaretha von Schwangau oft ein so gefühlswarmer, sinneberauschter Ton, daß derselbe nur dadurch seinen gefährlichen Zauber verliert, wenn man erwägt, daß dieselben ein liebender Gatte an seine Gattin richtet, und daß der Dichter es immer versteht, die Sinnlichkeit durch Gemüthstiefe und zarte Innigkeit zu adeln oder zu mildern. Diese Lieder sind auch dadurch merkwürdig, daß sie an eine deutsche Frau offen und mit Nennung des Namens gerichtet sind, während die besungenen Frauen anderer Minnesänger von der durch die Courtoisie beliebten Geheimhaltung und Verschleierung in ein namenloses Dunkel gehüllt sind.

Wichtiger als die Minnelieder sind diejenigen Gedichte, von denen wir unter dem Titel „Welt und Zeit" eine Auswahl bieten und die man historische nennen kann. Sind viele darunter, wie die gleich Eingangs gebrachten Reiselieder, von minder poetischem Werthe, so erregen sie doch als streng gezeichnete Zeitbilder unser Interesse; das

locale und nationale Gepräge, das ihnen aufgedrückt ist, macht sie uns um so werther, je seltener uns die deutschen Dichter des Mittelalters auf deutschem Boden zum Führer dienen. Wir erhalten von Oswald ein sehr anschauliches Bild der damaligen Zeit und des ritterlichen Lebens insbesondere. Das Leben und Treiben in und um Konstanz während der Zeit des Concils, wo damals die ganze höhere Welt zusammengeströmt war, seinen Zug mit König Sigmund und vor allem sein eigenes an Schicksalen so reiches Leben, weiß er uns außerordentlich lebenswahr und in treuherziger, gemüthvoller, manchmal auch in etwas derber Weise zu schildern. Die Erzählung seiner zweiten Gefangenschaft, die Schilderungen seines Lebens auf Hauenstein sind nicht bloß wegen der in ihnen vorherrschenden poetischen Stimmung fast einzig in der Literatur des Mittelalters, sondern auch höchst werthvoll wegen der nähern Kenntniß, die wir von dem ritterlichen Leben jener Tage gewinnen. Der „Sieg der drei Wolkensteiner auf Greifenstein" ist ein Gedicht ersten Ranges, und seit den Tagen des Nibelungenliedes sind solche Töne nicht mehr gehört worden. Hagens schneidender Hohn und der todesmuthige Trotz Volkers sind hier wiedererwacht mit allen Schrecken des mittelalterlichen Heldenthums. Die stoßweise sich folgenden Hebungen mancher Verse, wie

Hú! húss! spräch der michel wolkenstain —

die man unserm Ohre nicht mehr zumuthen kann und deßhalb vermeiden muß, machen es nicht möglich, das Gedicht in seiner ursprünglichen Kraft und Wucht wiederzugeben.

Im „Appell an das edle Federspiel“ ruft er den deutschen Adel gegen die Hussiten auf und giebt seinem Unwillen gegen das Treiben derselben den stärksten Ausdruck. Mit allen Gebildeten seiner Zeit war Oswald auf's tiefste entrüstet, daß ein tschechischer Magister der deutschen Nation seine Meinungen aufdringen und sich über die edelste Versammlung, welche Deutschland je gesehen hatte, erheben wollte. Das unberufene, sittenrichterliche Gebahren, mit dem Huß alle Welt, geistlich und weltlich, verklagte, nachdem er selbst an der größten geistlichen Sünde, dem pharisäischen Hochmuth unheilbar litt, mußte Jedermann abstoßen, zumal man von seinen abstrusen Doctrinen keine einzige weder für das geistliche noch weltliche Regiment brauchbar finden konnte. Nicht bloß war Alles, was sich irgend durch Stand, Würde, Ehre, Gelehrsamkeit und wahren christlichen Freimuth auszeichnete, gegen ihn, auch von Volk und Bürgerthum wurde er verurtheilt. Einer der geistreichsten Repräsentanten dieser untern Kreise, der Meistersinger Muscatblut, drückt sich wo möglich noch stärker aus, als Ritter Oswald von Wolkenstein. In einem Aufruf an Kirche und Reich singt und sagt jener:

„Du Papst zu Rom, bei deinem Amt,
Du König Sigmund, hochentstammt,
Kurfürsten, helft all' insgesammt
Die böse Brut zerstreuen!

Ihr Kirchenfürsten und Prälaten,
Helft uns die neuen Gänse braten,

Erstickt den Athem ihrer Thaten,
Damit wir uns erfreuen.

Die Vögel sind uns gar zu flück,
Drum laßt sie uns ergreifen,
Die Federblumen Stück für Stück,
Vom Rücken ihnen streifen!
Dann statt der Gänse ga ga ga,
Anstimmen wir ein Gloria.
Hilf Mutter, plena gratia,
Daß sie ihr Thun bereuen!"

Also Huß mußte verbrannt werden? Nach unsern Begriffen gewiß nicht, aber nach damals gültigem Pönalcodex war eben kein anderer Ausweg. Als Huß, bereits auf den Scheiterhaufen gestellt, das Volk nochmals haranguiren wollte, entzog ihm der executirende Reichsrichter Ludwig von Bayern, Kurfürst und Pfalzgraf am Rhein, das Wort, erhob die Hand und gab das Zeichen zum Anzünden. „Ludwig that, was seines Amtes war," sagt Ludwig Häusser, der Geschichtschreiber der Rheinpfalz, richtig und einfach.

Indeß haben sich die guten Concilsväter vielleicht doch ein bißchen übereilt. Binnen zwei Jahren verfiel der schwierige Gegenpapst Benedict XIII., Peter von Luna, seinem Schicksal und wurde vom Concil verurtheilt und abgesetzt. Wie wäre es den gewesen, wenn man den tschechischen Hartkopf auf das Felsenschloß Peñiscola, wo sich der größenwahnsinnige Pseudopapst mit seiner imagi-

nären Kirche aufhielt, als dessen Gesellschafter und Tröster geschickt hätte?

Oswald hatte Peter von Luna in Perpignan kennen gelernt, wohin er den deutschen König begleitete, der eigens dahin vom Concil abgeordnet worden war, um den spanischen Gegenpapst zur Abdankung zu bewegen. Er hatte gesehen, welche redliche Mühe sich Sigmund gab, um diesen starrsinnigen Greisen von der Nothwendigkeit zu überzeugen, der Einheit der Kirche wegen seinen Ansprüchen zu entsagen. Oswald war über ihn sehr erbittert, und als 1417 die letzten Anhänger dieses Pseudopapstes abfielen und die Absetzung bevorstand, gab er seiner Freude darüber in folgenden Versen Ausdruck:

„O Peterlein du böse Katze,
Du altes Kind von falscher Laune,[1])
Die Tücken deiner großen Glatze
Sind ausgegangen — ich erstaune!
In Avignon hab' ich vernommen
Aus Briefen, die dort angekommen:
Die Fürsten, die zu dir gestanden,
Verließen dich in allen Landen,
Und pfeifen dir, dich zu verhöhnen
Nun einen Tanz mit schrillen Tönen."

Indeß war das politische und kirchenpolitische Lied nicht gerade Lieblingssache Oswalds, obwohl er mitten in

1) Wortspiel mit Luna.

allen Ereignissen der Zeit stand. In kirchlichen Angelegenheiten äußerte er sich sonst zurückhaltend, suchte dagegen um so eifriger den Geist der Religion zu erfassen und in den Formen seiner poetischen Kunst auszuprägen. Wir haben bereits auf die Schönheit seiner religiösen Dichtungen aufmerksam gemacht und erkennen in ihnen den Höhepunkt seines dichterischen Schaffens. Was diese Gedichte so anziehend macht, ist das echte deutsche Gemüth, von dem sie durchwärmt sind, und die Wahrheit des Gefühlten und Erlebten, die aus ihnen spricht. Hier ist nichts Gemachtes und Reflectirtes, sondern Alles wie natürlich entsprungen und aus vollster Seele gesungen. Selbst da, wo er mit scholastischen Speculationen wetteifert, wie in dem kunstreichen Gedichte „Gott“, welches eine kleine Theodicee in nuce genannt werden kann, wird er nie abstract, leblos oder langweilig. Wenige religiöse Dichter verstanden es wie er, das menschliche Leben so mit den Wahrheiten der Religion zu durchdringen und beiden eine Einheit zu geben. Im Sittengedicht ist er weit entfernt, bloß zu lehren, zu moralisiren, wie es die Meistersinger später in eintönigster Weise thaten, sondern er ergreift, er erschüttert. Sein „Beichtspiegel für den Adel seiner Zeit“ gehört wohl zu den merkwürdigsten Sittenbildern, die ein Dichter je gezeichnet hat. Wie ein Prophet tritt er vor seine überkräftigen, eisernen Standesgenossen, enthüllt ihr schreckliches Innere und predigt ihnen Buße, Menschlichkeit und Gottesfurcht. Und was ist rührender, als seine Betrachtungen und Selbstgespräche über Welt,

Vergänglichkeit, Alter und Tod? Wie schön und harmonisch sind diese canzonenartigen achtzehnzeiligen Strophen! Wir wüßten nicht, was in der frühern, deutschen christlichen Literatur mit ihnen zu vergleichen wäre.

Ein schönes Maß zeichnet alle Dichtungen Oswalds aus, in einem gleichmäßigen Schritt bewegt sich sein Gedankengang zu einem sichern Ziel. Er ist kurz und knapp im Ausdruck, und vermeidet Weitschweifiges und Nebensächliches. Seine Formen sind meistens schön und künstlerisch angeordnet und abgerundet, entsprechend dem musikalischen Gefühl, mit welchem er seine Gedichte verfaßte. Oswald war nämlich nicht bloß Dichter, sondern, wie bereits bemerkt, auch Musiker, und verfaßte für seine Gesänge die entsprechenden Melodien. Diese sind für den damaligen Stand der Musik, den er vollkommen inne hatte, außerordentlich wichtig, und für Oswalds Dichtungen insbesondere. Seine Compositionen sind dem Wolkensteiner und Wiener Codex beigefügt, und aus dem letzteren haben am Anfang dieses Jahrhunderts zwei Musikfreunde in Wien, Köllig und Leon, ein paar Hefte publicirt und dadurch den Geschichtschreiber der Musik J. Nic. Forkel, wie oben erwähnt, veranlaßt, dem deutschen Publikum davon Kunde zu geben. Dieser Schriftsteller, der von Oswalds Dichtungen nie etwas gehört hatte, theilt nun ein paar Minnelieder vom „Wolkenstainer“ mit und sagt von der Composition zu dem Liede „Tröstlicher Hort“ (B. Weber S. 148): „Diese Melodie ist dem vorgezeichneten Schlüssel nach ursprünglich entweder von einer Altstimme oder einem hohen Tenor

gesungen worden. Der Styl derselben ist so edel, daß man schwerlich eine eben so edle bei irgend einem Troubadour, oder bei einem andern Sänger aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts finden wird. Die Abwechslung des Zeitmaßes gegen das Ende ist von vortrefflicher Wirkung. Kurz man sieht es der Melodie an, daß sie Wolkenstainer aus dem Herzen gesungen hat, und daß er Geschmack und Kenntniß des ausdruckvollen Gesanges gehabt haben müsse. Wahres, edles Gefühl führt stets eine edle Sprache." Und von der Melodie zu dem Texte: „Es ist ain alt gesprochner rat" (B. W. S. 40) sagt er: „Folgende Melodie ist zwar etwas minder edel (sie gehört nämlich zu einem erzählenden Gedicht), aber bis auf einige Stellen so fließend, daß man glauben sollte, sie wäre erst gestern gemacht worden." Aus dem Schlüssel der Musik, welche in den damaligen kirchlichen Rautennoten und ohne Taktstriche gesetzt ist, hat Forkel sehr gut herausgefunden, daß der Sänger eine hohe Stimmlage gehabt haben müsse. Oswald sang nämlich wirklich Tenor, und that sich auf denselben, wie man aus seinen öfters eingestreuten Solmisationen schließen muß, etwas zu gute. Wehmüthig klagt er im Alter: „Mein tenor ist mit rumpffen wol bedacht." (Heiser ist geworden mein Tenor.) Und Aug. Wilh. Ambros sagt im II. Bd. S. 254 seiner Geschichte der Musik: „In der Spätzeit des Minnegesanges, im fünfzehnten Jahrhundert, haben bei einem der letzten Minnesänger, bei Oswald von Wolkenstein, die Melodien kaum noch etwas von dem recitirenden Ton, es sind förmliche

Liederweisen, die oft eine zarte Innigkeit und dabei ein gewisses ritterlich vornehmes Wesen haben. Ja manche davon sind im Codex der Wiener Hofbibliothek sogar schon zu mehrstimmigen contrapunktischen Compositionen verwebt, eine Form, die mit der Singweise der frühern Meister gar nichts mehr gemein hat." In ähnlicher Weise äußert sich auch Arrey von Dommer in seinem „Handbuch der Musikgeschichte".

Nach dem Zeugnisse so competenter Stimmen ist man fast berechtigt, zu schließen, Oswald sei, wenn nicht einer der frühesten Mitbegründer der neuern Musik, doch wenigstens ihr Vorbote gewesen. Bei einer noch immer zu erhoffenden neuen und correctern Ausgabe seiner Werke, wäre die Beifügung seiner musikalischen Compositionen eine unerläßliche Bedingung.

Wir haben aus der von Beda Weber besorgten Ausgabe des Innsbrucker Textes die folgende Auswahl getroffen und sind auch im Allgemeinen seiner Eintheilung in: „Historische Gedichte, Minnelieder und Religiöse Gedichte" gefolgt mit Beibehaltung einer freiern Anordnung im Einzelnen. Wir haben so viele Gedichte ausgewählt, als nothwendig schien, den Dichter in seinen Hauptrichtungen zu charakterisiren, mit Ausschluß der allzufreien Bänkelgesänge, weil des Volksthümlichen ohnehin schon genug seinen übrigen Liedern beigemischt ist. Unsere Uebersetzung mag etwa ein gutes Drittheil der Gedichte Oswalds umfassen, und wenn wir auch bemerken, daß dieselbe noch um ein Bedeutendes hätte vermehrt werden können, müssen

wir doch bestimmt uns dahin äußern, daß eine vollständige Uebersetzung Oswalds von Wolkenstein niemals möglich sein wird.

Wenn die sonst so übersetzungslustigen deutschen Literatoren bisher an Oswald scheu vorübergegangen sind, so mag dies aus sprachlichen Gründen zu erklären sein. Uns konnten aber diese Schwierigkeiten nicht abhalten, den Geistesreichthum dieses einzig dastehenden Mannes länger dem deutschen Volke vorzuenthalten. Wir haben uns redlich bemüht, ihn dadurch zu klarer Anschauung zu bringen, daß wir ihn in der jetzigen deutschen Sprache reden lassen, jedoch mit Beibehaltung der ihm eigenen Kunstart im Strophen- und Reimbau. Wir haben weder sclavisch übersetzt, denn eine sclavische Uebersetzung wäre die schlimmste — noch auch allzu frei, um das Gepräge nicht zu verwischen, sondern das Hauptaugenmerk darauf gerichtet: ihn dem deutschen Volke lesbar und genießbar zu machen. Wenn wir deßhalb bei der Unsicherheit des Textes an der Gestalt unseres Ritters manchmal rostfleckiges Eisenwerk blank geputzt, einen losgegangenen Riemen fester geschnallt, oder wenn wir an dem Zeuge jenes fatalen Mantels, der der schönen Ulmerin und zuletzt ihm selber mißfiel, etwas geflickt haben, so wird uns den liebevollen Dienst kein Einsichtiger verargen.

Vielleicht könnte auch die Bemerkung gemacht werden, daß es einer Uebersetzung Oswalds nicht bedürfe, da sein unsrer neuern Sprache schon ähnelnder Text nicht viele Schwierigkeiten biete. Das könnte wohl bei oberflächlicher

Betrachtung so scheinen, bei tieferm Einblick wird man aber die Ueberzeugung gewinnen, daß er größere Schwierigkeiten biete als mancher Dichter des dreizehnten Jahrhunderts. Eine Sprache, welche nahezu ein Alter von fünfhundert Jahren hat, wird unserer heutigen Lesewelt mindestens zur Hälfte unverständlich sein. Ist ja doch die Prosa des um hundert Jahre jüngern Geilers oder Aventins unserm Volke in der Ursprache nicht mehr verständlich!

Möge nun diese Wiedergabe der Lieder eines bisher fast unbekannten deutschen Ritters und Sängers aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts eine freundliche Aufnahme finden, zunächst in seiner Heimath Tirol, in Oesterreich und weiter im geliebten Deutschland, zumal in jenen Gauen und Städten, die er durchwandert und mit einem freundlichen Worte bedacht hat! Wenn seine manchmal allzu künstlichen Formen Verwunderung erregen, so bedenke man, daß er in der sogenannten spätgothischen Zeit gelebt hat, in welcher man Ornamente und Maßwerk an Fenstern und Thüren nicht kunstreich genug auszirkeln konnte. Mögen seine Lieder uns nochmals vergegenwärtigen die Sitten und Anschauungen des in ihnen ausklingenden Mittelalters, das uns immer mehr in die Ferne rückt, und dessen Kenntniß uns immer mehr entschwindet.

Inhalt.

I. Welt und Zeit.

II. Frühling und Minne.

Namenlieder an Margaretha von Schwangau.

III. Betrachtung und Alter.

I.

Welt und Zeit.

Erste Jugend.

Es hatte sich gefügt, zehn Jahre war ich alt,[1]
Daß ich entschlossen war, zu sehn der Welt Gestalt.
Seitdem hab' ich bewohnt viel Winkel heiß und kalt,
Im Elend unter Christen, Griechen, Heiden.
Im Sack drei Pfennige, dazu ein Stücklein Brot,
Das war mein Reisegeld von Haus für alle Noth.
Durch Freund' und Feinde hab' ich manchen Tropfen roth
Vergossen, seit ich mich gewandt zum Scheiden.
Ich ging zu Fuß mit schwerer Buß,
Bis mir erstarb
Nach vierzehn Jahr der Vater. Zwar
Zuvor erwarb
Ich, weil ich's stahl, ein Roß einmal,
Von fahler Farb'.
Der Ritt mißlang: ich mußte Strafe leiden.
Als Bot' und Koch ich nicht zu hoch,
Zu gut nicht war,
Und grade recht zum Pferdeknecht.
In niedrer Schaar
Am Ruder sah mich Candia.
Von Widerhaar
Ein Kittel mußte mich am Festtag kleiden.

Land- und Meerfahrten.

Nach Preußen und Littauen, Türkei und Tartarei,
Nach Frankreich, Lombardei und Spanien dabei,
Fuhr ich auf eignen Sold dahin mit Königen zwei:
Ruprecht und Sigmund, mit des Adlers Streifen.
Französisch, catalonisch, auch mohrisch,[2] castilianisch,
Lateinisch, windisch, russisch, lombardisch und romanisch,
Zehn Sprachen kann ich reden mit eigenem Germanisch,
Auch lernt ich geigen, trommeln, pauken, pfeifen.[3]
Im Inselmeer fuhr ich umher
Nach manchem Strand
Auf großen Schiffen. Die Stürme pfiffen,
Der Tag verschwand.
Die wilden Wogen mit Zischen flogen
Auf Schiffesrand.
Im Schwarzen Meer lernt' ich ein Faß ergreifen.
Denn mir zerbrach mit Ungemach
Mein Schiff, zum Hohn,
Daß ich sogar ein Kaufmann war!
Ich kam davon,
Ein Reuß und ich. Das Fahrgut wich
Mit Zins und Lohn
Hinab zum Grund, und ich schwamm auf den Reifen.

Am Minnehof.

Die Königin von Aragonien, die war so schön und zart,[4]
Ich kniete vor ihr willig und bot ihr meinen Bart.
Sie flocht hinein ein Ringlein mit Händchen weißer Art,
Und lispelte: Non may plus disligaides![5]
Dann nahm sie mit den Fingern ein Messingnädelein,
Durchstach (so war es Sitte) mit Kunst die Ohren mein,
Und durch die Oehre zog sie zwei andre Ring' hinein,
Die trug ich lang nach Vorschrift meines Eides.
Ich ging zur Stund' zu Sigismund.
Er hatte fast
Vor meinem Tragen ein Kreuz geschlagen.
„Ei doch, wie hast
Du dich geschmückt, bist du verrückt?
Seltsamer Gast" —
Er freundlich sprach — „thun dir die Ring' nichts Leides?"
Ich war zur Schau für Mann und Frau,
Ein lustig Ding.
Neun waren hier von Königszier,
Ein edler Ring
In Perpignan, der eifrig an
Dem Luna hing.
Der zehnte, Sigmund, und die Herrn von Praides.

Reiselieder.

I.

Von Wolkenstein nach Salzburg.

Von Wolkenstein
Wollt' ich nach Köln in guter Laun'.
Zuerst nach Salzburg ging's zu meinem Wirthe Braun.
Es war sein Ehgemahl die lieblichste der Frau'n,
Fröhlich in Ehren.
Mit höflichem Gemüthe
Kam sie herein
So züchtiglich entgegen mir.
Dank ihrer Freundlichkeit und tadellosen Zier,
Ein Leben lang und lieb von Herzen wünsch' ich ihr.
Gott woll' ihr mehren
Das Heil durch seine Güte!
Hier meine Kunst fand schnelle Gunst,
Bekannt ich ward
Dem Bischof gleich, Erzwürdenreich,
Herrn Eberhard. [6]
Er lud mich ein, bei ihm zu sein.
Es war derart

So voll sein Tisch,
Daß ich von Essen müd erglühte.
  In Fröhlichkeit verfloß der Zeit
Beglückte Stund'.
Mir wohl bekannt, bleib' ungenannt
Ein lieber Fund.
Mit leisem Tritt weiß ich es mit
Des Ritters Mund,
Der fromm und frisch
Besah der Erde Blüthe.

II.

In München, Augsburg und Ulm.

Mit Freigeleit
Fort ging's und ich kam ohne Schaden
Nach München bald, wo mich, Dank ihren Gnaden,
Die edle Ritterschaft zu schönen Frau'n geladen.
Das Fest war lang
Mit Singen und mit Schallen.
In Fröhlichkeit
Zu Augsburg dann ward mancher Wein geschenkt,
Sowie zu Ulm, daran mein Herz noch lange denkt.
Da fand ich einen Tanz, von Fräulein schön gelenkt
Mit Saitenklang.
Ihr Spiel war lieblich Allen.
Ein Edelmann sein Ehgespann
Zu sich befahl
Und sprach zu ihr: „So grüße mir
Den Gast einmal!"
Und sie sofort: „Unliebes Wort
Sprichst du, Gemahl!
Soll mir etwa
Der Weghart wohlgefallen?" [7]

Denn ich entgalt, daß die Gestalt
Hat halb Gesicht.
Wer einen wägt nach Schauen, pflegt
Verstandes nicht.
Auch mein Gewand ward mir zur Schand'
Und zum Gericht.
Mein Mantel sprach:
„Laß ab von deinem Wallen.“

III.

In Heidelberg.

Auf meinem Roß
War ich nach Heidelberg geritten.
Daselbst Kurfürsten fünf traf ich von hohen Sitten:
Von Mainz, von Köln und Trier, bei ihnen in der Mitten
Den Pfalzgrafen bei Rhein.[8]
Der Brandenburger auch saß im Gemache.[9]
Des Berges Schloß
Mit seinem Hof durchschritt ich bis zur Thür
Zu Herzog Ludwig, den ich mir zum Herrn erkür'
Als mildesten von allen. Gemeldet komm' ich für.
Wie höflich fein
War seines Grußes Sprache!
Gleich mußt' ich singen mit hellem Klingen
Ein fröhlich Lied
Ohn' allen Jammer. In eine Kammer
Er mich beschied.
Da sollt' ich liegen, in Schlummer wiegen
Mein Augenlid.
So froh zugleich
Ich nimmermehr erwache.

Mit Mantel, Rock, wie eine Dock',
Ward ich bekleidet,
Mit Pelz am Rand. Mein Fahrgewand,
Mir längst verleidet,
War fortgeflogen. Mir angezogen
Ward auch ein Hut,
Und dann — für's Reich
Beschwur ich eine hohe Sache.

IV.

Bei den Herren von Köln und Berg.

Auf einem Fohlen
Ritt ich, und dann fuhr ich zu Schiff
Nach Köln. Nach Aachen ich zu einem Wagen griff,
Ein Karren war's, der ganz erbärmlich knarrt' und pfiff:
Ich sehr empfand,
Wie jämmerlich er stoße.
Ganz unverhohlen
Zwei Fürsten laut ich loben muß.
Die Herrn von Köln und Berg, sie boten mir den Gruß:
Für jede Sorge ward Gewährung mir zur Buß'.
Zur Seite stand
Die Huld, die fürstlich große.
Nicht sprech' ich mehr, was mir nachher
Verkündet ward.
Ich sucht' am Rhein den guten Wein.
Dann ging die Fahrt
Von Fürstenberg nach Heidelberg,
Zu meinem Part,
Herzog genannt,
Pfalzgraf und Kürgenosse.

Für Trank und Speis' mit allem Fleiß
Ward nichts gespart,
Und weit und breit war ich befreit
Mit Knecht und Pferd.
Nun bin ich da. Wie es geschah,
Wie lang's gewährt,
Weiß ich daheim
In meines Weibes Schoße.

V.

Der Schild des Pfalzgrafen Ludwig.

O Pfalzgraf Ludewig
Bei Rhein! Nicht klein
Ist dein Weg und Stieg!
Kühn schreite in's Weite
An Tugenden groß, da keiner als Genoß
Sich dir vergleichen mag!
Hör' mich, was ich
Dir sag':
Offenbar und wahr
Hast du das nach adeligem Maß;
Du kürst und führst
In deinem Schilde
„Männlichkeit,
Besonnenheit,
Wahrheit und Milde".
Auch freuen,
Per ma foi, dich die Frauen.
Das konnt' ich an deinem getreuen
Gemahl aus Savoyen [10] erschauen.

VI.

Im Tanzhaus zu Augsburg. [11]

1.

Wohlauf, Gesellen, an die Fahrt,
Nach Augsburg zu den Fräulein zart!
Vielleicht wer einen langen Bart
Besitzt, gewinnt den Preis.
Wer keine solche Zierde hat,
Der bleibe heim, das ist mein Rath.
Vor Schmach verging er in der That
Und würde bald ein Greis.
Sonst aber, kommt er an den Tanz,
Wird seine halbe Freude ganz
Bei dieser Fräulein reichem Glanz,
Sie dünken sich so weis'. [12]
Das hab' ich bald genommen wahr
Als ich im Tanzhaus stellte dar
Mich sammt des Bartes reichem Haar,
Den lobten sie mit Fleiß.

2.

Die Eine sprach, sie war nicht alt:
„Bei uns niemals die Mode galt,
Getragen nach der Geis Gestalt.“
Sie störte meinen Wahn.
Es gab mir einen argen Stich,
Daß sie mich mit der Geis verglich.
Ein glatter Fuchs wär' sicherlich
Ihr lieber als Galan.
Nun wurde nach der Schnur gesprungen,
Im Tanzen hin und her gedrungen,
Mir wäre manches mehr gelungen,
Wär' ab der Bart gethan.
O, hätt' ich ihn doch abgeschaben,
Als ich geritten bin nach Schwaben,
Zu diesen Fräulein, diesen Knaben,
Auf mühevoller Bahn!

3.

Die Andre sagte: „Mißgeschaffen
Wär' ich und ähnlich einem Affen!“ [13]
Sie traf mit solcher Worte Waffen
Die Gäste, die da sind
Und welche künftig kommen werden.
Doch war sie lustig von Geberden.
Sie hüpfte hoch auf von der Erden.
„Nun husch, mein liebes Kind!“
Sie konnt' es gut, die liebe Dock'
Mit ihrem hübschen weißen Rock.
Doch plötzlich stand ich wie ein Stock.
Wo ist sie? bin ich blind?
Ich habe gar ein schwach Gesicht,
Auf einem Auge seh ich nicht. [14]
Sie hielt mich wohl für einen Wicht,
Als einen vom Gesind'.

Der Dichter erzählt seine zweite Gefangenschaft.[15]

Durchfahren hab' ich Berg und Thal
Nach Abenteuer, daß ich nicht verläge.
Hinab den Rhein, nach Heidelberg zumal,
Nach England stand der Sinn mir nicht zu träge,
Nach Schottland, Irland, über See
Nach Portugal auf Holken[16] wollt' ich fahren.
Nach einem Sterne war mir weh,
Den wollt' ich gern am Bande trotz Gefahren,
Von einer edlen Königin
An meiner Brust verwahren.

Von Lissabon zur Berberei
Nach Ceuta[17] ging's, das ich einst half gewinnen,
Wo mancher Mohr, so stolz und frei,
Froh war, aus seinem Erbe zu entrinnen.
Granada sah ich dann, das Land,
Wo mich der rothe König[18] hat empfangen.
Denn Ritterschaft, das ist mein Stand!
Vor meinen Kindlein wär' er mir gegangen.
Dafür konnt' ich, gesetzt zu Tisch,
Mit einem Stubenheizer prangen!

Ich kämpfte manchen harten Streit,
Von dem ich niemals einen Lohn genossen.
Nun hab' ich ihn erhalten, seit
Man mich sammt Sporn und Stegreif hat verschlossen.
Solch eine Kunst mir je gebrach,
Bis ich sie dort nicht ohne Schaden lernte.
Ich klagte Gott mein Ungemach,
Daß ich mich einst von Hauenstein entfernte.
Es ging den Weg nach Zährenburg,[19]
Als sich die Nacht besternte.

Zu Vellenberg im Winkel dort[20]
Für meine Füße sah ich stehn zwei Eisen.
Ich schwieg und redete kein Wort.
„Nun kannst du," dacht' ich, „Tapferkeit beweisen;
Es winkt dir neue Ritterschaft
Mit neuen Sporen, die du nie getragen."
So saß ich da in finstrer Haft,
Von Traurigkeit und tiefem Weh geschlagen.
Für Freiheit hätt' ich alles Gut
Gegeben, kann ich sagen.

So lag ich manchen langen Tag.
Der römische König könnt' es nicht vergüten,
Was ich gelitten. Offen lag
Der wunde Rücken mir. Um mich zu hüten,
Man ringsum, hinten, vorne, hart

Am Leibe scharfe Wächter mir gesellte.
Der Peter Merkel war als Wart
An's Thor gesetzt, daß ja ich nicht entschnellte!
Der Fürst aus Furcht vor meiner List
Mir diese Wacht bestellte.

Darnach geschah es, daß man mich
Zu Hof nach Innsbruck schön gesattelt führte,
Da man mich, als der Tag verblich,
Fest auf den Rücken meines Pferdes schnürte.
Gar elend ritt ich hintendrein,
Als hätt' ich meines Kaisers Schatz gestohlen.
Man barg mich vor der Sonne Schein,
Und zwanzig Tage lag ich still verhohlen.
Was ich auf meinen Knien zerriß,
Das spart' ich an den Sohlen.

Ein alter Schwab' mit Namen Plank
War's, den man dicht mir an die Seite setzte,
Ach Gott, wie bitterlich er stank!
Sein wilder Athem wenig mich ergetzte.
Verfälscht war jede Luft umher.
Mit einem Schreiber, täglich vollgetrunken,
Dem Heizer Peter und noch mehr,
Mußt' ich das Brod in gleiche Brühe tunken!
Das war gar wenig ritterlich,
So will es mich bedunken.

Mein heitrer Sinn gab dunkeln Schein.
Mir in Erinn'rung schöne Stunden treten,
Da mich der Pfalzgraf von dem Rhein
Vor kurzer Zeit noch hat zu Tisch gebeten.
Nun ward der Falk den Kälbern gleich!
Es hat der römische König mein vergessen,
Dem ich an seiner Tafel reich
Auch einst das Kraut half aus der Schüssel essen.
Doch nun hat mir mein Fürst und Herr
Ungnade zugemessen.

Noch einer war bei dieser Wacht
Mit Namen Kopp, der konnte niemals schweigen,
Bei Tage nicht und nicht bei Nacht.
Und schlief er ein bei des Traminers Steigen,
So schnarcht' er wie ein Brodeltopf.
Ich mußte Füllung in die Ohren schieben,
Damit mir der betäubte Kopf
Nicht wollte springend auseinander flieben.
Wär' ich ein Weib, ich möchte nicht
Um alles Gut ihn lieben.

Ein Kreis von Freunden liebevoll,
Darunter Freie, Grafen, fremde Gäste,
Der Salzmair und der Truchseß Moll,
Sie haben mich vertheidiget aufs beste,
Und Säldenhorn mit wahrer Gier,

Beim Fürsten, reich, durchlauchtig, hochgeboren,
Damit er wäre gnädig mir.
Als sich sein erster Zorn gemach verloren,
Sprach er: „Es wird ein solcher Mann
Auf Bäumen nicht geboren.“

Ich mußte nun mit Noth und Fug
Mit meiner Buhlin Sippschaft mich vereinen.[21]
Sie war's, die mich vor Jahren auch beschlug
Mit großen Eisen unten an den Beinen.
Was ich der Minne je von ihr
Genoß, das werden meine Kindlein büßen,
Wölbt sich das Grab einst über mir.
Dann werden sie die Händlein ringen müssen,
Daß ich den Namen je gekannt
Von Hausmanns Frau, der süßen.

Dann sprach mein Herr ein tadelnd Wort
Zu seinen Räthen, ernst, doch nicht verdrießlich:
„Wie lange soll er liegen dort?
Wann kommt denn dieser Streit zu Ende schließlich?
Was hilft mich denn sein Trauern da,
Ich könnte bess're Kurzweil mit ihm treiben,
Wir sollten singen fa sol la
Und höfisch dichten von den schönen Weiben.
Der Handel geht mir viel zu weit,
Kürzt ab das viele Schreiben!“

Da kam der Kanzler, der mich rief
Und mich aus dem Gefängniß nahm behende,
Mir reichend einen Siegelbrief.
Dank sei dir, Friedrich, bis an's Ende!
Der Marschall mir die Meldung macht:
„Mein Herr läßt zum Gesang dich bitten."
Ich trat vor ihn — der Herzog lacht.
Zwar einige standen höhnisch ohne Sitten
Und flüsterten: „Noch ist er nicht
Sobald nach Haus geritten."

Befreit, faßt ich ein Herz und that
Für einen Freund ein bittliches Verlangen.[22]
Ein Ritter war's, für den ich bat.
Ihn hielt der Fürst schon neunthalb Jahr gefangen.
Der edle Fürst sprach: „Er sei dein,
Geh heim mit ihm, mir bürgen seine Leute."
So wandt' ich mich nach Hauenstein.
Ihm aber, deß Vertrau'n mich so erfreute,
Dem Fürsten wünsch' ich alles Heil
In Zukunft so wie heute.

Der große Gott in seinem Rath
Ist wunderbar für die, so er erkoren;
Nie allzu lang ließ er mir freie That,
Oft hab' ich gegen ihn mein Spiel verloren,
Und meiner deutschen, wilden Glut Begehr

Ist durch ihn ohne Wasser oft erloschen.
Denn, zog ich hin, so zog er her:
Mit ihm im Streite ward ich überdroschen.
Mich kostete der Minne Wahn
Viel Strafen und viel Groschen.

Oswalds Selbstironie

bei Erinnerung an seine erste Gefangenschaft.

1.

Wenn ich von Sorgen ward ein Greis
Und nach dem Schaden klug und weis',
So dank' ich's meiner Liebsten Preis,[23]
Den sie mir zugemessen.
Daß ihr zu lieb ich lang genug
Ein Kettelein von Golde trug,
Geheim am Arm, verborgen klug,
Das hat sie ganz vergessen.
Zur Kenntniß der Verschiedenheit
Und ihrer Liebenswürdigkeit
Ein Eisen von drei Finger breit
Hat seinen Platz besessen.
Den Trutz auch mußt' ich schauen an,
Wie jenen Mann sie herzen kann,
Der mir des Leides viel gethan:
Das leidet mir mein Essen.

2.

O daß ich mich so blind entschloß!
Doch meine Liebe war zu groß.
Deß hab' ich einen harten Stoß
Durch jenen Gang erlitten.
Die Wallfahrt war mir gar zu lieb.
Doch wenn mein Buhl' zu Hause blieb,
Kein Heiliger einen Brief ihr schrieb,
Wär' sie nicht hingeritten.
Ich habe drüber nachgedacht,
Es sei zu meinem Heil gemacht:
Wär' ich zum Himmel gut verbracht,
Ich könnte für sie bitten.
Weil sie besorgte zärtlich sehr
Zwei Eisen, ein paar Pfunde schwer,
Die meine Schienbein' hin und her
Gerieben und geschnitten.

3.

Ertrage dies mit frohem Muth!
Es schadet nichts, was Liebe thut,
Je zarter Kind, je größre Ruth',
Sie hat um dich so bange.
Ich fühl' es, ihre Treu' ist stät,
Die Liebe liebt das Schmuckgeräth,
Drum ward ich zierlich aufgedreht
Mit Füßen auf die Stange.
Viertausend Mark begehrt ihr Herz
Und Hauenstein, es war ein Scherz!
Das fühlt' ich wohl, als mich der Schmerz
Ließ wimmern an dem Strange.
Sie pfiff mir da der Katze Lohn,
Ich winselte der Mäuse Ton,
Fünf Eisen halsten mich — davon
Spür' ihre Gunst ich lange.

In Ungarn.[24]

1424.

1.

Zu Preßburg vor der Ofenthür
Ich und der Ebser hielten Rath.
Wir schürten stark, daß wir herfür
Den König trieben mit der That.
Er kam. Ich neigte mich. Er sprach:
„Ich kenne schon dein Ungemach
Von ihr, die deine Leyer brach,
Daß ihre Saiten nimmermehr erklingen.“
Und ich erwidre schmerzensbang:
„Es ist ihr nicht um den Gesang,
Mein Liebchen liebt ganz andern Klang:
Hätt' ich ihn — alles würde mir gelingen.“

2.

Noch hoff' ich, alles werde gut,
Läßt Herzog Friedrich seinen Strauß.
Wenn er im Zorne das nicht thut,
So ist dem Schimpf der Boden aus.

Sechstausend Gulden soll als Lohn
Ich zahlen für der Liebe Hohn.
O ließ ich früher ab davon!
So läge nicht auf harter Bank mein Rücken
Im Ungernland die ganze Nacht,
Wo man aus Sätteln Kissen macht.
Ein jeder Minner das betracht',
Auf daß ihm Liebe besser möge glücken.

Nachtscene

in einem polnischen Wirthshaus.

Wohlauf, wir gehn zu Bette!
Hausknecht, zünd' an ein Lichtel,
Es ist schon an der Zeit.
Nach Haus, an seine Stätte,
Geh jeder gern bereit,
Daß seine Frau er rette
Vor Mönch' und Lai'n, ich wette,
Das gäbe bösen Streit.

Stoßt an und laßt uns trinken
Und uns zuvor nicht scheiden
Von diesem guten Wein!
Erlahmen wir zum Sinken,
Er muß vollends hinein!
Ihr Köpfe, folgt den Winken!
Geht's auch zu Bett mit Hinken,
Es ist die Mühe klein.

So trippelt zu den Thüren,
Gebt Acht, daß ihr nicht stolpert
Mit ungleichmäßigem Schritt.
Herr Wirth, ihr sollt' uns führen

Im Dunkel, haltet mit!
Wenn wir ein Stoßen spüren,
Es soll uns wenig rühren,
Es ist ein Polentritt.[25]

Den Fürsten traget leise,
Damit er uns nicht falle,
Das wär' ein böser Streich.
Sein Lob ich immer preise,
Er schuf uns freudenreich.
Der Ein' den Andern weise,
Wirth, glitsch' nicht auf dem Eise,
Nicht eben ist's und gleich.

Zum Bette geht's mit Wanken,
Nun fragt das Hausdirnlein,
Ob's auch gebettet sei?
Sie hat heut in Gedanken
Versalzen Kraut und Brei,
Das Schmalz blieb hinter Schranken.
Sonst müßten wir sie zanken,
Der Schäden wären drei.

Mittelalterliches Herbergsbild.

Kein Elend ging mir je so nah
In allen Ländern dort und da,
Als wenn ich sah
Die Herberg' voll der Kinder.
Ihr Schreien hat mich oft gestört,
Daß ich mein eigen Wort, empört,
Selbst nicht gehört.
Wenn ich im harten Winter
Den Tag mich müde ritt zu Roß
Und fror, ich doch der Ruh' des Abends nicht genoß.
Die Stube groß,
Sie hatte schmale Grenze.
Wie oft aus einer Wiege sang
Ein Kind so laut, daß es mir durch die Ohren drang.
Es war nicht Klang
Der Nachtigall im Lenze.

Zu Konstanz.

Zeit des Concils.

1.

O wonnigliches „Paradies“,[26]
Wie ganz zu Konstanz find' ich dich!
Was ich nur höre, seh' und lies,
Gar alles freut im Herzen mich.
Darinn' und draußen überall,
Zu Münsterling und anderswo[27]
Regiert dein adeliger Schall,
Da wird ein jeder jung und froh.

Viel Augenweid'
An manchem Kleid
Mit Kunstgeschmeid'
Sieht man zu Konstanz prangen.
Von Mündlein roth
Zu meiner Noth
Mir eines droht
Mit rosenlichten Wangen.

2.

Geberden, Sitten tadelsfrei
Sieht man an Frauen, deren Schritt
So anmuthsvoll und stolz dabei.
Sankt Peter,[28] der nie Lügen litt,
Weiß es, den gern ich preisen soll
Andächtig in Gebetes Pflicht,
Denn er ist aller Ehren voll:
Mir thäte leid, wer anders spricht.

Viel Augenweid' 2c.

3.

Viel engelgleiche zarte Frau'n,
Durchleuchtig, schön, in lichtem Glanz,
Besessen haben all mein Schau'n
Im Haus zur „Katze" bei dem Tanz.[29]
Besonders nie vergessen will
Ich eine süße Huldgestalt.
Mit Ehren Lust und Freudenspiel
Hat man zu Konstanz mannigfalt.

Viel Augenweid' 2c.

Bilder aus dem Volksleben zur Zeit des Concils.[30]

I.

Theuerung in Konstanz.

Denk' ich nur an den Bodensee,
So thut mir gleich die Tasche weh.
Mit Schillingen das ABC
Das lernt' ich in der „Weiden".
„Bezahle!" Das war der Gesang
Des Steinbrechers von Nesselwang.
„Du mußt!" rief er mit rauhem Klang:
Mein Haben mußte scheiden.
Man zog mich aus wie eine Flasche,
Nahm mir das Geld und ließ die Tasche.
Das allermindeste Genasche
War besser zu vermeiden.
Ich wanderte mit manchem Heer,
Nach Preußen, Reußen, über Meer,
Doch mußt' ich niemals schärfre Wehr
Von Schindereien leiden.

II.

Ein Ball.

Von keinem Werth, nur leere Pracht,
Sehr adelig mit Noth gemacht,
Wohlfeiler Tanz war ausgedacht
Zu Konstanz dort in Schwaben.
Wär's so geblieben im Verlauf,
Zufrieden stellte mich der Kauf:
Der Beutel ginge seltner auf,
Um Schaden nur zu haben.
Doch was von mir gespendet war,
Galt nichts! Das Fräulein sprach sogar,
„Ich sei ihr lieb wie vor'ges Jahr,"
Und schmähte meine Gaben.
„Lieb Fräulein, bleibt in Eurer Haut,
Weil Ihr doch aus wie andre schaut!
Seid Ihr vielleicht aus Gold gebaut?
Womit soll ich Euch laben?"

III.

Theuerung in Ueberlingen.[31]

1.

Wer machen will sein Geld gering —
Damit ihm dieses recht geling' —
Er frag': „Wo geht's nach Ueberling?"
Da gelten vierzehn Pfifferling
Fünfzehn Schilling,
Zu Konstanz gut geschlagen.
Nur sechzehn Heller gilt ein Ei,
Um zweiunddreißig gibt man zwei.
Für wenig Fleisch mit Kraut dabei
Aus kleinem Topf, ist groß Geschrei
Von manchem Lai',
Dem hungrig ist der Magen.
Ein Wassermuß ist in der Pfann',
Der Braten kurz gemessen.
Wildpret und Fische sind im Bann,
Das darf man gar nicht essen.
Dann gib zwei Groschen jedermann!
Das darfst du unterdessen
Auch nicht vergessen.

Nicht länger ich mehr warten mag:
„Die Riemen schnallt, Gesellen,
Es ist hier keine weitre Frag',
So macht nur kurz die Ellen,
Die langen spart zum nächsten Tag.
Die Münzen 'raus, die hellen!
Das Zahlen gilt — du mußt! und sag'
Ich anders — meiner Seele!
Ging's an die Kehle."

2.

Wein und Herberge daselbst.

Der Wein ist süß wie Schlehentrank,
Die Kehle wird mir rauh und krank
Und heiser wird mein heller Sang,
Die Zeit wird nach Tramin mir lang!
Ich sehe bang
Den sauren Wein im Glase.
Er spendet Lust und hohen Muth,
So wie der Sack dem Esel thut.
Der herbe Trunk erschreckt mein Blut,
Ich werde schwach, mir wird nicht gut,
Die wilde Flut
Verzieht mir Mund und Nase.
Der guten Kurzweil sieht man viel
Da mitten auf dem Platze
Mit Tanzen, Singen, Saitenspiel
Von einer rauhen Katze.
Was mir in Ueberling gefiel,
War nicht von einem Schatze.
Es fehlte mir ein Schlegelstiel,
Zu haun mit einem Satze
Des Geizes Tatze.

Mein Wirth ist sehr bescheiden zwar,
Er scheidet Gold von Leder,
Das nahm ich an dem Bette wahr,
Zwölf Pfennig gilt die Feder,
Und käm' ein alter Karren dar,
Er ließ' ihm nicht die Räder.
Sein Lob kann ich nicht preisen gar
Als einen Baum von Ceder,
Das merkt ein jeder.

Einzug König Sigmunds zu Perpignan 1415.[32]

(Bruchstück.)

Ihm ritt entgegen Reich und Arm,
Ich ward vom Staube heiser.
Empfangen wurde hoch und warm
Sigmund, der künftige Kaiser.
Von Königinnen jung und alt
Ward er gegrüßt mit Küssen.
Den Mund bei jungen, glaubt' er halt,
Abwischen nicht zu müssen.
Wär' Schisma bei den Frau'n, es scheint,
Wir hätten leichter uns vereint
Als mit dem Peter Schreufel
Und seinem Knecht, dem Teufel.[33] —
An Löwen niemals und an Pfauen
Konnt' ich so lange Schweife schauen,
Als wie sie dort in jenem Land
Die Frauen haben am Gewand.
Sie tragen Ring' auch in den Ohren
Und färben ihre Nägel roth.
Bis eine dir, hätt' ich geschworen,
Die so bemalten Hände bot,
Sie eher einen Kuß dir böte

Mit holdem Blick und süßer Röthe.
Der König Sigmund that sich quälen
Tagtäglich, achtzehn Wochen,
Mit Papst, Bischöf' und Cardinälen.
Wenn wären all erstochen,
Die sich zum Schisma hingeneigt
Und sich ihm haben falsch gezeigt:
Groß wär' der Todtenwagen;
Mit Flöten wollt' ich klagen.
Es wurde manche List vollbracht
Mit Neigen und mit Bücken.
Darüber mußt' ich manche Nacht
Mein Lager schlaflos drücken.

Einzug König Sigmunds in Paris 1416.

(Bruchstück.)

Mir ward ein edler Nam' erlesen:
„Vicomte der Türkei",
Da glaubte man, ich sei
Ein heidnischer Baron gewesen.
Ich trug ein mohrisches Gewand
Von rothem Gold, das mir gegeben
Des Königs Sigmund milde Hand.
Da konnt' ich zierlich schweifen, schweben!
Ich sang und tanzte wie die Heiden;
Das wurde mir bald zum verleiden.
Wir kamen nach Paris, da war
In Häusern, Gassen, Wegen
Von Menschen eine große Schaar,
Wohl eine Meilenlänge
Versammelt im Gedränge,
Und grüßten uns entgegen.
Sie sahn als einen Wundermann
Den römischen König Sigmund an,
Doch meines Türkenbunds Gestalt
Für eine Narrenkappe galt.
Die Burschenschaften von der Schule,

Ein goldnes Banner auf dem Stengel,
Verehrten Sigmund auf dem Stuhle
Viel höher noch als einen Engel.
Von einer jeden Nation
Trug er besondres Lob davon,
Das er von Meistern ohne Zahl
Erhielt in einem großen Saal.

Höchste Zeit!

Ich habe vierzig Jahre gelebt, wohl minder zwei,
Mit Toben und mit Wüthen, Gesang und Dichterei;
Es wäre Zeit, daß ich des eignen Kindleins Schrei
Verehelicht aus der Wiege hörte gellen.
Vergessen kann ich nicht — das ist des Schicksals Streich —
Ein Weib, die Muth mir gab auf diesem Erdenreich,
Und finden kann ich nicht, die je ihr wäre gleich,
Auch fürcht' ich sehr der Eheweiber Bellen.
Mein Urtheil, Rath oft Weisen hat
Gebracht ein Licht.
Es hat gefallen mein helles Schallen
Und mein Gedicht.
Ich Wolkenstein muß aber sein
Vernünftig nicht,
Weil ich so lang erkling' in lauten Schellen.
Was ich auch kann, ich weiß nicht wann
Ich sterben soll!
Dann folgt mir klar und offenbar
Der Werke Zoll.
Hielt ich zumal, was Gott befahl,
Vertrauensvoll:
Mich schreckten nicht der Hölle Flammenwellen.

Die Todesgefahren des Dichters.

(Bruchstück.)

1.

Wie viel ich sing' und dichte
Von dieser Erde Noth,
Es wird so ganz zu nichte,
Wenn ich bedenk' den Tod.

Er stellt mir nach dem Leben,
Wie fern ich von ihm flieh';
Er will sich wegbegeben
Von meiner Seite nie.

Sich listig widersetzen
Er unvermuthet kann;
Mit Schlingen und mit Netzen
Erhascht er jeden Mann.

Wenn auch sein Plan zerronnen,
Er stürmt auf's neue her;
Wär' ich ihm nicht entronnen,
Ich lebte längst nicht mehr.

Zu Wasser, auf dem Lande,
Zu Fuße wie zu Roß,
Mir seine Strick' und Bande
Zu knüpfen er beschloß.

Mit Fallen und Ertrinken,
Mit tiefer Wunden Qual,
War ihm mein Niedersinken
Verfallen siebenmal.

Zur Sicherheit auf Zeiten
Gibt er mir keine Schrift,
Er bleibt mir stets zur Seiten:
Gott weiß, wo er mich trifft.

2.

In Wahrheit will ich sprechen
Und fang' zu zählen an.
Mit Einem wollt' ich stechen
In eines Hofes Plan.

Auf eine Thür zur Erde
Ich sprengte, welche brach.
Da gab's mit meinem Pferde
Gewaltig einen Krach.

Und vierundzwanzig Stufen
Fiel ich in Kellers Grund,
Mein Roß brach sich die Hufen,
Zerschellte sich den Schlund.

Ich glaubte zu versinken
In einem Fasse Wein;
Den bot ich an zu trinken
Den Kampfgesellen mein.

Dann über ein paar Wochen,
Auf wilder Meeresfluth
War mir ein Schiff zerbrochen,
Gott lieh mir seine Hut.

Ich konnt' ein Faß ergreifen,
Malvasier war drin,
Ich roch es an den Reifen,
Mit Noth schwamm ich dahin.

Nach dieser Reise Bangen,
Da war mein erstes Glück,
Daß ich verlor, gefangen,
Der Habe jedes Stück.

Mein Haupt hat toll geklungen
Von Schlägen im Gedräng'.
Man hat in mich geschwungen
Ein Schwert von halber Läng'.

Auch wollt' ich Schwimmen treiben,
Es mangelte mir sehr;
Da sank ich ohne Bleiben,
Es sah mich niemand mehr.

Ich lag wohl eine Stunde,[34]
Es ging mir aus der Witz,
Zu fischen auf dem Grunde
Mit meiner Nase Spitz.

Dann wurd' ich einst gefangen,
Geführt gleich einem Dieb;
Mit Fesseln konnt' ich prangen,
Das that mir an mein Lieb.

Von ihr hab' ich erworben
Von Leiden eine Schaar,
Und ist sie einst gestorben,
Sie bringt mir noch Gefahr.

Auf Burg Hauenstein.

1.

Reise-Erinnerungen.

Die Berberei, Arabien
Und Persien mit Armenien,
Die Tartarei und Syrien,
Die Türkei mit Rumänien,
Hibernien —
Der Sprüng' hab' ich vergessen.
Durch Reußen-, Preußen-, Esthenland,
Nach Littau'n, Livland, übern Strand
Nach Dän'mark, Schweden und Brabant,
Durch Flandern, Frankreich, Engelland
Und Schottenland
Hab' ich den Weg gemessen.
Durch Aragon, Castilien,
Granada und Algerien,
Aus Portugal und Spanien
Bis an den finstern Stern,[35]
Und endlich von Marsilien
Nach Razes vor dem Schlern.[36]

Daselbst nun leb' ich in der Eh',
Von aller Freude fern,
Sehr ungern,
  Auf einem Kegel rund und schmal,
Von dichtem Wald umfangen.
Den hohen Berg, das tiefe Thal,
Stein, Stauden, Stöcke, Stangen
Seh' alle Tag' ich ohne Zahl.
Doch eins thut mehr mich bangen:
Der Kindlein Stimmen oft zumal
An meine Ohren drangen,
Daß sie mir klangen.

2.

Häusliches Leben.

Was mir an Ehr' und Freuden klar
Von Fürsten je beschieden war,
Von einer Königin sogar —
Das büß' ich unter meinem Dach
Mit Ungemach.
Das hat ein langes Ende.
Der guten Witze hätt' ich noth,
Seit ich muß sorgen um das Brot,
Von vielen Feinden rings bedroht.
Es tröstet mich kein Mündlein roth
(Wie eh' sich's bot)
Zu meines Elends Wende.
Wohin ich schaue, gräm' ich mich,
Es ist hier alles minder.
Statt goldener Zier ich schauen muß
Böck', Geisen, Kälber, Rinder,
Und Leute, knorrig, schwarz wie Ruß,
Seh' ich den ganzen Winter.
Das gibt mir Muth, wie Sackwein thut;
Ich plage selbst die Kinder.
Jedoch dahinter

Kommt gleich die Mutter, eilt heran
Mit Mienen, arg verstellten,
Und was ich ihnen angethan,
Muß ich sogleich entgelten.
Vom Herde nimmt sie einen Span
Zum Brennen für die Zelten.
„Die Kinder schon' in deinem Wahn!“
Nun folgt ein längeres Schelten,
Das ist nicht selten.[37]

3.

Sorgen.

Kurzweile hab' ich mancherlei
Mit Eselsang und Pfau'ngeschrei;
Betäubend ist der Lärm dabei,
Es rauscht der Bach sein Hurlachei!
Mir geht entzwei
Der Kopf und will erkranken.
An meinen Nöthen trag' ich schwer,
Der Hauenstein wird selten leer
Von Sorgen und von böser Mär'.
Möcht' ich es wenden ohngefähr,
Und wenn es auch ein andrer wär',
Ich würde sehr ihm danken.
Mein Landesfürst, der ist mir gram
Durch böser Leute Neide;
Es ist mein Dienst ihm widerzahm,
Das ist mir schad' und leide.
Es hat noch nie ein fürstlich Blut —
Bei meinem guten Eide! —
Mich je geschwächt an Ehr' und Gut:
Ich hatte Herrenweide,
Die ich nun meide.

Wenn wider mich die Freunde schrei'n,
So muß das Haar mir greisen.
Das klag' ich aller Welt gemein,
Den Frommen und den Weisen,
Und allen Fürsten gut und rein
An Ehre hoch zu preisen:
Daß sie mich armen Wolkenstein
Den Wölfen, mich zu fassen,
Nicht überlassen.

4.

Spätherbst.

Vor Trauer bin ich taub und blind,
Seit daß der vordre Winterwind
Hat wieder eingefunden sich
Auf seinem alten Sitz.
Am Fenster nah' und bei der Thür
Ich seine Gegenwart verspür';
Darüber freu' ich wenig mich.
Es bringt sein grober Witz
Nur Kälte, Reif und tiefen Schnee
Und wälzt den Bach mit Eise
Herunter von Böseiers Haus,
Deß Namen ich nicht preise;
Denn gute Frucht aus bösem Ei
Bringt keines Vogels Hitz'.
Gras, Blumen und der grüne Klee
Sind seitdem hingeschwunden,
Verflogen ist der Vögel Chor,
Der Laubwald steht geschunden,
Die Sonne trauert und verlor
Zu Hauenstein den Glitz.[38]

5.

Streit mit dem Bischof von Brixen.

Der Bauer ist auf mich erpicht
Und auch nach Brixen darf ich nicht,
Weil dort ich einen „kleinen Mann“
Erzürnt, den ich nicht nennen kann. [39]

Der Sache Grund durchschau' ich klar,
Mir an die Ehre geht der Stoß,
Das merk' ich wohl an dem Geraun
Aus fauler Luft und Nacht.
Das Schweigen wohl das beste war,
Weil so den Frieden ich genoß,
Da man den Riegel und den Zaun
So gern hätt' aufgemacht.
Noli me tangere!
Laß gehn mich, „kleiner Ule!“
Denn was man nicht vergleichen mag,
Das kommt zum Richterstuhle.
Es wird in neues Licht gerückt
Nach römischem Betracht.

Ich thu' mir gar zu hart und weh
Mit Bücken und mit Schmiegen,
Dieweil ich noch mich strecken kann
Und kann noch einen biegen,
Der gerne mich hinunterzückt'
In Abgrunds tiefen Schacht.

6.

Der eingeschlossene Hausvater.

Zu Aachen, Köln, Wien, Mainz, Paris,
Avignon, Nürnberg, Konstanz dort,
Was ich gesehn an Zeitvertreib,
Geht hier nicht aus und ein.
Vom Flachland stieg hinauf ich bis
Zu einem hohen Felsenort,
Da unterm Dach berg' ich ein Weib
Von *Schwangau*, die ist mein,
Und dazu manches Kind.
Der Scherz ist hier nichts nütze,
Da immer ich bedenken muß,
Wie ich die Meinen schütze,
Daß ihnen Wölfe rauben nicht
Das bischen Brot und Wein.
Der Mühen ich kein Ende find',
Ich will so viel nicht sorgen;
Das thu' mein Herr aus Oesterreich
Um seinen Schatz verborgen.
Der Tod macht alles recht und gleich,
Was krumm und noch so fein.

Sieg der drei Wolkensteiner

auf der Burg Greifenstein über Herzog Friedrich mit der leeren Tasche 1417.[41] Mhd. Text S. 194

1.

„Hu, huß,[42] vorwärts!“ so sprach Herr Michel von Wolkenstein.
„So hetzen wir!“ so sprach Oswald von Wolkenstein.
„Nur zu und drauf!“ so sprach Lienhard von Wolkenstein;
„Sie müssen alle fliehen von Greifenstein sogleich.“

2.

Da hob sich ein Gestöber, da prasselte die Glut
Und rann die Schlucht hinab, vermischt mit heißem Blut,
Den Panzer und die Armbrust, dazu den Eisenhut
Verloren sie gar bald: wir wurden freudenreich.

3.

Das Feldzeug, ihre Hütten und alles ihr Gezelt,
Das wurde zu einer Asche verbrannt im oberen Feld.
„Ich höre, wer übel leiht, dem werde böser Entgelt;
Wir zahlen, Herzog Friedrich, dich heim mit diesem Streich!“

4.

Scharmützeln, hauen, schießen war Keinem da zu lang,
Im Ried hernach geschah es am Raubensteinerhang.
Von Pfeilen Eisenspitzen, wohl eine Spanne lang,
In manche Brust sich bohrten, geschnellt durch Bogenstrang.

5.

Die Bauern von Sankt Jörgen, die ganze Dorfgemein',
Sie hatten uns Treue geschworen, die war gar wenig rein.
Da kamen tapfre Gesellen herab vom Raubenstein [43]
Und sprachen: „Gott grüß euch, Nachbarn, eure Treu' ist klein."

6.

Ein Werfen und ein Schießen, ein Sausen mit Geprall
Erhob sich und ein Klingen wie Eisenglockenschall.
„Nun rühr' dich, guter Ritter, steh' aufrecht oder fall'!"
Da wurden schlimm gesegnet die Dächer überall.

7.

Die Bozner sammt dem Ritten, und Schaaren von Meran,
Die Haslinger und Jenesier die zogen oben heran,
Von Melten und vom Sarnthal da kam fast jedermann: [44]
Sie wollten uns alle fangen; gar übel gelang der Plan.

Appell

an das edle Federspiel gegen die Gans.[45]

1.

Das Federspiel ward taubenhaft.
Die Adler, Falken, Geier, Sperber, Weihen
Vergaßen ihres Schnabels Kraft,
Sie können nur mehr wie die andern schreien.
Dafür wird manches edle Thier
Von einer groben Gans zu Tod geschlagen,
Zerbissen und zerhackt mit Gier.
Wie das geschieht, darnach dürft ihr nicht fragen;
Denn alte Schuld bringt neue Scham,
Hör' ich die Weisen sagen.

2.

Ihr Pilgerfalken edel, klug,[46]
Mit Recht ist euer Name hochgepriesen,
Viel höher schwingt sich euer Flug,
Als er den andern ist gewiesen.
Ein Meister hat vom Oberland[47]
Euch Fuß und Schnabel, scharf verhornt, gebogen.

Bereuen soll es euer Stand,
Daß ihr den Zorn des Herrn herabgezogen.
Erst mausert und verjüngt euch, dann
Frisch auf die Gans geflogen!

3.

Blaufüßige Falken, nehmet wahr,
Und insgesammt, du christliches Gefieder:
Es hob sich eine Gänseschaar
Aus einem Land — erhebet euch dawider!
Ja, manche Gans, die dorther kam,
Hört man aus fettem Kragen spöttisch lachen.
Wohlauf, ihr Vögel wild und zahm!
Hilf, Adler, lasse deinen Flug erwachen!
Stoßt auf die Gänse tapfer los,
Sie gleichen jetzt den Drachen.

4.

Ein jeder Vogel in der Welt
Den Orden hält, in dem er ist geboren,
Und seinen Glauben nicht entstellt;
Die Gans allein hat Hörner sich erkoren,
Um andere Vögel rein und klug
Zu stoßen. Von der Kirche weg sie senket
Nach Feuersbach hinab den Flug,
Wohin sie ihre Federkiele schenket
Zur Schriftverfälschung mehr als je,
So lange man gedenket.

5.

Nun, Huß, dich hasse jedes Leid,
Der Teufel dich und Herr Pilatus pflege!
Dort find'st du Herberg', die ist weit,
Aus allen Ländern gehn dahin die Wege.
Wenn es dich friert, dort wird dir warm
In einem Bett, das wirst du nie verlassen.
Genug Gefährten reich und arm
Antriffst du unterwegs auf jenen Straßen.
Bleibst du bei deinem Meister — wird
Dich seine Lehre hassen.

6.

„Der beste Vogel, den ich weiß,
Das ist die Gans," hat man vor Zeit gesungen.
Das hat zu Böhmen in dem Kreis
Geändert sich, dort ist der Spruch mißlungen.
Von diesem Thiere, dessen Thun
In seiner Ordnung rühmlich ist gestanden,
Die weisen Meister schreiben nun,
Daß es das schlimmste sei in allen Landen.
So sehr hat sich die Gans verkehrt
Zu ihren eignen Schanden.

7.

Es würde schmal ihr breiter Fuß,
Verlieh der Mächtige, der uns hat erschaffen,
Uns wieder der Erbarmung Gruß
Und ließ zur Seite seines Zornes Waffen,

Der über uns geschwungen hat
Ein schneidig Schwert von grausenhafter Spitze,
Um unserer großen Missethat.
Gar manche Sünde hat uns im Besitze,
Die einst wird ausgelöscht mit Pein
Und ausgebrannt mit Hitze.

8.

Ihr guten Christen, seid beschwor'n
Und helft in Andacht mir den Fürsten flehen,
Daß wieder wende sich sein Zorn,
Den wir in großen Zeichen deutllich sehen.
In Frankreich, England, Lombardei,
In Catalonien und in Böhmens Mitte
Führt eine Pest den Tod herbei.
Das kommt vom Glauben ketzerischer Sitte.
„Maria, stehe vor dein Kind,
Ich Wolkenstein dich bitte!
Amen."

II.

Frühling und Minne.

Frühling auf Hauenstein.

1.

Vergangen ist mein Herzensweh,
Seit nun zergangen ist der Schnee
Und fließt die Seiseralp herab,
Hör' ich den Mosmair sagen.
Der Erde Dünste sind erwacht,
Die Wasser stürzen sich mit Macht
Von Castelrutt [48] in Eisacks Grab,
Das will mir wohl behagen.
Die Vöglein hör' ich groß und klein
In meinem Wald um Hauenstein
Die Kelchen stimmen zum Gesang,
Und singen wie nach Noten.
Von ut hinauf bis in das la,
Herab zu Thal schön auf das fa,
Durch alle Stufen schallt der Klang:
Wohlauf ihr Frühlingsboten!

2.

Vorbei ist meine Herzensqual,
Seit ich die erste Nachtigall
Hör' singen an dem Ackerrand
Dort drüben bei den Buchen.

Ich höre seit vier Stunden schon
Zwei beten wie im Psalmenton,[49]
Statt auf dem nahrungsreichen Land
Das Futter sich zu suchen.
Wer sich im kalten Winter barg,
Gefügt den Menschen, bös und arg,
Der freue sich der grünen Zeit,
Die uns der Mai will bringen.
Ihr armen Thierlein kommt heraus,
Bereitet ist der Tisch im Haus,
Berg, Au und Thal sind grün und weit:
Es wird euch wohlgelingen!

Die Königin der Vögel.[50]

Mit Zierden ohne Zahl,
Bekleidet Berg und Thal
Der Mai mit lieber Wahl.
In wonnesüßem Liederschall
Erklingen hoch im Wiederhall
Galander, Lerche, Drossel, Nachtigall.
Der Gauch fliegt hinten nach,
Zu großem Ungemach
Der frohen Vöglein klein und schwach.
So höret, wie er sprach:
„Kuku, kuku, kuku!
Den Zins gib mir,
Ich hab' ihn gut von dir!
Vor Hungern, Lungern
Hier vergeh' ich schier."
„Ach, wo find'
Ich ihn geschwind?
Wo? Wie?"
So sprach das kleine Vogelvieh.
„Zaunkönig, Zeischen, Meischen, laßt uns singen:
Oci, und thu' ich, thu' ich, thu' ich?
Oci, oci, oci!

Ci, cieriri, ci, ci, cieriri,
Ci, ci, fici, fici.
Der Gauch kann nichts als: Kuku, kuku, ku!"
„Raco," so sprach der Rabe.
„Fürwahr, ich singe wohl.
Voll aber muß ich sein,
Voll sein, schieb' ein, herein!"
„Liri, liri, liri, lon,"
So sang die Lerch', so sang die Lerch'.
„Ich singe hell, bin Drosselein,
Ich singe hell, bin Drosselein,
Das in dem Wald erklinget." —
Ihr leiert und feiert,
Gracket und quacket
Auf Feld und Ast,
Wie unser Pfarrer fast! —
„Cidiwick, cidiwick, cidiwick,
Cificigo, cificigo," so sang die Nachtigall:
Bei ihrem Lied ersteht der heilige Gral.

Maimorgen.

1.

Des Morgens Schwingen
Entfalten sich
Im Tagesdrang.
Die Vöglein singen
Und wecken mich
Mit süßem Klang.
Verschwunden ist der Schnee.
Laub, Gras und Klee
Sind neu entsprungen!
Drum sei von Herzen,
Befreit von Schmerzen,
Ihr Lob gesungen!
Denn Sehnsucht wenden,
Betrübniß enden
Und Freude spenden
Kann sie mit Händen,
Der „Minne" gleich.
An Freuden reich
Macht mich die Reine.
All meine
Bedrängniß ist dahin.

Wenn ich bedenke
Wie ohne Ränke
Die Armgelenke
Sie um mich schränke,
Wie gut sie's kann!
Ganz unterthan
Dem zarten Weib
Ist drum mein Leib,
Wo ich auch bin.

2.

Spielt auf zum Reihen!
Die Lind' ist grün,
Es steht in Sprossen
Der Wald von Meien.
Herzlieb sei kühn
Und unverdrossen!
Sieh auf dem Plan
Die Blümlein an,
Das Ziergepflänze
O sieh es prangen!
Empfangen
Hat es die Glänze
In allen Farben.
Die Au'n erwarben
Schon Gräsergarben.
Der Würzlein Darben
Trinkt den Saft

Zu neuer Kraft,
Vom Trieb durchsüßt.
Gegrüßt
Sei all dies Blühn und Blinken!
  Gezweit, in Vieren,
Schaaren von Thieren
Gehn in Revieren
Mit lautem Gieren
Der Liebe nach.
O Weib, mein Ach
Bedenk' und mich,
Komm' ich,
Um dir zum Tanz zu winken.

3.

  Flieht, scharfe Winde,
Auf mein Gebot!
Ich bin erbittert,
Daß meinem Kinde
Sein Mündlein roth
Ihr habt umwittert.
  Antlitz und Hand so weiß
Soll nun mit Fleiß
Von euch gesichert sein,
Wenn durch die Aue
Im Thaue
Ihr Schühlein sie benetzt, so klein.

Wir wollen lassen
Nun auf die Gassen,
Die vorhin saßen
Als wie die Blassen
Auf träger Bank,
Wie blöd und krank.
Kommt, euch zu sonnen,
Zum kühlen Bronnen,
Er fließt so klar!
Mai, du kannst machen
Gar allen Sachen
Ein Auferwachen,
So daß wir lachen.
Wer weiter fragt,
Dem sei gesagt:
Gott ist es nur
In der Natur,
Der uns schenkt solches Gnadenjahr.

Der Wonnemond.

O wonniglicher, wohlgezierter Mai,
Dein Lustgeschrei
Bringt Freude mancherlei,
Besonders aber, wenn dabei
Ein Tanz sich reihet und sich zwei
Mit Händen schön erlangen.
Grün ist der Wald, Berg, Au und Thal.
Die Nachtigall
Und aller Vögel Schall,
Zahllos im Wiederhall,
Erklingen überall!
Die frohe Zeit bannt Ungemach.
Erwach',
Zu lieben Ach!
Sei hurtig und nicht schwach,
In Eile geh' und hang' ihr nach!
Du sahst sie lange nicht — nun mach',
Daß weiße Aermlein dich umfangen!

Brautwerbung.

1.

Ein gut geborner Edelmann
Warb um ein Fräulein wohlgethan,
Und sprach zu ihr mit tugendlichen Sitten:
Osw. „Mein Fräulein gnädig zeige sich[51]
Und wollt ein wenig hören mich,
Um was ich unterthänig Euch will bitten.
Des Leids und Elends bin ich voll,
An Freuden muß ich armen,
Weiß nicht, wohin ich kehren soll —
Das laßt Euch, Frau, erbarmen.“

2.

Marg. „Ihr zielet gegen mich mit Spott,
Seid Ihr so krank, so helf' Euch Gott.
Der mag Euch alles Trauerns leicht entbinden.
Bei mir ist Eure Hülfe klein,
Erlöst könnt Ihr von mir nicht sein.
Sucht anderwärts, wo Ihr mögt Freude finden.

Als Helferin bin ich nicht da,
Das kann ein jeder schauen,
Ein kleines Fräulein bin ich ja,
Was wollt Ihr auf mich bauen?"

3.

O. „O Frau, behandelt mich mit Glimpf,
Ich mache weder Scherz noch Schimpf.
Schon manches Jahr muß ich viel Kummer tragen
In Eurem Dienst mit stillem Fleiß.
Der Herr vom Himmelreich das weiß:
Umsonst war meiner Sehnsucht tiefes Klagen.
Kein gotterschaffenes schönes Weib
Gefiel mir so von Herzen.
Drum bin ich krank an Seel' und Leib
Und leide große Schmerzen."

4.

M. „Sagt immer, was Ihr wollt, heraus,
Die Euch gefällt, ist nicht zu Haus.
Das weiß ich wohl, mich trögen denn die Sinne.
Denn ich bin grausig von Gestalt
Und vierundzwanzig Jahr' schon alt.
Ihr wärt nicht klug, begehrt ihr meine Minne.
Ich kann auch weder Weis' noch Wort,
Was irgend möcht' erfreuen.
Wär' heut ich Euer liebster Hort,
Es würd' Euch morgen reuen."

5.

D. „Wie sprecht Ihr doch so klug und fein!
Es macht mir Eure Schönheit Pein,
Auch Euer Wandel hat mein Herz bezwungen.
So hör' mich, stolze, schöne Maid,
Es that mir immer herzlich leid,
Wenn irgend dich betrübten falsche Zungen.
Wenn dir von Thränen, selig Weib,
Die klaren Aeuglein thauen,
Das macht mich krank am ganzen Leib,
Und macht das Haar mir grauen."

6.

M. „Das dank' ich Euch mit ganzem Fleiß,
Davon gebührt Euch Lob und Preis,
Daß Euch der Fräulein Schmähungen mißfallen.
Das Leid, das mich beschwert, ist klein:
Ich tröste selbst mich ganz allein.
So kann kein schädliches Geschrei erschallen.
Wer schmäht ein Fräulein ohne Grund
Und dessen sich noch rühmet,
Der erntet, was gesät sein Mund:
Sein Lob wird ihm entblümet."

7.

D. „O glaubt mir, Weib von edler Art,
Bei Eurer Ehre, weiblich zart,
Nichts will ich, was Euch schaden könnte, bringen.

Was hilft's Euch, leid' ich täglich Pein?
Ich möchte Euer Diener sein.
Und werde traurig, soll mir dies mißlingen."
M. „Doch einen Diener brauch' ich nicht,
Zu vornehm wär' mir Euer Dienen."
O. „Was Ihr auch sagt, die Gnade spricht,
Ich seh's aus Euren Mienen."

Die Schöne aus Schwaben.[52]

1.

Gar mancher seine Freude hat
An seiner hochgebornen Frau.
Aus welchem Land, Schloß oder Stadt
Sie sei gebürtig, frag' ich lau.
Zurück aus meines Herzens Grund
Werf' weit ich aller Länder Fund.
Denn mir gefällt ein rother Mund
Drüben in Schwaben:
Sein Laut so traut!
Gehaben,
Person, Gestalt
Ganz ungemein!

2.

Das eine stolze Schwäbin macht,
An der ich keinen Tadel fand.
Sie hab' ich mir zum Weib erdacht,
Vor allen, die ich je gekannt.
Mund, Auge, Nase, Hals und Kinn
Sind schön geformt nach meinem Sinn,

Die Haut so weiß mit Roth darin,
Aermlein und Hände,
Die Brust, o Lust
Ohn' Ende!
So weiß gemalt,
So rund und rein!

3.

In Mitte schmal, da wo sie sitzt,
Ist sie gewölbt, schön unterbaut,
Das Lendenpaar von Kraft erhitzt.
Am hübschen Bein nach unten schaut
Man auch zwei Füßchen schmal und klein.
Sie wandelt so gesetzt und rein,
Ganz ohne Tadel allgemein.
Sie weiß zu fassen
Mit Sitte die Mitte,
Thun, Lassen.
Sie hat Gewalt
Ueber mich allein.

Pilgerwunsch.

1.

Ach Gott, wär' ich ein Pilgerlein,
Wie ich vor Zeiten eines war,
Ich wallte zu den Schwestern mein,
Echt brüderlich so ganz und gar.
Manch abenteuerliche Mär'
Raunt' ihnen ich im Düstern
In ihre Oehrlein ungefähr,
Mit Kosen und mit Flüstern.

Es wären bald genäht zwei Strich
Auf einen Mantel pilgerlich,
Als Klosterbruder dann wär' ich
Verdeckt vom Mantelfutter,
Und suchte meine Schwester lieber als die Mutter.

2.

Wo Herzenlieb' beinander ist,
Währt einen Augenblick die Nacht.
Ich wollte mit so kurzer Frist
Begnügen mich, hätt' ich gedacht.

Und die mein Herz besessen hat,
Es weiterhin behalte!
Ich kann nie ihrer werden satt,
So lang ich leb' und alte.

Es wären bald genäht zwei Strich ꝛc.

3.

Das Scheiden ist so hart und lang,
Ich sehne klagend mich zurück.
An jedem Tage hab' ich bang',
Daß ich mich scheiden soll vom Glück.
Gar selten wohnet sie mir bei,
Die mich allein kann freuen
Vor Erdengütern mancherlei,
Das muß ich sehr bereuen.

Es wären bald genäht zwei Strich ꝛc.

Mosmairs Rath.

1.

„Schweig', guter Freund, und heimlich lache,
Kein Schimpf soll dir zu Herzen gehn,
Verfechte keine krumme Sache,
Weich' aus, wo du nicht kannst bestehn,"
Schreibt uns Hans Mosmair. Und sodann:
„Wer einem Richter gibt zuvor
Und läßt den Pfarrer ungekränkt,
Der dünkt mich sicher nicht ein Thor.
Wer die zwei Stücke wohl bedenkt,
Den heiß' ich einen klugen Mann."

Wer Nesselkraut
Statt Lilien baut,
Der will das Gärtlein stören gar.
Und wer erlauben
Will seinen Tauben
Mit Geiern und Raben
Umgang zu haben,
Haßt seinen Nutzen sehr, fürwahr.

2.

Das hab' ich ohne Haß erzählt.
Nun sing' den Fräulein ich ein Lied.[53]
Ich habe Fromme nie gequält,
Die schweigend edlen Unterschied
Gemacht in guter Weise.
Geheimer Sünde wird die Buß'
Auch im Geheimen aufgesetzt.
Lieb Fräulein das bedenken muß,
Daß Ehr' und Ruf bleib' unverletzt,
In Freundschaft bleib' es leise.

Wer Nesselkraut ꝛc.

3.

Seit ich nun heiß die Nachtigall,
Preis' ich die Fräulein alle sehr.
Doch lob' ich mehr mit hellem Schall
Ein zartes Weib, bewahrt mit Ehr',
Vor allen starken Leuen.
Ich bin auch Gott von Herzen hold,
Daß er ein Weib so tadelsfrei
Geschaffen, deren Lob wie Gold
Erglänzt, so ehrenhaft dabei,
Nie etwas auszustreuen.

Wer Nesselkraut ꝛc.

Tagelied.

1.

Laß die Sorgen!
Dich verborgen
Hält mein Schutz.
Schließe nur die Aeuglein zu,
Wenig ist der Tag uns nutz,
Ihm zum Trutz!
Liebes Herz, noch ist es fruh.
All dein Trauern,
Und dein Lauern
Laß!
Muthiges Vertrauen faß!
Thust du das,
Bist du immer mein,
Liebes Mädchen, das soll sein.

2.

Sollst mich strafen,
Da verschlafen
Ich die Stund'!
Fort schon ist der Morgenstern.

Komm, du rosenrother Mund,
Mach' gesund
Alle meine Sehnsucht gern!
  Köpfchen fromm,
Komm
An mein pochend Herz gesenkt!
Aermlein seien lieb verschränkt,
Scherzgelenkt
Ueben wir der Liebe Brauch.
„Liebster Mann, das wünsch' ich auch!"

3.

  Schon das Graue
Hat der blaue
Tag entwandt,
Vogeltöne hör' ich viel:
Tag, wer hat nach dir gesandt?
Dein Gewand
Kleidet nicht der Liebe Spiel.
  Deinen Preis
Rühm' ich leis,
Keckes Licht!
„Guten Tag, lieb Angesicht,
Weine nicht!
Meine Worte haben Eil',
Lebe wohl, dir wünsch' ich Heil."

Das Sklävelein.

1.

Mich tröstet eine edle Maid.
Sie will fürwahr,
Lichtklar,
An keinem Schatten kranken!
So breit ist ihrer Ehre Kleid,
Daß sie verdeckt
Und schreckt
Strafwürdige Gedanken
Mit ihrer Würde Schranken.
Sie hat den Preis
In meinem Herzen Tag und Nacht
Vor allen, die ich sah und sprach.
Ihr Wandel weiß
Mit kluger Macht
Zu wenden bittres Ungemach
In süßes Weh, in süßes Ach.

2.

Freu' dich, liebwerthe Creatur,
Daß gleichermaßen

Dein Lassen
Und Thun dir steht so gut,
  Und du in eigener Natur
So löblich zart
Von Art,
Die keusche Hut
Bewahrst ohn' Uebermuth.
  Gleichmäßig zugetheilt
Ist jede Schönheit deinem Leib,
Gebildet mit des Schöpfers Fleiß.
Der Blick verweilt
So gern, o Weib,
Auf deinem zarten Roth und Weiß,
Du aller Mädchen Kron' und Preis!

3.

  Jungfrau, bei deiner reinen Ehr'.
Könnt' ich vor Gott
(Kein Spott!)
Deß würdig sein,
  So wollt' ich doch nicht wünschen mehr,
Als alle Zeit
Bereit,
Zu harren dein
Als armes Sklävelein.
  Wie wollt' ich loben
Mit Lied und Laute hell und gut
Dich, meine Herrin und mein Glück,

Die mir gehoben
Herz, Leib und Muth,
Und die beseligt mein Geschick
Mit Wort und Miene, Werk und Blick.

Der Tadellosen zum Neuen Jahr.

1.

Von Glück und Heil die größte Schaar
Wünsch' ich dir, Frau, zum Neuen Jahr!
Dir bring' ich meine Treue dar
Zukünftig, wie bis jetzt es war,
Ich will von dir nicht weichen.
Das macht dein Mündlein ganz und gar,
Der rothen Wänglein lieblich Paar,
Beglänzt von lichten Aeuglein klar,
Die Oehrlein unterm gelben Haar,
Dem krausen, ringelreichen,
Durchblitzt von goldnen Flocken.

2.

Kinn, Zähne, Nase, Hals zumal,
Von dem hinab ein lichter Strahl
Führt in der weißen Brüstlein Saal
Und in ein liederreiches Thal,
Wo Alles schön gemessen.
Die Arme lang, die Hände schmal,
Und wo nur hin mein Blick sich stahl,

Ist sie nach Herzens Wunsch und Wahl,
So drall und voll zu lieber Qual,
Mit Ebenmaß umsessen.
Klein sind der Füßlein Socken.

3.

Fehllos ist nicht ihr Leib allein,
Auch ihre Tugend ist so rein,
Sie will in Wahrheit ohne Schein
Ganz adelig und edel sein,
Mit meisterlichen Sitten.
Sie ist ganz tadellos und fein.
Genossin traut, vergiß nicht mein!
Weil ich nun bin geheißen dein,
Sollst du mir auch zur Freude sein.
Laß dich von meinen Bitten
Und meiner Sehnsucht locken!

Bitte und Erhörung

oder Reim und Gegenreim.[54]

1.

Osw. Trostreicher Hort, wer tröstet mich? cf. Facsimile S. 215
Herzlieb, wie lang noch währet dieser Bann? u. Fn. S. 214
Warum so fremd? Das macht mir Pein
Und schmerzt mich sehr. Drum ich begehr'
Sammt Gnade Hülf' und Rath
In kurzer Frist.
  Gesellin, Freundin, Wonn' und Heil!
Verlangend brenn' ich Tag und Nacht.
Mein Herz in harten Seufzern stöhnt:
Es ist so schwer erkrankt,
Und dennoch denkt
An keinen Zweifel es, fürwahr,
An deiner steten Güte.
  Dein Blumenmündchen lockend winkt,
Dein Zähnlein blinkt,
Wer dran hinsinkt,
Den süßen Quell der Lieder trinkt.
Mein Herz, das will und mag
Nicht ohne dich genesen;

Gefallen möcht' ich dir!
Dich hab' ich mir
Erwählt,
Du wonnigliches Weib,
In ehrenhafter Lieb' und Gunst.
  Ich hab's versucht, mich zu entschwingen
Den Blicken, die mich ganz durchdringen
Und mir so süße Schrecken bringen
Mit ihren Liebesschlingen.
Frau, mich hat dein Netz
Umfangen und umgarnt
Mit liebem Strick.
Daraus kann Niemand lösen mich
Als du allein,
So tadelfrei.

2.

Marg. Mit Freuden will es ich,
Mein auserwählter Mann;
Macht über mich hast du allein!
Und längst seither nur desto mehr.
Dein bin ich früh und spat,
Weil du der Meine bist.
Ganz und nicht zum Theil
Sei meine Gunst dir dargebracht.
Der Freude bar sei wer uns höhnt
Und neidisch kränkt!
Das werde wahr!
Vor Arglist Gott dich hüte.
Nur Dein
Allein
Soll sein
Mein
Ein
Und Alles, groß und klein!
In williger Treue schenk' ich dir
Den Dank dahier
Und vollgezählt!

Tagtäglich sengt auch mich
Getreuer Minne Brunst.
  In rechter Gier
Ist mir
Wie dir
Nach großer Freuden Zier.
Gehorsam glaube mir,
Wenn meine Liebe warnt!
Mächtiglich
Dich,
Mich
Mahnt's:
Daß Ehre bei der Liebe sei.

Die Stunde der Trennung.

1.

Osw. Von rechter Liebe Kraft
Lassen mich Gedanken nicht frei.
Ein weiblich Bild
Hat bezwungen mich.
Frau, deine Gnade
Laß über mich ergehn!
Gib mir deine Treue:
Ich sei dein liebster Mann!
Die Perle unsrer Liebe
Aber Niemand wissen soll.
Sag' mir, süße Genossenschaft,
Wie's in deinem Herzen sei?
Geneigt und mild
Erkläre dich,
An Ehre kein Schade
Soll je dir geschehen!
Marg. Ja, höchster Hort, ohne Reue
Sollst du mich haben dann,
Nur daß es verschwiegen bliebe,
Daran thätest du wohl.

2.

Mein Freudenbereiter,
Meines Herzens süße Kost,
Dein eigenes Weib
Will gern ich sein,
Mein Trautgeselle,
Mir lieb und nimmer leid.
Sei allzeit treu
Und zweifle nicht an mir,
Und halte dich ferne
Von falscher Merker Sage!

D. In schlaflosen Nächten, Frau,
Vertreib' ich lange Zeit
Deswegen oft fürwahr,
Du auserwählte Eine!
Das verursacht nur
Der Melder Lügenspiel.
Sie deuten Vieles als arg,
Das macht mir Trauer.
Nun gib mir Urlaub, ich muß scheiden,
Es ist schon eine späte Stund'.

3.

Mein schwerer Sinn ist heiter,
Ich habe neuen Trost.
Dein süßer Leib
Bringt mir Lust und Pein.

In deine Huld ich mich stelle
Und bin zu Allem bereit.
  Keine Müh' ich scheu'
Mit rechter Begier
Mein Herzlieb, gerne
Bei Nacht und Tage.
M. Mir aber nicht mißtrau'!
Sag' mir ohne Hehl und Neid,
Warum so ganz und gar
Läßt du mich oft alleine?
Der Aventüre Spur
Zu folgen hat Gefahren viel.
  (Im Halse sich die Rede barg,
Doch war's von kurzer Dauer.)
„Möge dich Unglück meiden,
Komm bald wieder heim gesund!“

Der Tag der Liebe und sein Werth.

1.

Vierhundert Jahr' auf Erden gelten einen Tag,
Wo Lieb' zu Liebe sich heimlich verschließen mag.
Da wär' ich auch nicht zag,
Und drückte die Minnigliche zu mir auf meine Brust
Nach aller Herzenslust.
Des Leides unbewußt,
Um solches Heil liebt' ich das Ungemach.

2.

Ich rühm' den Tag und preis den wonniglichen Scherz,
Da sie erwählte mich und nahm mir allen Schmerz
Und schenkte mir ihr Herz.
Sie sei mir unvergessen ewig auch desgleichen,
Nie will ich von ihr weichen,
Will Hand und Herz ihr reichen,
Wie ich es hoch und theuer ihr versprach.

3.

Kein Urlaub und kein Scheiden, Frau, thut mir so weh
Als dann, wenn deinen stolzen Leib ich nicht mehr seh'
Und trüb von hinnen geh'.

Mich quälet mit Verlangen dein voller Rosenmund,
Der schlug mich krank und wund
Bis in des Todes Grund.
O mörderisches Leid, o immerwährend Ach!

In der Ferne.

1.

Herz, Seele, Leib und was ich hab',
Erfreut ein lieblich Angesicht,
Dem ich mich unterthänig gab
Mit meines Dienstes steter Pflicht.

Frau, unvergessen sollst du sein
In meinem Herzen ewiglich.
Und ist das auch der Wille dein,
An Glück mir nie ein Kaiser glich.

2.

Die Hälfte Liebe, wenn von mir
Du wüßtest, die ich zu dir trag',
Du wolltest gerne mit Begier
Noch mehr erfahren jeden Tag.

Frau, unvergessen sollst du sein 2c. 2c.

3.

Wie fern ich bin, es ist mir nah
Inbrünstiglich dein holder Leib;
In meiner Sehnsucht ist er da
Als einzige Lust vor jedem Weib.

Frau, unvergessen sollst du sein 2c. 2c.

Namenlieder

an

Margaretha von Schwangau.[55]

Das auserwählte M.

1.

Roth, weiß, ein fröhlich Angesicht
Aus schwarzer Farbe Kleid sich hebt.
Ein wenig um die Stirne schlicht
Und einfach sich ein Schleier webt,
Durchsichtig, zart vergittert.
Ihr rosenfarbnes Mündlein lacht,
Von weißen Zähnen vollbesteckt.
Der schwarzen Augen lichte Pracht
In meinem Herzen Freude weckt,
Daß in der Brust es zittert
Und Hoffnung wittert.

Ihr Blick, ihr Wort
Nimmt Trauern fort,
Wenn ich es nah und recht beschau'.
Und ihrer Jugend
Anmuthige Tugend,
Mit Sang und Spiel,
Schafft Freuden viel.
Deß freu' dich, allerliebste Frau!

2.

Gedanken lassen mich nicht frei,
Und darf mit ihr doch sprechen nicht!
Es wohnet eine Furcht mir bei,
Daß mir es ganz an Muth gebricht.
Das Duzen soll ich meiden!
Mich hindert meine rauhe Art,
Daß mir von Wonne wird kein Trost.
Von Nöthen greiset mir der Bart,
Mein Herz liegt auf der Sehnsucht Rost
Und brennt in großen Leiden;
Muß mich bescheiden.

Ihr Blick, ihr Wort 2c. 2c.

3.

Verstohlnes Blicken, leise Sprach',
So deutsch — sie will es nicht verstehn.
Mich bringt die Noth in Ungemach,
Daß ich sie nicht berichten kann;
Das muß ich sehr entgelten.
Mein ehrenauserwähltes M!
Du bist mir lieb in Herzens Grund;
Laß hohes Weib so herbe Klemm'
Und mach' mir liebe Freude kund!
Denn wär' umsonst mein Melden,
Thät' ich es selten.

Ihr Blick, ihr Wort 2c. 2c.

Die Befreierin.

1.

Mein Herz hat sich in Lust verjüngt
Und Seligkeit!
Befreit
Von lieber Hand!
Von keines Tadels Mal bedingt,
Für mich erblüht,
Bemüht
Sie sich mein Band
Mir aufzulösen ohne Schand'.
Ich lob' den Tag,
Stund', Weile, Zeit, Minut' und Quint' —
In meinem Innern fühlt' ich's nach —,
Als meine Klag'
Hinweggenommen ward geschwind.
Mit einem Male da zerbrach
Mir meines Herzens Ungemach.

2.

Mein ehrenreiches, reines G,
Wie freust du mich
Inniglich
In Herzens Grund!

Dabei ein edles R und E
Mich trösten soll
Lustvoll
An deinem Mund,
So bin ich fröhlich alle Stund'.
Das liebe Wort
Beschließt mit einem T die Treu.
Ja, höchster Hort,
Laß dir es täglich klingen neu.
Zu Gleichem bin ich auch bereit
Mit ganzer voller Stetigkeit.

3.

Vergib bei deiner Ehre, Weib,
Wenn deine Zucht
Versucht
Ich und erzürnt' im Wahn.
Um alle Welt mir theuer bleib'
So reiner Sinn.
Ich bin dein Unterthan
Auf deiner Ehre ganzer Bahn.
Nichts soll uns scheiden
Auf Erden hier bis an den Tod.
Und darnach hunderttausend Jahr'
Soll an uns Beiden
Der falschen Zunge Botenbrod
Viel schmäler sein noch als ein Haar.
Herzlieb, der Himmel mach' es wahr.

Wunsch und Erfüllung.

1.

Osw. „Mit Gunst im Herzen
Wünsch' ich dir
Zum neuen Jahr
Das Gute neu,
Und was auf Erden
Dein Herz begehrt,
Amen!“ Mein Hort,
So ist es recht.
Gedenk' an mich,
Gesellin mein!
Dein Singen und Scherzen
Ist lieblich mir.
Ich will fürwahr
Dir lohnen treu.
Mein Wunsch soll werden
Erfüllt, vermehrt!
Hier ist mein Wort:
„Ich bin dein Knecht!“
Deß freue dich,
So soll es sein!

2.

Wie mich entzückt
Dein rother Mund!
Du bist alleinig
Geliebt von mir,
In Zucht und Ehr'
Von mir ersehnt!
Sei dessen froh,
Nicht zweifle gar
Und hör' es gern,
Zartliebe Gret!

Marg. Dein Wort beglückt,
Macht liebeswund.
Dasselbe, mein' ich,
Bereit' ich dir!
Dein Ruhm so sehr
Die Brust mir dehnt.
Dem ist es so!
Du wirst fürwahr
An mir zum Herrn,
Oß, wie es geht.

3.

O. Mein holdes Glück,
Forsch' im Gemüth,
Wer ist mein Heil?
Wer tröstet mich?

Wer spendet mir
Frohsinn von Allen?
Du wendest Weh,
Du wendest Pein,
Du wendest Leid
Und Ungemach.
Dein scharfer Blick
Mein Herz durchglüht,
Wenn mich in Eil'
Ein Fehl beschlich.
Drum will ich Dir
Ganz rein gefallen,
Wie mehr als je
Du mir allein.
Zartliebe Maid,
Dem komm ich nach.

Scheiden und Meiden.

1.

Der Sehnsucht Qual und langen Zeitvertreib
Schafft mir ein minnigliches Weib,
Erwach' ich und ich finde nicht,
Die mein gewaltig ist.
Dann überfällt die Trauer mich zumal,
Und mehret meine große Qual,
Da mir an meinem Arm gebricht
Ein Lieb ohn' argen List,
Schmiegsam,
Biegsam,
Fügsam.
Ich hätte frohe Weil,
Würd' ihre Liebe mir zu Theil.

2.

Ach Scheiden, bittre Wurz, verderblich Kraut,
Du fernst mir meine liebste Braut,
Wie noch kein Weib zuvor ich fand,
So schön und tadelfrei!
Ihm, der das leide Scheiden hat erdacht,
Ihm dunkle keine holde Nacht,

Von keiner Frau, in keinem Land,
Ewig allein er sei!
  Trauern,
Lauern,
Dauern=
Aus muß ich wie ein Kind,
Bis ich die Zarte wiederfind'.

3.

  Du meine Freude, Wonne, höchstes G,
Um Gott nimm mir mein sehnend Weh!
Vernünftiglich mit weisem Rath,
Daß ich Dich baldigst wiederschau'!
  Ich glaube fest, was deine Lippe spricht,
Daß Lieb' und Treu' Dir nie gebricht,
Daß niemals deines Adels Saat
Gleicht ödem Gartenbau.[56]
  Reize!
Geize!
Spreize
Dich immer, wackre Gret!
Vergiß mein nicht, wie es auch geht.

Die vielsprachige Liebe.

Der Dichter sendet aus weiter Ferne in sieben Sprachen seine Huldigung.[57]

1.

Dô fraig amors,	Du wahre Liebe
adjuva mê,	Hilf mir!
ma lot, mîn ors,	Mein Roß,
na moy serccê	Gleichwie wie mein Herz,
rent mit gedank,	Rennt in Gedanken
frau, pûraty,	Frau nur zu Dir,
eck lopp, ick slapp,	Ich laufe oder schlafe,
vel quô vado,	Wo immer ich wandere.
we segg, mein krapp,	Wahrlich, mein Rappe
ne dirs dobrô,	Hält nirgends lange.
jû gsloff, ee franck,	Ein freier Sklave
mershy voys gry.	Grüßt dich mit Dank!
Deutsch, welisch mach,	Deutsch und welsch sprech' ich,
franzoisch wach,	Französisch sing' ich,
ungrischen lach,	Ungarisch spring' ich,
prôt bindisch pach,	Brod, windisches, brech' ich,
flemming sô krach,	Vlämisch wein' ich,
latein die sibend sprâch.	Als siebente Sprache
	Rede Latein ich.

2.

Mille schenna,
yme, man gûr,
per omnia,
des leibes spur
centza befui
met gschôner bar
dut servirary
pur tzschatti gais,
nem tudem fray,
kain valsche rais,
got wett wol twiu,
egk de amar.

Teutsch, welisch mach etc.

Zartliebstes Weib,
O sieh! mein Herz
Ueberall,
Mein ganzes Leben,
Ohne Scherz
Mit schönstem Streben,
Dienet Dir,
Wenn deinen Willen
Ich auch nicht kenne.
Auf meinen Reisen,
Gott weiß es, wie
Ich ohne Falsch Dich liebe.

Deutsch und welsch sprech' ich rc.

3.

Demit mundesch,
margarita well,
ex profundes,
das tu ich snell,
dat loff, draga griet,
permafoy,
in recommisso,
dyors ee not
my ty commando,

Was immer Du willst,
Schöne **Margarita,**
Aus Herzenstiefe
Thu' ich es gern,
Das glaube, theures **Gretchen,**
Bei meiner Treu!
In deine Gnade
Bei Tag und Nacht
Ich mich empfehle.

wo ich trott,	Wo ich trabe,
yambre twoya,	Theure, bin ich
allopp my troy.	Dein in ganzer Treue.
Deutsch, welisch mach etc.	Deutsch und welsch sprech' ich ꝛc.

Schlaflos in der Ferne.

1.

Vom Westen her
Der Dämmerungsschein
Bringt Sehnsucht mir und Bangen.
Sie fehlt mir sehr,
Ich lieg allein
Zur Nachtzeit unumfangen.
Mit allem Fleiß,
Mit Aermlein heiß,
Und Händlein weiß,
Kann sie so traut sich schmiegen.
Das ist so lang
Schon, daß ich bang
Nicht im Gesang
Die Klage kann besiegen.
Vom Wachen
Krachen
Mir die Gebeine:
Ich seufze nur nach Liebe,
Die mir
Begier
Erweckt, ich meine
Der Ehe rechte Triebe.

2.

Ich wind' und dreh'
Mich hin und her,
Und kann die Nacht nicht schlafen.
Trugbilder seh
Ich, nichtig, leer,
Die mich mit Täuschung strafen.
Denn meinen Hort
Nicht find' ich dort
An seinem Ort,
Wohin so oft ich greife.
So ist mir, ach,
Mit Ungemach
Feu'r in dem Dach,
Als ob's mich sengend streife.
Umwinden,
Binden
Ohne Seil,
Kann sie bei nah'ndem Tage.
Ihr Mund
Zur Stund,
Und manche Weil,
Weckt Sehnsucht mir und Klage.

3.

Also vertreib
Ich, liebe Gret,
Die Nacht bis an den Morgen.
Dein zarter Leib
Im Sinn mir steht,
Das sing ich unverborgen.
Mein höchster Schatz,
Auch eine Katz
Mit keckem Satz
Schreckt mich beim Auferwachen,
Die keine Ruh
Gibt spat und fruh.
So komme Du
Und hilf mein Bettlein machen.
O Glück!
Zurück
Den Königsstuhl
Weit setz ich ohne Schwanken,
Wenn mich
Zu sich
Mein schönes Buhl
Gen Tag ruft in die Schranken.

Die Eidgenossen.[58]

1.

Osw. Hör Margareth,
Mein Gretelein,
Mein zartes Buhl,
Herzmaienzeit,
Nie weiche mir von Zucht und Ehr!
Marg. Wie es auch geht,
Mein Oselein,
In deiner Schul
Treustetigkeit
Will ich erlernen immer mehr.
O. Dies Wort will ich behalten mir,
Und schreiben in des Herzens Grund
Aus deinem rosenrothen Mund.
M. Mein Hort! mir ist es so wie Dir
Denn ich will nimmer wanken
Auch nicht mit einem Gedanken!
Gedenk lieb Oselein an mich:
Dein Gretlein soll erfreuen Dich.

2.

D. Du kannst mich nicht
Erfreuen mehr,
Als daß ich läg
In deinem Arm,
Verschlossen einem Klausner gleich.
M. So schöne Pflicht
Wird mir nicht schwer.
Ich thu's nicht träg,
Mach ich Dir warm,
Das ist gar wenig mühereich.
D. Nimm Eidgesellin meinen Dank!
Das will ich Dir vergessen klein.
Du bist es, die ich mein', allein,
Und keinen Wandel, keinen Wank,
Herzlieb, von mir erwarte,
Dank Dir, du meine Zarte!
M. Zartliebster Mann, mir ist so wohl,
Wenn ich Dich traut umschließen soll.

3.

O. Mir labt die Brust
Endlos dein Herz,
Dabei dein so
Holdseliger Leib,
Wenn er so traulich an mich rückt!
M. Genoß! mit Lust
Krön' ich den Scherz.
Es macht so froh
Dein einzig Weib,
Wenn deine Hand mein Brüstlein drückt.
O. Ach Frau, wie süßes Labsal Du
In alle meine Glieder senkst,
Seit Du mir Gunst und Frieden schenkst,
Vertrauen schenke mir dazu!
M. Oslein, bis an das Ende!
O. Gretlein, Dich nimmer wende!
M. Kein Wenden zwischen mir und Dir!
Zum Heile sei es Dir und mir!

Komm!

1.

Marg. Komm, liebster Mann,
Mit Herz und Leib Dir zugethan
Bin ich, heran!
Komm Trautgesell,
Mein Stern, o bleibe hell!
Komm Schatz und Schutz,
Mir nutz
Allein, dem Neid zum Trutz!
Komm meines Herzens Leidvertreib
Und tröste mich viel armes Weib!
Mannhafter Leib,
Du gibst mir Muth
Und Glück für aller Länder Gut.

2.

Osw. Dein Blick, dein Wort
Nimmt jeden Kummer fort,
Mein liebster Hort,
Du mein Begehr,
So sanft und stolz, so jung und hehr!

Du hast mein Herz
Aus Schmerz
Verjüngt mit liebem Scherz,
So wonniglich und mannigfalt.
Durch Dich, du minnige Gestalt,
Werd' ich nie alt.
Erfrischt, geletzt
Bin ich, wenn mich dein Aeuglein netzt.

3.

M. O Abschiedsnoth,
Das Scheiden ist mein Tod!
Mein Aug ist roth,
Wie es mich drückt,
Die Sinne sind mir ganz entrückt
Sammt Weibeszucht.
Es sucht
Die heiße Fluth des Trostes Bucht.
Wenn Du mir nicht in Bälde schreibst,
Und gar so lange von mir bleibst,
(Wie Du es treibst)
So fürcht ich sehr,
Ich seh zuletzt Dich nimmermehr!

III.

Betrachtung und Alter.

Gott.

1.

Der oben schwebt,
Und unten hebt,
Der vor und rückwärts, neben strebt,
Und ewig lebt,
Und immer ohne Anfang war,
Der, jung und alt,
In Urgewalt
Besitzt der Einheit Vollgehalt
In Dreigestalt,
Geheimnißvoll und klar;
Der wirklich starb und war nicht todt,
Den keusch empfing und den gebar mit keiner Noth,
Und den uns bot
Die Jungfrau auserlesen;
Der alle Wunder stiftete,
Die Burg der Hölle brach, den Teufel drin vergiftete,
Das Dunkel lüftete,
Und neu erschuf die Wurzeln aller Wesen:

2.

Er sieht hinein
In jeden Schrein,
In jedes Herz, mag's noch so fein
Verschlossen sein:
Er schauet die Gedanken.
Ihm unterthan
Ist jedermann,
Wie Sonne, Mond, der Sterne Bahn,
Der Erde Plan,
Der Flüsse Fall, der Wogen Schwanken.
Ihm alle Kunst entsprossen ist:
Der jeder Creatur die rechte Form bemißt,
Zu jeder Frist
Mit wunderbarer Zier sie kleidet.
Drum alle Thiere zahm und wild
Ihm dankbar sind, weil er nicht hasset ihr Gebild,
Und sie so mild
Mit reicher Nahrung weidet.

3.

Das Firmament,
Die Erde kennt
Kein Grundgestell und Postament.
Das Wasser rennt
Auf unbekannten Wegen.
Der Wunder Zahl
In Berg und Thal
Zu singen, ist viel tausendmal
Die Kunst zu schmal,
Ich bin beschämt, verlegen.
Der mir den Geist gegeben hat,
Leib, Ehre, Seele, Gut und jede gute That,
Er sei mein Rath,
Wie ich ihm würdig danke.
Daß ich der Feinde Weg verbau',
Und keiner weder hier noch dorten mich verhau',
O keusche Frau,
Hilf, daß ich nimmer wanke!

Gott in der Natur.

1.

Wer hält den Himmel,
Das Meer, die Erde mit den Felsenmassen?
Wer Donner, Schnee und Winde schafft?
Es lehrt allein uns fassen
Das Firmament schon Gottes Kraft,
Die seiner Mutter Vater ist und Mann.[59]
Das Fischgewimmel
Im tiefen Grund, wer läßt es nicht ertrinken?
Die Vögel in den Lüften, wer
Läßt sie herab nicht sinken?
Die Berg' und Thäler zieret er
Mit Kleidern, die niemand erfinden kann.
Wer hilft das Würmlein auferzieh'n,
Das Räbchen zart und jung,
Wenn zornig seine Eltern flieh'n
Der Federn weißen Schwung?
Das wirket alles Gottes Macht:
Nie wird ihr Anfang, nie ihr End' erdacht.

2.

Ihr Menschen auf!
Gebraucht Vernunft, ihr Männer und ihr Frauen!
Ihr seid in eurem Sündenwahn
So aufgebläht zu schauen,
Als ging euch Gottes Macht nichts an,
Der dir o Mensch, hat Leib und Seel verlieh'n.
O such ihn, lauf!
Bald finstert es, noch ist es Tag zum Sehen.
Und soll dich jemand machen frei,
Das muß durch ihn geschehen,
Der einst die Hölle brach entzwei.
Sein Walten strömt durch alle Dinge hin.
Denn Sonn' und Mond, der Sterne Kranz,
Das Blümlein auf der Heid'
Erglüh'n durch ihn in Farb' und Glanz,
Zu mancher Augenweid'.
Wer zählt die Wunder mancherlei,
Und könnt' an Gott noch zweifeln, ob er sei?

Weihnachtslied.

1.

Im Syrerland
In weiter Fern
Hört man ein starkes Singen.
Vom Erdenrand
Vermocht' es gern
Zur Hölle selbst zu dringen.
Neu war die Mär:
Frei von Beschwer,
Geboren wär
Ein Sohn von reiner Maide.
Die Botschaft klar
So wunderbar,
Dem Teufel war
Zu großem Zorn und Leide.
Er schlug im Aerger eine Kluft
In eine Mauer, nahe
Der Bethlehem'schen Gnadengruft.
Den Riß ich selber sahe.[60]

2.

O reicher Gott,
Die Welt ist dein,
Die Fürsten dein auf Erden,
Sie mögen todt,
Lebendig sein,
Und noch geboren werden!
Der Armuth Macht
Hat jene Nacht
So wohl bedacht
Durch Gottes weise Schickung!
Als dich so groß,
Den reinen Sproß,
Aus keuschem Schoß,
Frei von der Schuld Umstrickung —
Die schönste Jungfrau dort gebar,
Von Ewigkeit erkoren.
Wie elend, ach, die Herberg war,
Wo sie dich hat geboren!

3.

Ein Esel kam,
Zum Ochs gesellt,
Gastfreundlich dir entgegen.
Die Krippe nahm,
Als Bett gestellt,
Dich auf, um dich zu hegen.
Die dein genas,
Und vor dir saß,
Sie wußte, daß
Ihr Herr und Gott du seiest.
Dich Jungfrau, bat
Des Schöpfers Rath,
Daß du in That
Den Namen „Kind" ihm leihest.
Euch Zwei vereint, ich **Wolkenstein**
Von ganzem Herzen preise,
Hilf mir, Sohn Gottes, Jungfrau rein,
Bei meiner letzten Reise!

Morgenlied an die heil. Jungfrau.

1.

Das Morgengrau'n
Weicht dem Azur,
Von Klarheit hell durchschienen.
Aus deinen Brau'n
Blick einmal nur
Herab mit holden Mienen!
Panier und Schild!
An deinem Bild,
So schön und mild,
Wer malte nur ein Füßchen!
Von Schuld befreit,
Voll Heiterkeit,
O sei bereit
Und winke mir ein Grüßchen!
Du hast
Die Last
Mit Machtgebot
Entschnellt dann auf der Wage.
Und ich
Will dich,
Befreit von Noth,
Lobpreisen alle Tage!

2.

Der lichte Tag
Bricht herrlich an,
Es klingt in allen Auen.
In jedem Hag
Wird kundgethan
Das Lob der reinen Frauen.
Bald tief und reich,
Bald süß und weich,
Voll Trost zugleich,
Die Vogelchöre tönen.
Der Sonne Glanz
Vergoldet ganz
Der Blumen Kranz,
Die Erde zu verschönen.
Es meint
Vereint
Erd', Firmament
Die Königin der Kronen.
So zart
Von Art
Kein Wesen kennt
Der Mensch in allen Zonen.

3.

In Wasser, Gluth,
In Erd' und Luft,
In allen Edelsteinen —
Wer Wunder thut
Und Schätze ruft,
Ihr gleich entdeckt er keinen!
Sie, allerhöchst,
(Wenn du mich frägst)
Ist allernächst
In meines Herzens Zelle.
Ihr Leib so rein,
Muß in mir sein
Wie Frühlingsschein,
Wie Ostertag, so helle.
Steh für
Die Thür
Der grausen Noth,
Wenn sich mein Haupt wird senken!
Dann sprich
Für mich,
Du Mündlein roth,
Und thu' mich lieb bedenken!

Oswalds Beichtspiegel[61]

für den Adel seiner Zeit.

1.

Euch Priester meine Schuld ich klag'
Statt Dem, der alle Ding vermag,
Klar, einfach und beschämt ich's sag'
Mit andachtnassem Auge.
Ich habe Vorsatz, nimmermehr
Mit Fleiß zu sündigen, wo ich kehr'.
Demüthiglich und willig sehr
Bekenn' ich, was ich tauge:
„Zuerst, am Glauben zweifl' ich gleich,
Nichts galt mir Gottes Name fast,
Und meine Eltern ehrenreich,
Ertrug ich nur als Ueberlast."

2.

„Ich raube, stehle, tödte dann,
Leib, Ehre, Gut ließ mancher Mann.
Mit Feuer schlug ich und mit Bann,
War falsch im Zeugnißgeben.
Der fremden Habe bin ich voll,
Spiel, Zauberei, Trug üb' ich toll,

Verrath und Brand lohn' ich mit Zoll,
Hoffärtig ist mein Leben.
Es nimmt der Geiz mich ganz dahin.
Spott, Zorn, Unkeuschheit sind mir kund.
Ich trink' und eß zuviel, und bin
Ein fauler Esel und ein Hund."

3.

„Die Sünd' ich heiß', die Sünd' ich rath',
Die jedes Beispiel an mir hat.
Mit Gunst seh' ich zu böser That,
Theilhaftig, ohne Rügen.
Den Armen hab' ich nie erkannt,
Durst, Hunger, Blöße nie gebannt,
Gefang'ne Fremde nicht entsandt,
War grausam mit Vergnügen.
Ich oft vergoß unschuldig Blut,
Den Armen drückt' ich hart mit Frohn.
Die Sünde Sodom's kenn' ich gut,
Halb zahlt' ich ganz verdienten Lohn."

4.

„Des Schöpfers Weisheit, Wort und Kunst,
Und seiner Liebe reine Brunst,
Und Furcht vor ihm, war mir ein Dunst,
Mir unbekannte Dinge.
Den Priester schmäht' ich, brach die Eh',
Auf Tauf und Firmung ich nicht seh',

Unrein zum Abendmahl ich geh',
Die Beicht acht' ich geringe.
  Erging's mir, nach Verdiensten, schlecht,
Die Zeit der Prüfung ich verlor.
Dem, der mich strafte ganz gerecht,
Im blinden Zorne Haß ich schwor."

5.

  „Mein Sehen, Hören, Sinnenbrauch,
Mein Kosten, Schmecken galt dem Bauch.
Mein ganzes Thun und Denken auch,
War für Gott ohne Werke." —
  Er, der die Welt erschaffen hat
Mit ihren Früchten sammt der Saat,
Verleih mir Wolkensteiner Rath,
Daß diese Beicht sich merke
  So mancher Höfling, der bereut.
Zu lehren ist mein Lied im Stand,
Da viele sich verfliegen heut'
Als wie die Gäns' im Böhmerland.

6.

  Darum hab ich die zehn Gebot,
Die sieben Sünden groß und roth,
Die fremden auch mit ihrer Noth,
Bekannt nach jedem Grade.
  Der Sacramente Siebenstrahl,
Die schrei'nden Vier nannt' ich zumal,

Dann noch die Sinne, fünf an Zahl.
Nun sage: „Priester, Gnade!
 Durch eure Weihe seid bereit,
Sprecht Ablaß meinen Sünden ganz,
Dann bet' ich ‚achtmal Seligkeit',
Und mich erleuchtet Gottes Glanz!"

Der Höfling der Zeit.

Als ärmstes Thier
Von allen Thieren, die auf Erden kriechen,
Seh' ich den wahren Höfling an,
Der seinem Herrn leibeigen
Sich hingibt um geringen Sold.
Das thät' ein Esel nicht und wär' er frei.
„Bald dort, bald hier
Stich, schlage, raube, Brand auch mußt du riechen,
Nimm Roß und Wagen, Henn' und Hahn,
Den Menschen spare nicht! Bezeigen
Wird dann sich gnädig dir und hold
Dein Herr für so viel edle Schinderei."
„Steh jetzt vor ihm, jetzt hinterher,
Merk' auf den ganzen Tag!
Ist er ein Fürst, so eilt's noch mehr,
Daß er dich sehen mag,
Und zu dir sprech' ein freundlich Wort:
Du nimmst es für des Himmelsfürsten Hort."

Die sieben Höllenkammern.

1.

Werd' ich ein Greis
In Thorenweis',
Erjag' ich sicher kleinen Preis.
Auf solchem Eis,
Zeit ist es, umzukehren.
Dran sei gedacht,
Wie ich die Macht
Des Drachen flieh' mit seiner Wacht,
Und seiner Acht
Mich strebe zu erwehren.
Die Hölle gähnt mit ihrem Schlund,
Die sieben Kammern birgt in ihrem tiefen Grund.
Wenn diesen Fund
Ich finde, muß mein Leid sich mehren.
Wie Salomon gemeldet hat:
„Du findest, Mensch, die Frucht von jeder Sünde Saat.“ [62]
Denn Freud um Missethat —
Der Kauf ist nicht zu lehren.

2.

Vergeltung gilt!
Die ungestillt
Der ersten Kammer heiß entquillt.
Die Flamme schwillt,
Den Raum rings zu belecken.
Des Feuers Haß
Mit seinem Fraß,
Könnt' aller Flüsse Wogennaß,
Kein Guß, kein Faß
Mit seiner Löschung decken.
Dieselbe Kammer bringet Weh
All denen, die unkeusch gewesen außer Eh',
Und (ich vergeh!)
In heißen Betten stecken.
So wird mit Recht vergolten, daß
Ein Jeder auch erhält das selbstgewollte Maß.
Auf rechte Straß'
Laßt uns die Füße strecken!

3.

Die zweite Kammer
Ist in Jammer
Gebunden mit des Frostes Klammer.
Sein Eis kein Hammer
Zerschlägt, und schmilzt kein Feuer.
Wer Haß und Neid,
Lieblosigkeit
Getrieben hat in dieser Zeit,
Der liegt mit Leid
In dieser kalten Scheuer.
Die dritte Kammer dunkelfarb,
In der des Tages Glanz zur Finsterniß erstarb,
Wo nie erwarb
Nur schwachen Schein ein Ungetreuer —
Verbirgt des Glaubens streng Gericht.
„Ihr Juden, Heiden sitzt hier mit den Ketzern dicht:
Ein blitzend Licht
In Nas' und Mund ist euer!"

4.

Die vierte Kluft
Hat eine Gruft
Mit Pestgeruch. Nicht Himmelsluft,
Noch Blumenduft
Vermöchte sie zu würzen.
Hier faßt die Wand
Den großen Stand
Der Schuldigen durch Raub und Brand,
Und die im Land
Der Armen Recht verkürzen.
Der Hölle fünftes Kerkerfach
Beherrscht der Schrecken wild, Geschosse mit Gekrach
Zu Weh und Ach,
Auf die Bewohner stürzen.
Stolz, Hoffart, Kleiderüppigkeit,
Mit der sich brüstete der Mensch in dieser Zeit,
Gewinnt ein Kleid,
Das übel ist zu schürzen.

5.

Dann im Quartier
Dem sechsten hier,
Sind Schlangen, kriechendes Gethier,
Die mit Begier
An Wuchrern nehmen Rache.
Wer mit Betrug,
Mit List und Lug,
Mit Vortheil ohne Recht und Fug,
Den Nächsten schlug,
Erringt sich solche Wache.
Das siebte Zimmer ist bewohnt,
Von Mönch' und Nonnen voll, die sind hier nicht verschont,
Dafür belohnt,
Daß sie an Gottes Sache
Verzweifelt haben und verzagt,
Verzeihung auch von Gott zu hoffen nicht gewagt;
Und dafür plagt
Sie ewiglich der Drache.

Der Himmelspfarrer Christus.[63]

Wer tugendsam und ehrenhaft,
Der wünsch' uns Freude, Heil und Kraft!
Von Schande niemand singen mag,
Der sie genau betrachtet.
Es ist ein alt gesproch'nes Wort:
„Rechtthun das ist ein großer Hort."
Denn es kommt alles an den Tag,
Was mancher oft nicht achtet.
Herr Christus von der Sternpfarrei
Ist gütig, aber klug dabei.
Wer ihn will täuschen im Gericht,
Der müßte früh erwachen.
Er borgt — doch nicht für alle Tag',
Und firmt mit einem Backenschlag[64]
Auf einmal den verlog'nen Wicht,
Daß ihm vergeht das Lachen.

Ermahnung an die drei Stände.

1.

Ihr Päpste, Kaiser, Bauer du,
Warum seid ihr nicht gerne gut?
Ihr habt doch Gottes Schutz dazu,
Wenn ihr den Orden halten thut
In den er euch hineingestellt!
Zu euren Pflichten seid bereit!
Zusammen hat er euch gesellt.
Drei edle Namen zählt die Welt:
Arbeiter, Adel, Geistlichkeit.

2.

Du heiliger Vater, Tag und Nacht
Für alle Christenheit gemein,
Ihn anzuflehen sei bedacht
Mit deinen Priestern im Verein:
Den Gott, der alle Creatur
Schuf und erlöst' zu unser'm Trost,
Durch jene bittere Tortur,
Die er in menschlicher Figur
Erlitten auf des Kreuzes Rost.

3.

O Kaiser schirm' mit deinem Schwert,
Und wer dazu gesegnet ist —
Was immer Recht und Glauben mehrt,
Gewaltig und zu jeder Frist!
Die Armen, wie es sich gebührt,
Beschützt, und haltet euch in Hut,
Daß niemand euch zu thun verführt,
Was an den Grund der Ehre rührt,
Eh' ihr vergießt das eig'ne Blut.

4.

Wer zu der Arbeit ist gebor'n,
Arbeite für getreuen Lohn!
Sein Schaffen wäre sonst verlor'n,
Nichts hätt' er hier und dort davon.
Wer aber sich verhält getreu,
Wie es gebührt dem Bauersmann,
Dem wird, stirbt er in guter Reu',
Dort oben jede Freude neu,
In Ewigkeit ohn' Ende dann.

5.

O Welt, wie holperig du trabst
Nach rechtem Werk in Gottes Licht!
All miteinander, Kaiser, Papst,
Nach eines jeden Ordenspflicht,

Ihr Fürsten, Ritter ohne Zahl,
Ihr Bauern, Bürgern zugesellt,
Prälat, Bischof und Cardinal —
Geistlich und weltlich, hört zumal:
Rechtthun ist gut in dieser Welt!

Das Weib, schön und bös.

1.

Wenn ich betracht'
Am lichten Tag, mit Wahrheit im Gemüthe,
Der Creaturen Unterscheidung,
Ihr Uebles, ihre Güte,
So find' ich Ein' in solcher Kleidung,
Wo Gut und Böses ohne Aend'rung bleibt.
Wenn ich gedacht'
An's Schlangenhaupt, wovon Johannes schreibt,
Daß in der Welt nicht schlimm're Frucht
Sich auf dem Boden scheibt —[65]
Viel schlimmer ist, wenn ohne Zucht
Ein schönes, böses Weib ihr Wesen treibt.
Man zähmt den Leu, den Leopard,
Den Büffel spannt man ein.
Straf' du ein Weib auch noch so hart,
Ist ihr die Tugend Pein —
Du kannst sie nimmer machen zahm,
Ihr übles Gift bleibt deinen Mühen gram.

2.

Wird sie geehrt,
Kann sie nicht stark genug mit Hoffart wüthen.
Ist sie verschmäht, so grollt ihr Muth,
Wie auf dem Meer Gewitter brüten.
Wenn arm an Würden oder Gut,
Ist sie dafür an Bosheit überreich.
Sie hat verheert
Das Paradies, den Adam auch geschändet.
Samson der Held, Methusalem,[66]
Sie wurden arg geblendet.
Den David, Salomon, zudem
Viel Tausende betrog ein Weiberstreich.
Den Meister Aristoteles
Ein Weib leicht überschrie.
Was half ihm alles Wissen, deß
Er hat genossen nie!
Und Alexander, Absalon
So schön! Die Frauen sprachen ihnen Hohn.

3.

Weib, schön und bös,
Du bist ein goldener Strick, ein Spieß im Herzen,
Ein falscher Freund mit Augenlust,
Ein Wonnetrug mit Schmerzen!
Elias hat durch sie gemußt
Weit fliehen, Joseph in den Kerker sinken.
Durch ihr Getös
Fiel einst das Haupt des zürnenden Johannes.
Durch Weibes Rache — möge Christ
Bewahren jedes Mannes
Verstand — gefangen ward mit List
Der Wolkenstein, und muß davon noch hinken.
Darum so rath' ich jung und alt,
Flieht böser Frauen Glanz!
Inwendig die Gestalt
Sie ist vergiftet ganz.
Den Fräulein dient, die fromm und rein:
Sie lob' ich über Gold und Edelstein.

Weltbetrachtung.

1.

O schnöde Welt,
So lang ich Leib und Gut in dir verschleiße,
Nur eitel find' ich dich und schwach,
In Wort, Werk und Gebärde.
Der Untreu bist du also voll,
Daß ich es nicht zu Ende sagen kann.
Uns zum Entgelt
Was gibst du denn mit trügerischem Fleiße,
Als Arbeit, Müh' und Ungemach
Mit gröblicher Gefährde?
Du tanzest nach der Hölle toll.
Bedenke dies, thörichte Frau, unweiser Mann.
Wir streben eifrig Tag und Nacht
Nach Gut und hochgeschätzter Ehr',
Und haben wir's dazu gebracht,
So haben wir nicht mehr,
Als Speis' und einiges Gewand.
Zuletzt hält Gutes thun allein nur Stand.

2.

Gar mancher spricht,
Daß ich in rechter Treu' ihn allzeit finde
Mit Leib und Gut mir zu Gebot',
In ewigfester Stäte.
Komm' ich mit Armuth in sein Haus,
Er wollt' ich wär' ein Fuchs in einem Hag!
Mit Zuversicht
Vertrauet niemals einem Adamskinde!
Nur einem dienet, der ist Gott!
Die Welt führt Ungeräthe,
Davor erfasse dich ein Graus
Und hoff' auf den, der wahrhaft helfen mag!
Ach es erbarmt mich mancher Mann,
Und ich mich selber auch,
Der da nicht recht bedenken kann,
Daß alles ist ein Rauch.
Der Dienst der Welt ist nichts als Noth.
Was ist dein Lohn, spricht man: „Nun ist er todt?"

3.

Und sollt' ich mir
Erwünschen, ganz nach meines Herzens Freude,
Ein Leben selber, wie ich wollt':
Mit aller Meister Sinne
Erdenken könnte keines ich,
Daß ich zuletzt nicht Ekel hätte dran.
Was hilft die Gier
Nach großem Gut, nach Ehr' und Augenweide?
Was hilft mich Silber oder Gold?
Was hilft der Frauen Minne,
Seit jede Lust so schnell entwich?
Ich weiß, wie bald es ist um mich gethan.
Turnier' und stich, lauf', tanz' und spring'
Auf einem weiten Platze,
Kurzweilig spiele, höfisch ring',
Dreh' dich wie eine Katze!
Wenn dann der Scherz ein Ende hat,
Geh' hin — du findest eine öde Statt!

4.

Mich wundert sehr,
Daß wir so viel auf dieser Welt erstreben,
Und sehen dennoch ihren Gang!
Die Freunde, die Gesellen,
Die Eltern, Ahnen — längst dahin!
Wo sind wir selber über hundert Jahr?
Und noch viel mehr
Verwundr' ich mich, daß mich in meinem Leben
Ein schlimmes Weib betrog so lang
Durch tückisches Verstellen.
Verblendet gänzlich war mein Sinn,
Und arglos ahnt' ich keinerlei Gefahr.
Wir bauen hoch, und doch auf Sand,
Burgfesten, Häuserzier,
Zuletzt thut's eine schlechte Wand,
So lang und breit als wir.
Folg' Bruder, Schwester, arm und reich,
Bau dort ein Schloß, geschützt vor jedem Streich!

Schicksal des Guten.

1.

Du reiner Gott,
An Gnade, Tugend, Huld nicht zu ergründen,
Der Weisheit schärfster Lehrer, du
Belohner guter Dinge,
Ein Rächer, sind die Werke schlecht;
Ein Herr von allgewaltiger Mächtigkeit:
Warum den Spott
Erträgst du dieser Welt mit ihren Sünden?
Was sagst du, Frommer, auch dazu,
Daß Schand' wie Ehre klinge,
Und Unrecht sich verwandl' in Recht?
Wer dies vermag ist stolz in dieser Zeit.
So lehrt man in der Fürsten Schul',
Und lobt die krummen Ränke.
Drum schwingt sich mancher nied're Stuhl
Weit über Tisch' und Bänke;
Er wäre kaum ein Schämel nur,
Würd' er gemessen nach der Ehre Schnur.

2.

In einem Wald,
Wo Ehr' und Treue wohnen fern, sie wandern
Einander nach. So finden auch
Sich Bös und Falsch deßgleichen,
Sich nahverwandt, mit Gunst.
Das nimmt man auch an großen Häuptern wahr.
Sie sehen bald
Was ihnen taugt. Käm' einer auch aus Flandern,
Hat er ein böses Kraut zum Brauch,
Er muß geschwind es reichen,
Und zieht Gewinn aus schlimmer Kunst.
Sein Mittel reicht umsonst ein Guter dar.
Wer aber mag nach Ehre dürsten,
Geh' guten Dingen nach,
Ihm gibt der Oberste der Fürsten
Zur Wohnung ein Gemach
In seinem Reich, und hier ein Wort
Des Trosts, mehr werth, als aller Fürsten Hort.

Im Kerker.[67]

I.

Die Sorge.

Der Sorge Reif
Hat meinen Leib umklammernd festgebunden.
Mein Herz von schweren Sorgen schwillt.
Der Sorge Qual hab' ich gefunden,
Im Haupte tobt sie ungestillt.
Grau'nhafte Sorge mir zu schlafen wehrt.
Wohin ich greif',
Vier dicke Mauern haben mich umschlossen.
Elender Tag, o lange Nacht,
Wie schleicht ihr so verdrossen!
Der Schrecken kommt, die Klage wacht,
Von keiner Hand wird Hülfe mir bescheert.
Um dich o Welt und deinen Ruf
Ist mein Verschulden klein,
Doch groß um Gott, der mich erschuf
Vorlängst, den Wolkenstein.
Er sei mein Trost und Aufenthalt!
O **Vellenberg**, huh, deine Luft ist kalt!

II.

Gebet und Ergebung.

„Holdseliges Weib,
Jungfrau und Frau, o Mutter Gottessohnes,
Der uns durch dich befreiet hat
Vom Druck des Höllenfrohnes,
Ihn nimm zu Hülf' und gieb mir Rath,
Damit ich nicht verzag' in meiner Noth!"
O schwacher Leib,
Dich Sündenbalg hat nun der Wirth empfangen,
Bezahlt will er, so fürcht' ich, sein,
Für das was du begangen,
Für alle Sünden groß und klein,
Er fordert mich: „Gieb mir das Botenbrod!"[68]
O Herz, hast du je Süß gekannt,
Das Saure nimm dafür!
Warst du zu Freuden je gewandt,
Die Trauer nun verspür!
Zahl' eines gegen andres ab,
Und nimm was Gott als ein Geschenk dir gab.

III.

Geständniß.

1.

Ein Anbeginn
Der Gott nicht fürchtet, kränkelt am Gewissen,
Und von der Sünde schwanger ist.
Wenn Meister sich beflissen,
Doch ohne Gott — mit höchster List,
Sie machten doch niemals das Ende gut.
So an der Seele bin
Ich leidend, klag' und bete, krank zum Sterben:
„O Jungfrau, heilige Kathrein,
Mir wolle Huld erwerben,
Dort bei Mariens Kindelein,
Daß es mich nehmen mög' in seine Hut!"
Es sei des Höchsten Lob verkündigt,
Der sogestalt mich grüßt,
Daß die, mit der ich viel gesündigt,
Mich selber straft und büßt.
Dabei kann jeder wohl versteh'n,
Daß Liebe muß zuletzt in Leid zergeh'n.

2.

Ein Frauenbild
War es, mit der ich viele Zeit vertrieben,
Und der ich dreizehn Jahr' und mehr,
In Liebe treu geblieben.
Ich war zu Willen und Begehr
Ihr so, daß mir kein Mensch je lieber war.
Berg, Wald, Gefild,
Hab' ich in manchen Ländern viel durchritten,
Und doch ich ihrer nie vergaß.
Ich habe viel gelitten
Durch Sehnsucht und des Schicksals Haß.
Ihr rother Mund verschlang das Herz mir gar.
Wie oft hab' ich an sie gedacht,
An ihre Händlein, wie
In Freuden sie mir manche Nacht
Die bloßen Aermlein lieh!
O Schmerz, wie jetzt so wenig lind,
Ganz anders Arm' und Bein' umwunden sind!

IV.

Reue und Buße.

1.

Es reut mich sehr,
Daß dem ich habe frevelnd nicht gehuldigt,
Der mir so lang gewartet hat.
Nie hab' ich mich bei ihm entschuldigt
Ob meiner großen Missethat.
Man legte mir deßhalb fünf Eisen an,
Ein wenig schwer!
In zwei schlüpft' ich hinein mit beiden Füßen,
In eines mit dem linken Arm,
Auch beide Daumen büßen,
Ein Stachelring umwindet warm
Den Hals. Fünf sind es, wie ich kundgethan.
So halst und herzt mich mit Gewalt
Mein Lieb mit manchem Druck.
Husch, sind die weißen Aermlein kalt,
Unlieblich ist ihr Ruck!
Und wenn ich jammernd sie beschwor,
Ihr Trost war klein, und die Erbarmung fror.

2.

Mein Herz so blind,
Es bricht in meiner Brust von großen Sorgen,
Wenn ich bedenk' den bittern Tod,
Bei Tag, bei Nacht, am Morgen.
O weh der ängstereichen Noth!
Du arme Seele sag: „wo fährst du hin?"
„Mariakind,
So steh' mir Wolkensteiner bei in Nöthen,
Damit ich fahr' in deiner Huld!
Hilf allen die mich tödten,
Daß sie hier büßen ihre Schuld,
Die allen zu verzeih'n bereit ich bin."
Mein Tod es mit sich nehmen soll.
Auch schwör' ich hoch genug,
Daß jener Frau ich niemals Groll
Von ganzem Herzen trug.
Scheid' ich allhier von dieser Welt,
Gott bitt' ich, daß sie meiner nicht entgelt'!

Das Alter.

1.

Ich hör' und seh',
Daß mancher klagt Verderben seines Gutes.
Ich klage nur die Jugendzeit,
Verderben freien Muthes.
Was ich gethan in Fröhlichkeit,
Ich spürte nichts, da mich die Erde trug.
Doch jetzt mit Weh
Im Alter kommt's in Haupt, Bein, Rücken, Füßen,
Was ich gefrevelt ohne Noth.
„Herr Leib, ihr müßt es büßen
Mit bleicher Farb' und Augenroth,
Mit Runzeln: eure Sprünge wurden klug!"
Matt ist mein Herz, Muth, Zunge, Tritt,
Gebogen ist mein Gang,
Das Zittern lähmt den Schritt.
„O weh!" ist mein Gesang,
Den trillr' ich Tag und Nacht mir vor,
Und heiser ist geworden mein Tenor.

2.

Ein krauses Haar
Von hellen Locken hat mein Haupt umflogen,
Das färbt sich jetzt in Bleich und Grau,
Von Platten kahl durchzogen.
Mein rother Mund will werden blau,
Zur Liebe wenig tauglich mehr.
Der Zähne bar
Ist jetzt mein Mund, und mühet sich zu käuen.
Und hätt' ich aller Länder Gut,
Ich könnte nichts erneuen,
Noch kaufen einen freien Muth,
Wenn's etwa nicht in Schlafes Traume wär'.
Mein Ringen, Springen, schneller Lauf,
Hält an im Widersturz.
Anstatt zu singen, hust' ich, schnauf',
Und athme hart und kurz.
Reif bin ich für das kühle Grab,
Schwach und mißachtet sink' ich bald hinab.

Todesnähe.

1.

Ich spür' ein Thier
Mit breiten Füßen, Hörnern, scharfen, großen,
Das will mich treten in den Grund,
Durchbohrend niederstoßen.
Es öffnet gegen mich den Schlund,
Als ob ich ihm für Hunger sei bescheert.
Es nahet mir
Zum Herzen, die Empfindung zu ertödten.
Ausweichen ich dem Thier nicht kann,
O weh der großen Nöthen!
Der Strom der Jahre mir verrann,
Als hätten sie nur einen Tag gewährt.
Gefordert bin ich an den Tanz,
Wo mir wird kundgethan
All' meiner Sünden giftiger Kranz.
Die Rechenschaft fängt an.
O gnädiger Wille Gottes sprich,
Und mach' durch meine Rechnung einen Strich!

2.

Ich dachte so:
Leb' ich nur eine einzige Jahreslänge
Gut und vernünftig in der Welt,
Die frühern Sündengänge
Sind leicht zu tilgen mit Vergelt:
Die ich nun Stund' für Stund' bezahlen muß!
Wie könnte froh
Ich sein, und ohne Aengsten, ohne Sorgen?
Selbst mit dem Tod ist nichts bezahlt!
Seele, wo bist du morgen,
Wo ist dein Trost und Aufenthalt,
Wenn du verreiten sollst zu schwerer Buß?
Gesellen, Freunde, Kinder mein,
Mir ohne Hülf' und Rath,
Ihr nehmt das Gut, laßt mich allein
Hinfahren in das Bad,
Wo keine Münz' hat einen Werth,
Als gute Werke. Hätt' ich sie gemehrt!

3.

Der Alles kann,
Anfang- und endelos, sei mein Geleite,
Er an Erbarmung göttlich groß,
Daß über mich nicht schreite
Der Lucifer und sein Genoß,
Und ich entrückt sei tiefem Höllenschlund!
Maria, dann
Erinn're du dein Kind an seine Leiden,
Womit die Christen es erlöst,
Daß es auch mich nicht wolle meiden,
Und seine Marter mich getröst',
Einst, wenn die Seele fließt aus meinem Mund.
O Welt, nun gieb mir deinen Lohn,
Trag' mich hinaus, und bald
Vergiß mich! statt in deinem Frohn,
Hätt' ich im wilden Wald
Doch Gott gedient! Herr, wenn ich fahr'
So leuchte du mir Wolkensteiner klar!

Tischgebet.

Gesegnet sei die Frucht:
Trank, Essen, Wein und Brod
Von Gott,
Den Jungfrauzucht
Gebar,
Der dar
Sich uns gegeben in den Tod.
Der immer lebt ohn' Ende,
Wie er ohn' Anfang war,
Frohnleichnamsspeis' uns sende,
Wenn wir
Von hier
Entschweben dieser Welt Gefahr.
Hilf uns Frau Kron',[69]
Kyrieeleison!
Du Vater mit dem Geiste
Und deinem Sohn,
Uns Gnade leiste!
Laß nicht zu Feindes Hohn
Uns sinken in das ewige Weh!
Amen. Benedicite!

Erziehung.

Mich wundert sehr an einem Mann,
Wenn er sein Kind nicht ziehen kann,
Und läßt es dann
Frei schalten ohne Ruthe.
Er dünkt mich wahrlich nicht sehr weis',
Und gleitet aus wie auf dem Eis,
Mit kleinem Preis,
Bei seinem eig'nen Blute.
„Gut Mütterlein, hast du gelesen
Denn nie: „Je lieber Kind, je schärfer auch der Besen?“
Das ewige Wesen
Allein macht sie vernünftig.
Denn seht ihr ihnen Böses nach,
Gewinnt im Alter ihr zum Lohn viel Ungemach,
Und große Schmach
Wird euch nicht fehlen künftig.

Die Gestirnkinder.

(Aus einer astrologischen Betrachtung.)

1.

Wenn einer bei der Sonne
Aufgang geboren ist,
Dem gibt der Löwe Wonne,
Behende Kraft und List.
Erfinderisch, heißblutig,
Ehrliebend und gesund,
Nie schläfrig, nie mißmuthig
Ist er zu aller Stund.
Schmalfüßig, schmal an Dicke,
Breitstirnig, Brust empor,
Kleinhäuptig, klare Blicke,
Die Nase schön davor —
So späht er nach Gefahren,
Auf Abenteu'r erpicht,
Er will sich frei bewahren
Und fürchtet Drohung nicht.

2.

Wenn Mond und Krebs sich einen
Im kalten, feuchten Raum,
Die Menschen fett erscheinen
Und lieben Schlaf und Traum.
Großköpfig, kleine Augen,
Die Nase plump und schräg,
Zur Wahrheit sie nicht taugen,
Sind launenhaft und träg.
Keusch bei der Minne Wunder,
Ist ihnen Lust ein Gast,
Es hat nicht Gluth noch Zunder
Der dicken Haut Getast'.
Die Lippen dünn, die Stände
Der Zähne sonder Kraft,
Schmalschultrig, dick die Hände —
Thun sie gar tugendhaft.

3.

Ein Herrscher dürr und bitter,
Ist Mars in seiner Weis',
Den Skorpion und Widder
Hat er in seinem Kreis.
Gar wenig mich erfreute
Ihr Schaffen in Natur,
Sie bilden böse Leute
An Leib, Sinn und Figur.
Ihr Volk geht um mit Lügen,
Ihr Thun ist Krieg und Raub.
Die Frauen sie betrügen,
Zieh'n Priester in den Staub:
Dünn, das Gesicht voll Falten,
Das Auge tief dabei,
Breitschultrig, weitgespalten
Das Maul zur Prahlerei.

4.

Bei dem Merkur ich finde
Den hohen, edlen Aar,
Dazu ein hübsch Gesinde,
Jungfrau und Zwillingspaar.
Sie wirken gute Christen,
Treu, wahrhaft, mild und hold,
Auch Dichter und Juristen,
Künstler in Stein und Gold.

Sie wechseln Red' um Rede,
Sind braun, nicht lang und dick,
Bescheiden, hören jede
Nachricht mit raschem Blick.
Es schmückt sie hohe Stirne,
Langnase, volles Haar —
Gedachtes im Gehirne
Verschweigen sie ein Jahr.

Aus einem Lehrgedichte über das Recht.

1.

Gekränktes Recht.

Es ist dem Lande harte Buß',
Wo man sein Recht erkaufen muß.
Da steht des Armen Klagefall
Nur allzeit hinten überall.

2.

Lohn des Richters.

Wer nimmt, was man ihm gerne gibt,
Dabei auch weder haßt noch liebt,
Und bleibt bei der Gerechtigkeit,
Und steht dem Geber so zur Seit',
Daß göttlich recht ist, was er spricht,
Dem schadete sein Nehmen nicht.
Doch wenn umsonst, und nur um Gott
Er richtete, das wär' kein Spott.

Verloren hätt' er nichts dabei,
Ihn lobte jegliche Partei;
Er hätte so viel Ehr' davon,
Daß reich bezahlt ihm wär' der Lohn.

3.

Recht und Freundschaft.

Glückselig wär' das Recht, von dem
Aufrichtige, gute Freundschaft käm'.

4.

Der gütliche Vertrag.

Was ohne Recht man schlichten mag
Durch einen gütlichen Vertrag,
Das ist dem Teufel großer Schlag.

5.

Selten ein Recht ohne Sünde.

Gar selten kommt ein Recht zum Ziel,
Es klebte wenig oder viel,
Von Sünd' und Unrecht etwas d'ran.
Es wird gar mancher Spruch gethan

Von einem, dessen Kopf ist taub
Wie eine Nuß mit leerem Staub,
Und gilt sein Wort doch beim Verlesen,
Als wär' er Salomon gewesen!

6.

Der doppelzüngige Anwalt.

Ein Redner, der da heischt ein Gut
Von dem, für den er reden thut,
Ist ein verdächtiger Patron,
Er bliebe besser weit davon!
Vertraut man dennoch seinem Eid,
Folgt Sünde nur, das ist mir leid.
Das Recht hat eine wächs'ne Nas',
Ist oftmals schwankend, wie der Has',
Der bald hieher, bald dorthin springt,
Gerade wie der Hund ihn zwingt.
Auch mancher Fürsprech ist im Land,
Der nach zwei Seiten streckt die Hand.
Von einem nimmt er öffentlich,
Dem andern gibt er heimlich sich;
Den einen Theil verficht sein Wort,
Dem andern spielt er zu den Hort.
So wird dann die Partei verhau'n,
Die ihm geschenkt hat ihr Vertrau'n.

O Judas, du unseliger Gast,
Was du doch viele Brüder hast!

7.

Altes Gewohnheitsrecht.

Gewohnheit bös, wie alt sie ist,
Man dulde sie zu keiner Frist!
Man reformire sie mit Gott:
Nur „alt und gut" ist ohne Spott.

8.

Neues Gewohnheitsrecht.

Gewohnheit neue, darf man nicht
Erfinden ohne Frag' und Pflicht.
Straffällig wäre solche Kunst:
Sie ist des Kaisers Recht und Gunst.

9.

Das Recht will studirt sein.

Gar manches Hirn in manchem Haupt
In seinem falschen Wahne glaubt,

Die ganze Rechtskunst werde leicht
Auch ohne Studium erreicht.
Bei solcher Rechtsliebhaberei,
Trifft einer eins, so fehlt er zwei.
Dort ist das Recht stark, unbewegt,
Wo man des kaiserlichen pflegt.

10.

Der Bauer als Rechtsprecher.

Ein Bauer ist nicht klug genug,
Der bei den Ochsen steht am Pflug,
Um zu verstehen so das Recht,
Wie ein erfahr'ner guter Knecht,
Der lange stand in Schul' und Lehr'.
Wo hätt' er doch sein Wissen her?

11.

Der gottlose Richter.

Ich wund're mich deßgleichen auch
Noch über einen ander'n Brauch,
Wenn ein gesetzter Richter hat
Nicht Gottesfurcht und weisen Rath,

Und was zum Richter sonst gehört.
Denn wenn er selber ist bethört,
Wie soll er strafen Weib und Mann,
Der selber sich nicht strafen kann?

12.

Fürstenräthe und Gotteswort.

Ein Fürst in seinem Hof und Land
Soll Räthe haben, die bekannt
Mit Gotteswort sind, edel, weis',
Leutselig, gut, der Ehren Preis!
Wo solcher Räth' ein Fürst entbehrt,
Da wird das gute Recht verkehrt.

13.

Geschriebenes Recht.

Dem Teufel ist's ein großer Fluch,
Wo man thut richten nach dem Buch,
Darin nach göttlichem Betracht,
Das Recht ist auf den Grund gebracht.

14.

Werth des geschriebenen Rechtes.

Reichsstädte haben diesen Brauch
Mit anderen deutschen Landen auch,
Daß man durch Zwölfe richtet rein,
Statt durch die ganze Stadtgemein'.
Durch Volksgemeinden schließt ein Streit
Mit Schaden, Schand' und Bitterkeit,
Was sich mit keinem Lob verträgt.
Wo man „geschrieb'ne Rechte" wägt,
Durch solche Leute, die's versteh'n,
Wird Recht für Mann und Weib gescheh'n.

Spruchartiges.[71]

1.

Erfahrung.

Es ist ein altgesproch'ner Rath,
Vor mehr als hundert Jahren:
Wer nie ein Leid empfunden hat,
Wie kann der Freud' erfahren?

2.

Fürstentische.

Wer liebt der Seele Heil,
Sei Fürstentafeln ferne!
Von Brod und Wein ihr Theil
Bleibt ungesegnet gerne.

3.

Werth des weisen Mannes.

Ich nähme weisen Mannes Muth
Für vier thörichter Fürsten Gut,
Und hielte meine Seel' in Hut.

4.

Selbstgefälligkeit der Thoren.

Ist noch so groß der Thoren Zahl,
Ihr Thun ist ihnen höchster Lohn,
Kein Schatz und nicht der Ehren Gral,
Nicht Würde, nicht des Kaisers Kron',
So ihnen, wie ihr Thun gefällt:
Drum ist der Thoren voll die Welt.

5.

Menschenkenntniß.

Gar mancher meint, er kenne mich,
Der niemals recht erkannte sich,
So wenig wie
Ein and'res Vieh.

6.

Feinde der Ehre.

Wein, Zorn, Spielsucht und schönes Weib
Bethören manchen Mann.
Und wer da lobt den eig'nen Leib,
An Ehre nie gewann.

7.

Macht der Gewohnheit.

An was die Jugend sich gewöhnt,
Wird auch im Alter nicht verhöhnt,
Und ungern oder hart verpönt.

8.

Hart gewonnenes Gut.

Dem Wolfe wächst kein Schafsgewand.
Wer Gut gewann mit rauher Noth,
Fällt in des Geizes harte Hand,
Die ihn festhält bis an den Tod.

9.

Leicht gewonnenes Gut.

Wer leichter Weiſ' gewinnt ein Gut,
Gewinnt auch Hoffart, Uebermuth,
Und ein ſündhaftes böſes Blut.

10.

Macht der Andacht.

Wer Andacht in dem Herzen hegt,
Den weder Lieb' noch Leid erregt,
Noch Alles, was die Welt bewegt.

11.

Tägliches Wachsthum.

Es wachſen Sünden, Nägel, Haar'
Am Menſchen durch das ganze Jahr.

12.

Schickſal der Milde.

Ich meine, daß ein milder Mann,
Und gibt er auch ſo viel er kann,
Zu geben nie genug gewann.

13.

Das Alter eine gewünschte Plage.

Wir wünschen Alter jeden Tag,
Und kommt es, so ist's eine Plag',
Daß einer nichts mehr kann und mag.

14.

Werth der Ehre.

Ein Leben, kurz bestanden
Mit Ehren, ist fürwahr
Viel besser, als mit Schanden
Gelebt zweihundert Jahr'.

15.

Verwundet und geheilt.

Der Arzt ist nicht geboren,
Der meine Wunde heilt;
Dazu ist nur erkoren,
Der mir den Schlag ertheilt.

16.

Schicksalsschläge.

Keine Freud' in klarem Herzen
Trug ich niemals einen Tag.
Von Besorgniß, Furcht und Schmerzen
Gab mir eines seinen Schlag.

17.

Ehrenhaftes Leid.

Hat Mannes Leiden Ehrengrund,
Deß schäm' er sich zu keiner Stund',
So räth des Wolkensteiners Mund.

Marienlied.

Ave Mutter, Königinne,
Fromm und mild von ganzem Sinne!
Ohne dich kein Weg der Minne
Führt zur thränenreichen Welt.
Deiner Gnade Huld von Oben,
Deinen treuen Schutz wir loben!
Ewig thronst du hocherhoben,
Höher als das Sternenzelt.

Ave mater, o Maria,
Pietatis tota pia,
Sine te non erat via
Deploranti saeculo.
Gratia tu nobis data,
Quam fidelis advocata,
Coeli thronis es praelata
In aeterno solio.[72]

Textprobe

der Innsbrucker Handschrift. *Übers. S. 61.*

(Bei Beda Weber, Seite 50.)

1.

1. Hû, huss, sprach der michel von bolkenst(ain),
sô hetzen wir, sprach oswalt von wolkenstain,
zû, huss, sprach her lienhart von wolkenstain,
4. sy mŭessen alle fliehen von greiffenstain geleich.

2.

1. Dô hůb sich ain gestôber aus der gluͤt
all nider in die kŏfel, das es alles pluͤt,
pantzer, und armbrost, darzů die eysenhût,
4. die liessen sy uns zů letze, dô bŭrd wir freudenreich.

3.

1. Die hantberch, und hŭtten, und ander ir gezelt,
das ward zů ainer aschen in dem obern veld,
ich hŏr wer ŭb(e)l leihe, das sey ain pŏser gelt,
4. alsô well wir bezalen, herzog fridereich!

4.

1. Schalmūtzen, schalmeussen niemant schied,
das beschach vorm raubenstain in dem ried,
das mangem bard gezogen ain spannlange niet
4. von ainem pfeil geflogen durch armbrosts gepiet.

5.

1. Die pauren von sand jŏrgen, die gantz gemaine,
die hetten uns gesworen valsch unraine,
dô komen gůt gesellen vom raubenstaine;
4. got grūess euch, nâchtgepauren, eur treu ist klaine.

6.

1. Ain berffen und ain schiessen, ain grôss gepreuss,
hüb sich ân verdriessen, glŏgg(e)l dich und seuss,
nû růr dich, guͤt hofeman, gebin oder fleus!
4. auch barden daselbs besegnet vil dācher unde meuss.

7.

1. Die potzner, der riten uṇd die von merân
hȁfning, der melten, die zugen oben heran,
serntner, senesier, die fraidigen man,
4. die wollten uns vergnen, dô komen wir davon.

—◆◆—

Anmerkungen.

---

1 **Oswald von Wolkenstein** wurde nach allgemeiner Annahme 1367 geboren, entweder auf der im Hintergrunde des Grödener Thales gelegenen Stammburg selbst, oder auf der heute noch das Eisackthal beherrschenden Trostburg, welche damals schon seinem Vater Friedrich gehörte. Da ein näheres Eingehen in die äußere Lebensgeschichte unseres Dichters hier nicht zu unserer Aufgabe gehört, beschränken wir uns in diesen Bemerkungen nur auf jene Data und Notizen, welche zur Erklärung mancher Stellen nothwendig sind. Eine aus den Quellen geschöpfte Darstellung des Lebens Oswalds gehört übrigens nicht minder zu den berechtigten Wünschen seiner Verehrer, als eine neue correctere Ausgabe seiner Werke. Vorstudien zu einer Lebensgeschichte Oswalds sind übrigens bereits schon von mehreren Tiroler Gelehrten gemacht und liegt hier schon seit Jahren ein umfangreiches, historisches Material vor. Als hochverdient um die Oswaldforschung muß hier in erster Reihe Prof. Dr. J. V. Zingerle genannt werden, der theils in der „Germania" von K. Bartsch, theils in besonderen Arbeiten, wie in den „Beiträgen zur ältern tirolischen Literatur" (Wien 1870) interessante Aufschlüsse gebracht hat, und dem der Herausgeber auch die erste Anregung zu dieser Arbeit verdankt. Höchst wichtig sind die neueren Forschungen Anton Nogglers, welche dieser Gelehrte in der Zeitschrift des „Ferdinandeums" (26. Heft 1882) niedergelegt hat. Andere zerstreute historische Nachrichten findet man bei dem einschlägigen Zeitraum im I. Bande. der „Geschichte Tirols"

von Dr. Josef Egger, und im „Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit“ (Organ des Germanischen Museums, 27. Bd. Jahrgang 1880.) In historischen Romanen, wie wir deren von B. Weber: „Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche“ und von Hermann Schmid: „Friedl und Oswald der letzte Minnesinger“ besitzen, wurde die wahre Gestalt Oswalds modern-romantischen Ansichten geopfert, wie das besonders von dem Mode-Roman Herm. Schmids gesagt werden muß.

2 mōrisch: arabisch.

3 Die genannten Fertigkeiten sind natürlich nur die ersten jugendlichen Rudimente für Oswalds spätere musikalische Bildung.

4 Die Vornahme dieser höfischen Ceremonie fällt in die Zeit der Anwesenheit des Dichters mit König Sigmund in Perpignan 1415. Der Königshof von Aragonien war wegen seiner Pflege von Musik und Poesie während des ganzen Mittelalters berühmt. Die erwähnte Königin ist Margarita, die Gemahlin König Ferdinands von Aragonien. — Oswald war 16. Februar 1415 zu Konstanz in den Dienst König Sigmunds aufgenommen worden, und bezog von diesem eine jährliche Besoldung von 300 ungarischen rothen Gulden. (Originalurkunde auf Pergament im Germanischen Museum.)

5 „Niemals aufgelöst!“ — „Die von Praides“: ein nicht weiter bekanntes Herrengeschlecht.

6 Eberhard III. von Neuhausen, Erzbischof von Salzburg, 1403—1427. Der am Schluß genannte fromme verschwiegene Ritter ist Parcival.

7 Prof. Dr. J. V. Zingerle conjectirt hier statt weghart — beghart: Begharde, Kloster- oder Laienbruder. Allein da doch Oswald als Ritter und Sänger auftrat, ist eine solche Deutung nicht zulässig.

8 Ludwig III. von Bayern, Kurfürst und Pfalzgraf bei Rhein (1410—1436), Oswalds besonderer Gönner und Freund.

9 Friedrich von Hohenzollern, Markgraf von Brandenburg, zum Kurfürsten creirt in Konstanz den 8. April 1417.

[10] Mathilde von Savoyen, zweite Gemahlin des Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz. Das hier diesem Fürsten gespendete vornehme Lob ist keineswegs nur Schmeichelei unseres Dichters, sondern eine von der Geschichte bestätigte Wahrheit. Ludwig Häusser sagt in seiner „Geschichte der rheinischen Pfalz“ von ihm: „Ludwig selbst hat sich sowohl während seines Vaters als während seiner eigenen Regierung als ein Mann von Tüchtigkeit und Energie bewährt, und wer sich für deutsche Landesfürsten und ihr Interesse zu begeistern vermag, der wird in ihm das vollendete, männlich gereifte Bild eines praktischen und kraftvollen Fürsten bewundern. Doch gab es für ihn neben einer rein äußerlichen Thätigkeit auch ein höheres ideelleres Interesse, wie er in den Universitätsangelegenheiten und in seinem Benehmen vor dem Konstanzer Concilium und in seinem spät nachgeholten wissenschaftlichen Eifer bewiesen hat. Die römische Kirche hatte in ihm einen sehr orthodoxen Sohn. Er erlernte noch in seinen späten Tagen das Lateinische.“

[11] Dieses mehr nach seiner culturellen als poetischen Seite interessante Gedicht findet sich nur in der Wiener Handschrift. Das genannte „Tanzhaus“ befand sich gegenüber der St. Moritzkirche, ohngefähr an der Stelle des heutigen Merkurbrunnens.

[12] Im Texte: weyss: weiß, schön. Nach dem Zusammenhange dürfte es eher heißen, weys: weise, klug.

[13] Diese scharfe Rüge nämlich sollte gegenwärtigen und zukünftigen Gästen zur Lehre dienen, mit keinem Bart zu erscheinen. Die Anzüglichkeiten der beiden Fräulein verrathen schon ein starkes Selbstgefühl des patrizisch-bürgerlichen Standes dem Adel gegenüber.

[14] Oswald hatte schon in früher Jugend das rechte Auge verloren. Daß dies erst bei der Belagerung des Greifenstein 1417 geschehen sein soll, ist unrichtig, da der Dichter schon auf dem Brixener Denkstein vom Jahre 1408 als einäugig abgebildet ist.

[15] Als eines der thätigsten Mitglieder jener tirolischen Adelspartei, welche mit Herzog Friedrichs volksthümlichen Neuerungen unzufrieden war, gerieth Oswald Ende 1426 oder Anfang 1427

in des Herzogs Gefangenschaft, in welcher er bis Mai desselben Jahres in Vellenberg und Innsbruck verblieb.

16 Holk: großes Lastschiff.

17 Ceuta, bei Oswald Zepta, feste Stadt auf einer nordöstlichen Halbinsel Afrikas, Gibraltar gegenüber gelegen. Von den Portugiesen den Mauren entrissen 1415.

18 Stehende Bezeichnung der Maurenkönige von Granada. Der erwähnte König hieß Jusuf.

19 Im Text „Wasserburg"; jedenfalls nicht topographisch, sondern metaphorisch zu nehmen, wie etwa bei Hugo von Montfort „Sehnenberg", oder bei Oswald „Feuersbach" statt Hölle.

20 Vellenberg, heutige Burgruine, ein paar Stunden südwestlich von Innsbruck.

21 Der Wolkenstein-Hauenstein'sche Erbstreit war ebenfalls Mitursache der Gefangenschaft und kam hier zum letzten Austrag: mit meines puelen freunt must ich mich ainen. Unter diesem „Freund" ist aber nicht der Herzog zu verstehen, wie man angenommen hat, sondern, da Freund „Verwandter" bedeutet, entweder der Bruder der Sabina, Martin Jäger, oder ein Mitglied der Familie Hausmann, aus welcher Sabina's verstorbener Mann war. Da diese für Oswald so verhängnißvolle Frau ebenfalls seit zwei Jahren gestorben war, hatte der Streit seine Schärfe verloren, und der Ausgang des Handels verlief für Oswald ziemlich glimpflich, indem er an die Jäger'schen 500 Ducaten zu zahlen und an die Hausmann'schen einen Hof zurückzugeben hatte. (Vergl. Anton Noggler: Ferdinandeum, 26. Hft., S. 154.) Dagegen mußte er 1. Mai 1427 dem Herzog Urphede schwören und versprechen, eine Fahrt gegen die Hussiten zu unternehmen. — Seine erste, direct durch Sabina veranstaltete Gefangenschaft geschah 1421 und erstreckte sich mit einiger Unterbrechung bis gegen Ende 1423. — (Anton Noggler: Zeitschrift für deutsches Alterthum. XXVII. Bd., S. 182.)

22 Edler und großherziger Zug von Seite Oswalds, der für einen Andern um Befreiung bat, nachdem ihm selbst kaum die

Fesseln entfallen waren! Die Urkunde der von ihm den 9. Mai 1427 zu Innsbruck ausgestellten Bürgschaft findet sich mitgetheilt von Hans Bösch im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Organ des Germanischen Museums", 28. Jahrgang S. 99, und lautet:

„Ich Oswald von Wolkenstein bekenne und thue kund öffentlich mit diesem Briefe, daß der edle und feste Herr Aldriet von Kastelwark (Castelbarco) mein geborner Vetter („Freund"), in der Gefangenschaft des Durchlauchtigen Herzogs Friedrich von Oesterreich eine Zeit lang gewesen ist und den mir mein gnädiger Herr aus besonderen Gnaden übergeben und anvertraut hat. Jedoch geschah dies unter der Bedingung, daß, wenn derselbe Herr Aldriet sich mit meinem gnädigen Herrn oder seinen Erben binnen heut und nächsten S. Michaelstag nicht vereinigen würde, ich denselben Herrn Aldriet ihm oder seinen Erben wieder zurückstellen und zu Handen ausantworten solle und wolle, sobald mein gnädiger Herr oder seine Erben ihn von mir brieflich oder mündlich fordern sollten. Dies gelob ich bei meiner Treue und in Kraft dieses Briefes an Eides statt. Gegeben zu Innsbruck mit meinem anhangenden Siegel am Freitag vor dem Sonntag Jubilate 1427."

23 Sabina, verwittwete Hausmann, Oswalds Jugendgeliebte, welche als Tochter Barbaras, des letzten Sprößlings des männlich ausgestorbenen Hauenstein'schen Geschlechtes auf diese Burg Ansprüche erhob, aber bei den Gerichten und den angesetzten Spruchtagen, auf welchen die Wolkensteiner nie erschienen, zu einem Austrag der Sache nicht gelangen konnte, lud den Dichter im Spätherbst 1421 zu einer Wallfahrt ein, unter der Vorspiegelung, sich mit ihm versöhnen zu wollen. Oswald, der mit Freuden erschienen war, wurde an dem verabredeten Orte von einem Haufen Bewaffneter meuchlings überfallen, nach Schloß Vorst gebracht und später dem Herzog, dessen Freundin Sabina geworden war, ausgeliefert.

24 Oswalds Reise zu König Sigmund fällt in den October 1424. (A. Noggler a. a. O.) „Ebser" unbekannt.

25 Nach dieser Anspielung vermuthen wir, daß diese Scene in Polen vorgefallen sei. Aus diesem Nachtgemälde, welches im Stile eines Teniers oder Brouwer gemalt ist, erkennt man leicht, welche Fülle von Kraft und Humor unserm Dichter im derbkomischen Genre eigen war. — Am Schluß: „Der Schäden wären drei“, nämlich: wenn es nicht gebettet wäre.

26 Diesen Namen führt eine kleine Vorstadt von Konstanz, wohl wegen der schönen Natur der nächsten Umgebung. Im Mittelalter befand sich hier der Turnierplatz.

27 Bekannter Ort am Bodensee in herrlicher Gegend. König Sigmund und Friedrich von Oesterreich versöhnten sich hier 1418.

28 Entweder die Klosterkirche des nahen Petershausen — Petri domus —, oder die ehemalige den Dominikanerinnen in Konstanz gehörige S. Peterskirche. Die erstere, welche wegen ihres herrlichen Portales berühmt war, wurde 1803 niedergerissen, und die zweite, ebenfalls säcularisirt, in neuester Zeit in einen Privatbau umgewandelt.

29 Das Haus zur „Katze“, ein uraltes, aus ungeheuern Quadern gebautes Haus, war einst das Zunfthaus der Ritterschaft. In demselben befindet sich noch ein schöner gothischer Saal mit hohen Bogenfenstern. (Schönhuth, Bodensee, S. 108.)

30 Dem heitern Gemälde von dem Leben der höhern Gesellschaft zur Zeit des Concils stellt der Dichter in folgenden trefflich gezeichneten Genrebildern die realistische Kehrseite des Volkslebens gegenüber. — Der „Steinbrecher von Nesselwang“ war vermuthlich Wirthschaftspächter des Gasthauses zur „Wiede“. Ein solches existirt nun zwar nicht mehr, doch kommen geschichtlich die Namen Wiedenhus, auch Haus zur Weide und Wiedengraben, vor. „Umb Richmanns Widenhus wurde Huß geführt.“ (Ulrich von Richental: „Chronik des Constanzer Concils.“ Herausgegeben von Michael Richard Buck, S. 80.) — Nesselwang ist ein an der Straße von Ueberlingen nach Stockach gelegenes kleines Pfarrdorf.

31 Ueberlingen, ein bekanntes hübsches Städtchen am nördlichen Arm des Bodensee’s, der sich bei Konstanz theilt.

[32] König Sigmund war im Interesse des Concils den 21. Juli 1415 dahin abgereist, um den Gegenpapst Benedict XIII. (Peter von Luna) zur Abdankung zu bewegen. Es gelang ihm nun zwar nicht, den „unbeugsamen Starrsinn des achtundsiebzigjährigen Greisen" zu überwinden, dafür aber gewann er die Könige von Aragonien, Castilien, Navarra, Portugal und Schottland sammt allen Fürsten und Prälaten, die bisher zu Benedict gehalten hatten. Diese schlossen zu Narbonne eine Uebereinkunft, welche vom Concil angenommen und beschworen wurde. (J. H. v. Wessenberg: „Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts" II., S. 159 u ff.)

[33] Peter von Luna wird hier „Schreufel" genannt, wohl wegen seines geschraubten Wesens.

[34] Humoristische Uebertreibung des Dichters.

[35] bis gên dem vinstern steren. B. Weber versteht darunter das Cap Finisterre. Es wird aber wohl der Nordstern gemeint sein.

[36] in râces vor salêren: „Nach Razes vor dem Schlern." Da hier an das Schloß Salern bei Brixen, Neustift gegenüber, nicht zu denken ist, übersetzte ich „Saleren" mit Schlern. Das im tiefen Thalgrund zwischen dem Schlern und der Seiseralpe liegende salinische Eisenbad Razes war also Eigenthum Oswalds. In nächster Nähe westlich, ist die nun in Ruinen liegende Burg Hauenstein, wohin von Razes ein jetzt verschönerter, sanft ansteigender Pfad durch Tannengrün hinaufleitet.

[37] Die hier geschilderte häusliche Scene ist nicht ernstlich zu nehmen und soll nur Oswalds üble Laune zum Ausdruck bringen. Mit Margaretha von Schwangau lebte der Dichter in glücklichster Ehe.

[38] Wie im Texte, glitz: Glanz. Davon noch unser „glitzen, glitzern".

[39] Diese einem vorhergehenden Gedichte entnommenen Verse dienen zur Erklärung des folgenden.

Der hier angefeindete „kleine Mann" ist Ulrich Putsch aus

Schwaben, Bischof von Brixen vom 4. November 1427 bis 29. August 1439. Er gehörte als eifriger Anhänger Herzogs Friedrich zu Oswalds politischen Gegnern. Er war zuerst Burgpfarrer auf Schloß Tirol, und wird als ein sehr kenntnißreicher und um das Wohl des Landes hochverdienter Mann geschildert. (Vergl. Sinnacher: Zur Geschichte der bischöflichen Kirche von Säben und Brixen. VI. Bd.)

40 **Margaretha von Schwangau,** Oswalds Gemahlin, mit der er sich 1415 vermählte. Wenn das dialogisirte Gedicht: „Brautwerbung", wie wir nicht zweifeln, an sie gerichtet war, war sie bei ihrer Verheirathung 25 Jahre alt und 1490 geboren. Sie war um 23 Jahre jünger als Oswald, der 1367 geboren wurde, was ganz zu den von ihm erzählten Lebensverhältnissen stimmt. Sie überlebte ihren Gatten um drei Jahre und starb 1448, mithin im 58. Lebensjahre. Ihr Vater war der Ritter Ulrich II. von Schwangau, der 1385 zum erstenmal urkundlich erscheint und im weitern Verlaufe sich durch seinen Trotz gegen die Herzoge Stephan und Johann von Bayern wegen Forderungen rückständigen Soldes bemerkbar machte. Die Herzoge verglichen sich mit ihm 1391 und zahlten ihre Schuld fristenweise bis 1394 ab. Ulrich trat abermals in den Dienst der Herzoge und erschien nach abgelaufener Zeit selbst in München, wo er seinen Sold, 150 ungarische Goldgulden, von dem Oberzöllner Conrad Ebner unter dem Neuhauserthore 1396 erhob. Er war auch Pfleger zu Landsberg vom Jahre 1400—1402, so wie auch zu Füßen und starb 1428. Seine Tochter Margaretha bekam eine Mitgift von 500 fl., jedoch zuerst nur in einem aus einem Gute zu Bozen bestehenden Pfandobjekt, und dann in fristenweiser Abzahlung von jährlich 100 fl. Da Schwangau ein Begriff von mehrern Burgen war, frägt es sich, welche ihm gehörte und auf welcher Margaretha geboren wurde? Der Schwangauer Burgen waren zu jener Zeit vier: das vordere und hintere Schwangau, der Frauenstein und das Rundthurmschloß (Sinewel-turn). Die Burg zum Schwanstein wurde erst später, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut. Aus einer

noch im Todesjahr Ulrichs II. 1428 von den vielen Schwangauer Vettern in Augsburg am Michaelistag getroffenen Festsetzung des Schwangauer Burgfriedens geht hervor, daß Ulrichs II. Söhne, Margarethens Brüder, im Besitz der hintern Burg Schwangau sowie aller Güter, wie sie ihr verstorbener Vater inne hatte, verbleiben sollten. Es war also Hinter-Hohenschwangau, dessen Ruinen in der Nähe des neuerbauten herrlichen Königsschlosses liegen, die Geburtsstätte dieser gefeierten Frau. (Vergl. C. A. Muffat: „Beschreibung und Geschichte von Hohenschwangau", S. 64 u. ff., sowie dessen Abhandlung über „Margaretha von Schwangau," mitgetheilt in der Sitzung vom 6. Februar 1875 in der bayer. Akademie der Wissenschaften.)

41 Erste, vergebliche Belagerung der Starkenberg'schen Veste Greifenstein durch Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, 1417. Die Burg capitulirte erst bei der zweiten Belagerung den 27. November 1426 gegen freien Abzug der Vertheidiger. (Egger, Geschichte von Tirol, I., S. 490 und 515.) Die auf einem steilen, unzugänglichen, trotzig in die Höhe ragenden Felskegel erbaute Burg liegt heute in Trümmern, und ist noch das Erstaunen des zu dieser schauderhaften Höhe emporblickenden Wanderers. Sie liegt in der Nähe von Bozen, nächst Siebeneich auf dem Wege nach Meran.

42 Hu! huß! sind Anfeuerungs- und Hetzrufe. Wie aus dem Folgenden hervorgeht, brachten die Wolkensteiner schon damals Feuergeschütze in Anwendung.

43 Raubenstein, vom Volke so genannt statt Greifenstein.

44 Die hier angeführten ländlichen Berg- und Thalgemeinden sind aus nächster Umgebung von Greifenstein, und wollten sich mit denen von Bozen und Meran vereinigen, um dem bürger- und bauernfreundlichen Herzog zu Hülfe zu kommen.

45 Huß heißt bekanntlich im Böhmischen Gans. Da Oswald Strophe 5 ihm räth, seinen vorlauff (Vorläufer Wykliffe) zu verlassen, so muß das Gedicht vor der Verbrennung Hussens verfaßt worden sein.

[46] a co peregrinus, der Wanderfalke, durch Muth, Stärke und schnellen Flug ausgezeichnet.

[47] Der „Meister vom Oberland" ist der Schöpfer im Himmel.

[48] Castelrutt, ein am linken Eisackufer auf dem Mittelgebirge gelegener großer und schöner Ort. Er liegt Oswalds Burg Hauenstein gerade gegenüber und gehörte zu dieser Zeit seinem Bruder Michael von Wolkenstein. (J. J. Staffler, Tirol, II, S. 1025.) Mosmair ist der öfters genannte Vertraute Oswalds. Er war entweder ein Nachbar, oder ein alter Diener oder Hausmeister.

[49] Statt gepeten setzt die Wiener und Wolkensteiner Handschrift gewetten. Alsdann müßte es heißen:

„Ich höre schon vier Stunden lang,
Zwei trutzen sich im Wettgesang."

[50] Dieses, gegen Oswalds Gewohnheit, zwar nicht sehr regelrechte, aber wegen der darin enthaltenen Naturbeobachtung nicht uninteressante Gedicht glaubten wir nicht umgehen zu dürfen.

[51] Die hier angeredete Persönlichkeit ist mit höchster Wahrscheinlichkeit Margaretha von Schwangau. Im Verlaufe der Unterredung sagt sie, daß sie „24 Jahre alt" sei, was gewiß nicht als bloßer Scherz zu nehmen ist. Da Oswald nicht sofort zur Heirath schritt, so dürfte dieser Dialog 1414 stattgefunden haben. Daraus bestimmt sich Margarethas Alter, das vollkommen mit Oswalds Andeutungen harmoniren würde.

[52] Sehr wahrscheinlich Margaretha. Die Schwangauer gehörten zwar zur bayerischen Ritterschaft, die Landschaft selbst wurde aber als zu Schwaben gehörig betrachtet, wie sie auch wirklich durch Kaiser Max I. in den schwäbischen Kreis mit einbezogen wurde.

[53] Anspielung auf eine unbekannte Begebenheit, bei welcher durch Plaudereien kleine Aergernisse stattgefunden haben müssen. Der Dichter ermahnt einige Fräulein zu mehr Verschwiegenheit in zarten Dingen, und stellt ihnen seine Freundin (Margaretha) als Beispiel vor.

[54] Zum Zeichen der Erhörung reimt die in der II. Str. redende, oder vielmehr singende Dame (vermuthlich Margaretha) zuerst ganz und dann theilweise auf die Erklärungen der I. Str. (Man sehe hiezu die musik. Beil.) — Der Ausdruck „liederreiches Thal" (der sinckel hert geit reichen schal) im vorhergehenden Liede, bezieht sich auf die Brustgegend als Sitz des Gesanges, den der Dichter an seiner Freundin rühmt.

[55] Gewiß sind viele der vorhergehenden Lieder an Margaretha gerichtet, die folgenden sind es aber in erklärter und unbestreitbarer Weise, weil in sie entweder der Name oder die Namenschiffre der Gefeierten eingewoben ist. Nur das letzte Lied macht hievon eine Ausnahme.

[56] Aus dieser, im Original etwas dunklen Stelle scheint hervorzugehen, daß sich Margaretha zur Ehe nicht sogleich entschließen konnte, daß aber der Dichter auf ihr gegebenes adeliches Wort sicher rechnete.

[57] Dieses aus seltsamem Sprachgemenge zusammengesetzte Lied ist eine liebenswürdige Renommisterei des Dichters, beweist aber auch dessen lernbegierigen Sinn, mit dem er Länder und Völker betrachtete. — Das vieldeutige Wort krapp wurde hier dem Sinne anbequemt.

[58] Bei diesem, wie bei den vorhergehenden dialogisirten Gedichten, in denen Margaretha als redend angeführt wird, gewinnt man die Ueberzeugung, daß eine so lebenswahre und gefühlsinnige Sprache unmöglich aus dichterischer Erfindung, sondern aus wirklichen unter den Liebenden stattgefundenen Scenen hervorgegangen sein muß. Wir glauben sogar, daß Margaretha gerade so gesprochen und Oswald ihre Worte nur in Reime gebracht habe. Eine Bestätigung hiefür scheinen uns jene paar Briefe zu sein, die, aus dem Wolkensteinischen Archiv herrührend, im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" (Organ des Germanischen Museums 27. Jahrgang 1880) Hans Bösch zum Abdruck gebracht hat. Wir gestatten uns hier, den einen an ihren Gemahl geschriebenen vollständig — nur mit Weglassung einer einzigen

Stelle, die wegen einer politischen Anspielung undeutlich ist — wiederzugeben:

„Meinen freundlichen, willigen Dienst
wisset allzeit zuerst, herzliebster Herr!

„Es wäre mir eine große Freude, wenn Ihr Euch wohlbefindet und es Euch gut geht!

„Ich lasse Euch wissen, daß Etliche zu Castelrutt über Euch geredet und dabei geschimpft haben, daß Ihr an der gegenwärtigen Kümmerniß und Irrsal schuld wäret, ebenso, daß man vor Trient gezogen und den Prettlein gefangen und ihm wie auch dem Gerhart, das Seinige genommen habe. Ferner sprachen sie: daß man Herrn Tiebold nicht gerufen habe, daran sei Niemand schuld als Ihr; denn wo Ihr ihm ein Hinderniß in den Weg legen könntet, das thätet Ihr gerne. Es würde sie wundern, wenn Euch die Sache zum Guten gedeihen sollte und sie hoffen, daß Ihr künftig nicht mehr im Rathe bleiben werdet. Es werde nicht acht Tage anstehen, daß Ihr aus dem Rathe kämet und dann werde man neue Mähren hören, wie es Euch gehen werde. Auch hat Herr Tiebold geredet: „Ehe er Euch über seine Bauern richten lassen wolle, (wie die Verordnungen anweisen) ehe wolle er es zu schlichten der Herrschaft oder Landschaft übergeben.

„Und so bitte ich Euch, herzliebster Herr, Euch in allen Dingen vorzusehen, daß Euch keine Schmach noch Schande widerfahre! Denn Ihr dürft Euch wohl vorsehen, lieber Herr! Traut dem Gufidauner nicht! Denn er, der Tunner und Herr Tiebold sind Ein Ding. Weiter lasse ich Euch wissen, wie man geredet hat (denn Ihr habt leider der Schindeln zuviel auf dem Dach): Wäre das (Obige) nicht der Fall, so wollte man wohl noch einen Ausweg treffen, daß Ihr die Leute bei einer Gleichheit bleiben ließet.

„Thut also wohl, herzliebster Herr! Werdet Ihr länger im Rathe bleiben, so schickt nach mir: das will ich immer um Euch verdienen. Ich will nun einmal ohne Euch nicht sein, es sei hier oder anderswo.

„Wegen Eurer Verpflegung, lieber Herr, möchtet Ihr mit dem

Josen reden, daß er wieder käme, oder ein anderer frommer Knecht, damit das Eure besorgt würde: denn dessen bedürften wir sehr auf dem Hause. Auch lasse ich Euch wissen, daß ich zwei Ochsen um zehn Ducaten und ein Pfund gekauft und der Passayer acht Ducaten daran richtig bezahlt habe. Das Schmalz will weder der Probst noch der Hans haben, wollt Ihr's aber dem Größkopf geben, so will er es gerne nehmen, das Pfund um acht Vierer, aber nicht höher. Doch meint der Fräl, er wolle es zu Tramin gut anbringen, wenn Ihr es ihm geben würdet. Was nun Euer Wohlgefallen sei, das laßt mich hieher durch den Geyer schriftlich wissen, dieses und anderes, und besonders wie es Euch ergeht und wie Ihr Euch befindet, und schickt mir denselben gleich wieder zurück, da ich seiner zu Hause nicht entbehren kann. Ich weiß nichts anderes mehr, als daß es sonst gut steht zu Hauenstein. Und so pflege Euch der allmächtige Gott!

„Gegeben zu Hauenstein am Freitag nach Fronleichnam Anno 1445.

Margret von Wolkenstein."

„Dem Edlen Strengen Ritter
Herrn Oswald von Wolkenstein,
meinem lieben Gemahl."

Hiezu ist zu bemerken, daß während der Minderjährigkeit Herzogs Sigmund (von 1439 an) ein Vormundschaftsrath eingesetzt war, der die oberste Verwaltung des Landes besaß, an welcher auch Oswald Theil hatte, der in Gemeinschaft mit dem Herrn von Gufidaun über das Eisackthal gesetzt war. Wie wir aus Margarethens Brief ersehen, konnte er es weder den Bewohnern, noch seinen eigenen Verwandten recht machen, um so weniger, da sein Verwaltungs-College in Verbindung mit seinem Neffen, dem Domherrn Theobald (Tiebold) von Wolkenstein (Sohn Michaels) gegen ihn war. Der Hauptherd der gegen Oswald gerichteten Agitation war Castelrutt, das, wie oben bemerkt, damals seinem Bruder Michael gehörte. Vom Hauenstein aus belauschte nun Margaretha die Stimmung des Volkes und unterrichtete davon

ihren Gemahl in Meran. Nicht ohne Mißtrauen ist sie auch gegen einige Dienstleute und Hausgenossen, was sie mit dem Sprichworte ausdrückt: „Wir haben leider zu viele Schindeln auf dem Dach!“

Aus dem Briefe dieser Frau athmet nun dieselbe zärtliche, liebevolle Seele, wie in ihren bräutlichen Worten, die Oswald in seinen Liedern aufbewahrt hat. Wie rührend ist sie besorgt um sein Leben, seine Gesundheit, seine Ehre! Mit welch pochender Aengstlichkeit schildert sie die Gefahren, in welchen er schwebt! Wie bittet und beschwört sie ihren „herzliebsten Herrn“, sich ja in allen Dingen vorzusehen, damit ihm keine Schmach noch Schande widerfahre! Und endlich, wie bricht das Verlangen des liebenden Weibes in den Worten aus: „Schickt nach mir! Das will ich immer um Euch verdienen. Ich will nun einmal ohne Euch nicht sein, es sei hier oder anderswo.“

Dieselbe liebevolle Sorgfalt für das Wohl ihres Gatten athmet ein anderer Brief, an den Diener Jörg geschrieben, den sie mit den schönsten Wörtchen bittet, ja recht auf seinen Herrn Acht zu haben. Beide Briefe lassen auch einen Einblick thun in die ökonomischen Verhältnisse Oswalds, aus denen hervorgeht, daß die Burgfrau vom Hauenstein in allen wichtigern Hausangelegenheiten sich seines Rathes bediente, ja ohne seine Erlaubniß nicht einmal eine größere Quantität Schmalz zu verkaufen oder zu Hause ein Faß rothen Weines anzuzapfen sich getraute. Diese, in der größten Unbefangenheit geschriebenen Privatbriefe lassen uns des Dichters häusliche Verhältnisse als sehr günstig erscheinen, und die Tugenden einer so edlen Gattin mögen ihm in den Bitterkeiten des politischen Lebens ein süßer Trost gewesen sein.

[59] Gott als Erschaffer Mariens ist durch Christus zugleich ihr Sohn und durch den heiligen Geist, als dessen Erzeuger, ihr Mann. — Die Wunder der Natur, meint Oswald, lassen auch an den christlichen nicht zweifeln.

[60] Oswald hatte auf Sabina's Geheiß eine Pilgerfahrt nach Palästina gemacht. Die Sage von der Mauerspalte wird sich aus

den von den Saracenen gemachten Verwüstungen oder aus einem Erdbeben gebildet haben. (Siehe Titus Tobler: Bethlehem, S. 34 ff.) Gegenwärtig ist die Sage verschollen und nur noch bei den Juden erhalten, die sie auf die Geburt Davids anwenden. (Mittheilung des Oberbürgermeisters Abufhele von Bethlehem an Hochw. Herrn H. Geiger in München, vom 4. Dezember 1885.)

61 Im Spiegel des christlichen Sittengesetzes sollten Oswalds Standesgenossen den Zustand ihres mit Sünden beladenen Gewissens erkennen und reumüthig bekennen. Er hält ihnen die verschiedenen Arten der Uebertretungen vor Augen: in den zehn Geboten, den sieben Hauptsünden, neun fremden und vier himmelschreienden Sünden. Dann erinnert er sie an die Nichtbethätigung der Nächstenliebe in der Unterlassung der sieben Werke der Barmherzigkeit; an die Vernachlassung und Verachtung der sieben Sacramente; an die Versäumniß der Gnadenzeit und ihren Haß gegen Gottes Gerechtigkeit, und endlich an den Mißbrauch der fünf Sinne. Die auferlegte Buße besteht in der Beherzigung der „Acht Seligkeiten“ (Matth. 5), welche den gebeichteten Sünden entgegenstehen. — Im Zusammenhalt mit dem folgenden Gedichte: „Der Höfling der Zeit“ ergibt sich ein schauerliches Sittengemälde von dem Treiben eines Theiles des damaligen Adels.

62 Auf diesen Spruch Salomons: „Per quae quis peccat, per hæc et torquetur“ (Sap. 11, 17) gründen sich auch bei Dante die Höllenstrafen. Bei diesem heißen die Strafkammern Malebolge, Bulgen, Ranzen. Aufeinanderfolge, Zahl und Eintheilung der Höllenstrafen sind aber bei beiden Dichtern verschieden.

63 Im Text: Herr cristan in der obern pfarr.

64 Der Ausdruck „firmt“ ist hergenommen von der heiligen Firmung, bei welcher der Bischof dem Confirmanden einen gelinden Backenstreich gibt, zur Mahnung, daß er Schläge des Schicksals und Unbilden aller Art christlich ertragen solle.

65 Im Texte: sich auff der erden scheibet, d. h. „sich wälzet“.

66 In mittelalterlicher Confundirung sind hier biblische und antike Gestalten nebeneinander angeführt. An Mathusala scheint hier getadelt zu sein, daß er als ein Vielhundertjähriger noch Söhne und Töchter zeugte, wenn hier nicht etwa eine Verwechslung mit Lamech vorliegt. Statt Aristoteles sollte es heißen Socrates, da des Stagiriten Frau, Pythias, keineswegs im Alterthum als böse bekannt war. An Alexander rügt der Dichter wohl zugleich den zu großen Einfluß seiner Mutter Olympias. Bei Absolom wird an die Kebsweiber seines Vaters gedacht sein: II. Reg.: 16, 20—22. Die Königin Jezabel trachtete dem Elias nach dem Leben: III. Reg. 19, 2. — In Erinnerung an die bei seiner ersten Gefangenschaft durch seine Geliebte Sabina erlittenen Mißhandlungen ist dieses Gedicht aus der innersten Seele des Dichters geflossen.

67 Die zwei ersten Gedichte sind aus Oswalds zweiter Gefangenschaft 1427 zu Vellenberg bei Innsbruck; die zwei letztern aus der Zeit seiner ersten zu Vorst bei Meran, 1421.

68 „Botenbrod", mittelalterlicher Ausdruck für: Botenlohn.

69 „Frau Krone", öfters vorkommende Benennung der hl. Jungfrau.

70 Mit Beziehung auf Prov. XIII, 24. und XXIII, 13. Ebenso: Sir. XXX, 1, 2, 3.

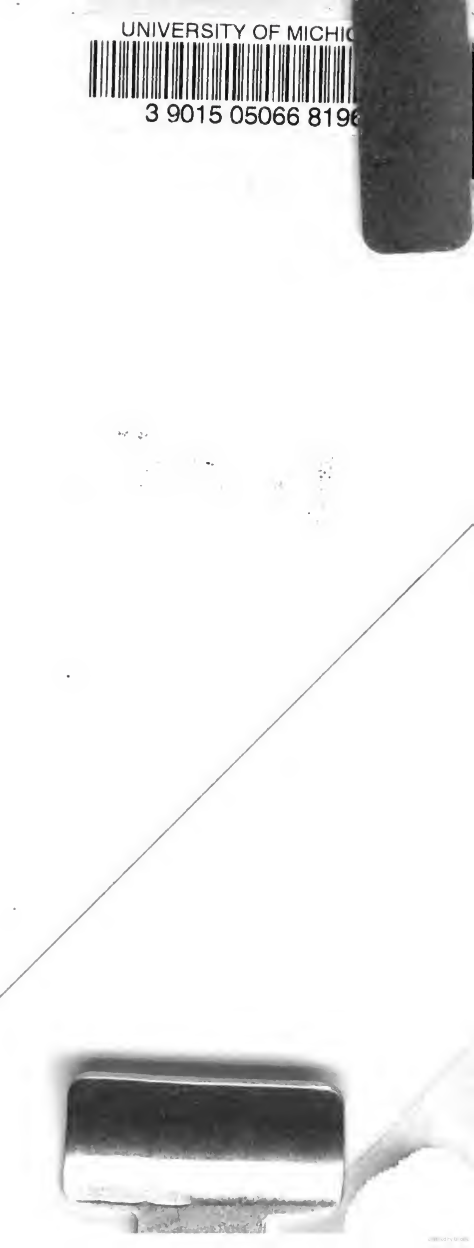
71 Daß Oswald den Freidank gekannt und viele seiner Sprüche nach seinem Zwecke umgearbeitet habe — darauf hat schon J. V. Zingerle in seinen „Beiträgen zur tirolischen Literatur" aufmerksam gemacht.

72 Diesen zwei lateinischen Strophen der Wolkensteiner Handschrift folgt in der Wiener noch ein längerer Anhang.

Schlußbemerkung.

Die der Wiener Handschrift entnommene Beilage gibt Urtext und Melodie zur I. Str. S. 95: „Trostreicher Hort ꝛc."







Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart